

Marmorkopf aus der Dschemetet Nasr-Zeit

Einzelausgabe

Elfter vorläufiger Bericht über die  
von der Deutschen Forschungsgemeinschaft  
in Uruk-Warka unternommenen  
Ausgrabungen

von

Dr. A. Nöldeke und H. Lenzen

Mit 40 Tafeln

Aus den Abhandlungen  
der Preußischen Akademie der Wissenschaften  
Jahrgang 1940. Phil.-hist. Klasse. Nr. 3

Berlin 1940

---

Verlag der Akademie der Wissenschaften  
in Kommission bei Walter de Gruyter u. Co.

LIBRARY OF  
THE DROPSIE COLLEGE

---

Vorgelegt von Hrn. Rodenwaldt in der Sitzung der phil.-hist. Klasse am 18. April 1940.  
Zum Druck genehmigt am gleichen Tage, ausgegeben am 23. August 1940.

---

THE PROSPE CTOR  
LIBRARY OF

# Vorwort.

Von A. Nöldeke.

Der hiermit vorgelegte Bericht behandelt die Ergebnisse der elften, von der Deutschen Forschungsgemeinschaft im Winter 1938/39 unternommenen Grabungskampagne in Uruk-Warka im südlichen Euphrat-Tigris-Schwemmland.

Die Vorbereitungen zu diesem Unternehmen waren zu Ende des Sommers 1938 abgeschlossen; äußere Hindernisse verzögerten die Ausreise der zu seiner Durchführung bestellten Expedition bis zum 17. November. Wir verdanken die schließliche Behebung dieser Hindernisse den Bemühungen von Walter Andrae.

Den Ergebnisbericht über die nun hinter uns liegende Winterkampagne mit einem Dank an alle Freunde, Förderer und Helfer der Warka-Sache auch diesmal einzuleiten, erscheint uns als freundliche Pflicht. Mit besonderem Dank nennen wir wiederum den Namen von Frau E. Douglas van Buren und ebenso den seit lange an dieser Stelle auftretenden Namen unseres Deutschen Gesandten in Bagdad, Hrn. Ministers Dr. Fr. Grobba und seiner Gattin sowie denjenigen von Julius Jordan, ebenfalls in Bagdad.

Während der Grabungen konnte die Expedition als Gäste auf der Ruinenstätte die HH. Professor D. Dr. F. Böhl aus Leiden und später Professor D. Dr. O. Eißfeld aus Halle bewillkommen; wir danken beiden Herren in freundlicher Erinnerung für ihr Interesse an unserer Arbeit.

Das Wohlwollen des Direktors der Altertümerverwaltung und des 'Iraq-Museums in Bagdad, Hrn. Professors Saty el-Hasri Exc. begleitete auch diesmal die Unternehmungen der Expedition; mit Bereitwilligkeit wurde von ihm ein zweites Mal die Schürfungserlaubnis für den Fundort der Buntkeramik bei Hağgi Moħammed erteilt, der weit außerhalb des Konzessionsgebietes von Warka liegt. Im gleichen Sinne hat die Expedition bei den Kuratoren des 'Iraq-Museums, Hrn. Abd el-Rezzāq Luṭfi und Hrn. Selim Levy sowie Hrn. Seton Lloyd als Museums-Sachverständigem Entgegenkommen gefunden. Gemäß dem 'irāqischen Antikengesetz wurden der Expedition als »Representatives« die HH. Ṭāhe Bāqir und nach ihm Fuād Şefr beigegeben. Beide hatten an der Universität Chicago studiert.

Die Expedition selbst zählte sechs Mitglieder: als Architekten Dipl. Ing. H. Lenzen und die Baureferendare H. Bohtz und A. Herde, für die philologischen Belange Professor Dr. A. Schott, Bonn, für die photographischen K. Schrickel, Istanbul, für die Leitung Dr. A. Nöldeke. Ausreise wie Heimreise führten über die syrische Küste. Der Tag der Ankunft auf der Ruinenstätte Warka war der 1. Dezember 1938. Am 5. Dezember konnte die Fortsetzung der Ausgrabungen begonnen werden, zunächst mit 200 Arbeitern.

Die Witterungsverhältnisse, von denen ein Unternehmen wie das unsrige sehr abhängig ist, waren im ganzen nicht ungünstig. Kalte Tage mit Frühtemperaturen nahe dem Nullpunkt traten erst zu Anfang Januar und nochmals um die Wende des Februar je zweimal auf. Dafür störten Regenfälle und die verbleibende Durchfeuchtung des Bodens die Arbeiten recht oft. Die innerhalb unserer Zeit gemessene Regenmenge betrug dabei nur 111.1 mm, verteilt auf 16 Tage. Die einzelnen Regenfälle brachten zwischen 3 und 13 mm — einmal 25 mm an Regenhöhe. Die in den letzten Jahren regelmäßig eintretende winterliche Überflutung der Niederungsgebiete im westlichen Umgebungssektor Warkas durch

Regenhochwasser aus dem Oberlande kündigte sich am 29. Dezember an; am 9. Januar überschwemmte sie unsere Schürfung bei Haġġi Mohammed und füllte etwas später den Hassije-Arm bis 3,5 km südwestlich von Warka, damit den Landweg nach den Versorgungszentren der Expedition abschneidend, aber die Möglichkeit eröffnend, sie zu Schiffe zu erreichen. Schwankungen im Wasserstand vereitelten jedoch wiederholt auf längere Dauer beide Verkehrsmöglichkeiten durch die Verschlammung der Landschaft. Beim Abschluß der Grabungskampagne begünstigte hoher Wasserstand am 26. März den Abtransport von Fundgut und Gepäck zu Schiffe von Hassije aus.

Der Gesundheitszustand der Expeditionsteilnehmer blieb — von Unpäßlichkeiten abgesehen — ein recht guter. Das Maß an Zwischenfällen und Scherereien mit den Tücken des Objektes überschritt kaum die üblichen Grenzen.

Bei der Bemessung der Aufgaben für die Kampagne fiel diesmal außer Etatsgründen der Umstand ins Gewicht, daß die beiden jüngeren Architekten in die Ausgrabungen nach Wesen und Methoden erst einzuführen waren. Es wurde also ganz von der Fortführung der Grabungen in und bei Bit-Rēš abgesehen. Außer dem Bezirk von Eanna als Hauptgrabung mußte der Fundort der Buntkeramik 16 km südwestlich von Warka am Euphrat weiterer Untersuchung unterliegen, und zwar bald, sowohl wegen der Gültigkeitsdauer der Schürfungserlaubnis wie auch wegen des zu erwartenden Hochwassers. Diese am 12. Dezember begonnene Schürfung wurde dann am 11. Januar aufgegeben: die Möglichkeiten, die sie schon ihrem Umfange nach bieten konnte, schienen erschöpft, auch stand sie unter Wasser, und die Schürfungserlaubnis war abgelaufen.

In Eanna sollten die Grabungen das bereits recht stattliche Ausgrabungsfeld rings um die Zikkurat vor deren Ostecke gegen den Karaindasch-Tempel hin erweitern und zunächst die dortigen Verhältnisse in den jüngeren Schichten bis Urnammu klären, um dann im Anschluß an die Ostecke der Hochterrasse zu Archaisch I das Feld zu vertiefen (Planquadrat P/Q XV und Q XVI 1, 2, 3). Ein zweites Grabungsthema in Eanna schloß ebenfalls an vorjährige Arbeiten an und sollte den Trakt des nordwestlichen Außenzingels des Heiligen Bezirkes vom Tore Schulgis aus (O a XIV 2) und die verwickelten Verhältnisse im frühdynastischen Kern des Mauerzuges klären. Das Auftreten von Bauten aus Riemchen und riemchennahen Lehmziegeln unterhalb des Kerns, die durch Nischenschmuck und Verwendung von Stiftemosaik als sakral gekennzeichnet, und zwar Archaisch III zuzurechnen waren, fesselte die Untersuchung. In einer Verfallschuttgrube der Schicht III c fand sich dort der ungewöhnlich schöne weibliche Kopf aus weißem Marmor (W 17878), der heute zu den Hauptstücken des 'Irāq-Museums zählt.

Der sogenannte parthische Gräberhügel im Planquadrat V XVIII, der sich aus dem im Südosten dem Eannabezirk vorgelagerten, an parthischen Gräbern reichen Hügelgebiet halbinselförmig in die Ebene hinausschiebt, war der Gegenstand einer dritten, schon längst geplanten Untersuchung. Die Absicht war, mittels eines breiten Einschnittes in schichtenweisem Vorgehen Auskunft über den Aufbau dieses Hügels zu erhalten, um daraus einen Anhalt zur Beurteilung des ganzen Hügelgebietes zu gewinnen. Daß diese Grabung innerhalb der Kampagne zum Ziel gelangen könnte, war nicht zu erwarten. Um die Beobachtung der hier zahlreich auftretenden Gräber machte sich A. Herde besonders verdient; ihm und H. Bohtz ist auch die Erhaltung und Bergung mehrerer Pantoffelsarkophagen zu verdanken.

Die durch äußere und innere Umstände oft recht schwierige Durchführung der diesjährigen Grabungsaufgaben lag wiederum in der Hand H. Lenzens, dem die beiden jüngeren Herren zur Seite standen. Die hier folgenden Berichte Lenzens über die Ergebnisse der drei Untersuchungen werden bereichert durch einen Beitrag von Dr. A. Falkenstein, dem wir dafür zu Dank verbunden sind. H. Bohtz berichtet über ein Nivellement, um das die Expedition in früheren Jahren sich wiederholt, aber mit unzulänglichem Instrument, bemüht hat, nämlich den dem Warka-Nivellement zugrunde liegenden Nullpunkt auf Meereshöhe des Persischen Golfes zu beziehen. Unser Gedanke war, daß durch eine derartige Norm, wenn sie sich bei anderen Grabungen im Schwemmland ebenfalls einführte, eine Vergleichsmöglichkeit von Wichtigkeit geschaffen werden würde.

Die Witterungsverhältnisse dieses Winters haben die kartographischen Unternehmungen der Expedition in der sonntäglichen Freizeit im Umkreise von Warka ziemlich kurz gehalten. Im Süden ist es nur zu einer genaueren Festlegung der »Altwasserbetten« (der Terminus sei mit Vorbehalt gebraucht) im Euphratbogen um Chidr gekommen, in denen wir mehrere obédzeitliche und Dschendet Nasr-zeitliche Ruinen neuerdings kennenlernten. Der Sonntag am 19. März führte nordnordwestwärts an 50 km hinaus zu einem ausgedehnten seleukidisch-parthischen Ruinenkomplex. Das Flußsystem dort gehört zum Šaṭṭ el-Fawār und seinem westlichen Nebenarm, wohl dem bei Loftus (Travels and Researches) Turunĵe genannten Wasser. Noch weiter westlich, diesen beiden gleichgerichtet, verläuft der seleukidische Zufluß des die Ruinen von Meda'in, Ťine und Warka berührenden Nil, aus dem Hillearm des Euphrat in der Nähe von Rumeta kommend und ein besonderes System bildend. Von den Ruinen des erstgenannten Komplexes sind uns mit Namen bekanntgeworden: el-'Iġes mit parthischen Gräbern und Stempelziegeln von Nebukadnezar (verschlept?); dann die Imāmruine Abu Fādil (aus seleukidischen Raubziegeln auf Pendentifs gewölbt), auf einem Ruinenhügel am Šaṭṭ el-Fawār gelegen; 2 km westlich davon der große Ruinenbezirk eš-Šāhil mit einem kegelförmigen Massiv aus Lehmziegeln sehr klobigen Formates mit Matteneinlagen — ganz entsprechend dem »Turm« von Hammām; dazwischen noch andere Ruinenhügel innerhalb eines verzweigten Kanalsystems. Flüsse und Kanäle sind nicht als wasserführend zu denken.

Die Karte der Umgebung von Warka hat inzwischen gemeinsame Punkte im Norden erreicht mit der Umgebungskarte von Fara aus dem Jahre 1902/03, die in den Mitt. d. D. O. G. Heft 16 veröffentlicht ist.

# Die Grabungsergebnisse.

Von H. Lenzen.

Die Darstellung beginnt mit dem Grabungsgebiet des Eanna-Bezirks, das in zwei bzw. drei getrennten Abschnitten vorgelegt werden soll: 1. Ausgrabungen im Tempelbezirk, 2. Untersuchungen am Nordwest-Außenzingel und 3. Kleinfunde.

## Ausgrabungen im Tempelbezirk.

### Die frühdynastischen Schichten (Archaisch I<sup>4</sup>–I<sup>1</sup>).

Die ältesten archaischen Schichten, die in diesem Grabungswinter in Eanna erreicht wurden, gehören der frühdynastischen Bauperiode an, und zwar der mittleren und späten Entwicklungsstufe, die unserer Einteilung von I<sup>4</sup> bis I<sup>1</sup> entspricht. Das untersuchte Gebiet liegt in den Planquadraten Pd XV 5, Pe XV 4, 5, Qa XV 4, 5 und Qb XV 3 und 4. Die Aufnahmepläne dieses Gebietes sind auf Taf. 12 und 13 wiedergegeben. Als Baumaterial kommt in all den hier ausgegrabenen Mauerzügen fast ausschließlich der plankonvexe Lehmziegel vor, der größer oder kleiner, mehr oder weniger sorgfältig geformt sein kann. Nur in Planquadrat Pe XV 5 sind an einer Stelle im Mauerwerk der jüngsten frühdynastischen Schicht einmal große Flachziegel verwendet worden von etwa 38 auf 26 auf 8 cm Größe.

In den Räumen 614, 615a vor der Nordostseite der Hochterrasse wurde in den letzten Grabungstagen noch eine runde Opferstätte der Schicht arch. I<sup>2</sup> freigelegt, sonst haben wir an der Ostecke der Hochterrasse die Grabung bis auf die Schicht I<sup>4</sup> hinab eintiefen können, während wir uns an anderen Stellen mit den Schichten I<sup>2</sup> und I<sup>1</sup> begnügen mußten.

Die Schicht I<sup>4</sup> entspricht dem Zustand der Hochterrasse, in dem ihre Außenwand im Grundriß zackenförmig aufgelöst ist (s. Plan Tafel 6, 17 und 19b). In dieser Zeit wird sie von einer 2.80 m dicken Mauer ziemlich eng umschlossen. Im Südosten schloß sich an die Einschließungsmauer der Opferstättenhof an, der bis zum Außenzingel des Heiligtums reichte. Zwei Mauerzüge begrenzten die beiden anderen Seiten des Opferstättenhofes. Der größte Teil der Anlagen im Süden ist vollkommen durch große Regenrinnen zerstört, aber im Nordosten beginnen sich die Schichten mit immer größerer Klarheit auseinanderzulösen. Die Zugänge zum Hochterrassenhof scheinen auf der Nordostseite gelegen zu haben. Einer dieser Zugänge war bereits seit 1936 bekannt, ein zweiter, der Raum 606 mit dem Terrassenhof verbindet, wurde im letzten Winter festgestellt. Der 1936 gefundene Zugang führt zu dem kleinen Zwischenhof oder Raum 608, dessen Südwest- und Südostbegrenzung von den Hofmauern des Terrassenhofes und des Opferstättenhofes gebildet werden; die beiden anderen Wände gehören zu einem Raumkomplex, der sich um eine kleine Hofanlage vor der Mitte der Hochterrasse gruppiert. Die Außenmauer dieses Raumkomplexes war in schmale Nischen aufgeteilt. Zwischenhof oder Raum 608 stellte die Verbindung des Terrassenhofes mit dem Hof 619 her, welcher sich auf der Südostseite vor dem oben erwähnten Raumkomplex ausbreitete. Im Südosten war Hof 619 von einer 2.60 m starken Mauer begrenzt, die möglicherweise in großer parabelförmiger Kurve diesen Hof gegen die angrenzenden Teile des Heiligtums abschloß. In der Südecke wurde schon in früheren Wintern die in den Hof hineinführende Toranlage 618

festgestellt, die ursprünglich nur aus einem  $3,70 \times 9,20$  m großen, in die Südecke des Hofes eingebauten Raum bestand, mit zwei fast 2 m breiten, auf Achse angelegten Durchlässen. Die Mauern des Hofes waren mit Lehmörtel geputzt. Die in eine Nischenwand aufgeteilte Hoffassade des Gebäudes vor der Hochterrasse war ebenfalls mit Lehmörtel geputzt, war aber darüber bestimmt noch weiß getüncht.

Raum 609, an der Ostecke des Zwischenhofes 608, stellt den Zugang für die Raumgruppe 606, 607, 611, 612, 613, 614, 615a und b, 616, 617 dar. Aus den Mauerstärken und der Art der Gründung scheint hervorzugehen, daß die Räume 606, 607, 610, 611 und 613 als bedeckte Räume aufzufassen sind, ebenso die noch nicht ausgegrabenen Räume 616 und 617 auf der Nordostseite des Hofes 615b. Bei Raum 612 bleibt es fraglich, weil die Mauern, die diesen Raum von den Höfen 615a und 615b trennen (Tafel 27a), nicht den Charakter von Zimmerwänden haben, sondern eher kleinen Hofwänden entsprechen, so daß man annehmen kann, daß Raum 612 nur eine große, von den Höfen (Tafel 27b) durch niedrige Mauerchen getrennte Nische dargestellt hat. Raum 614 kann sowohl überdeckter Raum als auch offener Hof gewesen sein. Die Mauern erlauben auch die Rekonstruktion einer hoch aufgeführten Wand; dagegen spricht die Tatsache, daß in der vorausgehenden Bauperiode an dieser Stelle ein Hof mit einer Opferstätte (s. oben S. 6) nachzuweisen ist. Alle hier aufgezählten Räume sind durch Türen miteinander verbunden. Welchen Sinn diese Anlage hat, kann man nicht deutlich erkennen. Mit Tempeln, wie wir sie für gewöhnlich zu sehen gewohnt sind, kann man diese Raumgruppe nicht in Einklang bringen, etwaige Kleinfunde haben keinen Aufschluß über die wirkliche Bedeutung der Räume geben können. Wenn man es für möglich hält, daß so späte Bilder, wie sie in der Vision des Ezechiel über den Tempel von Jerusalem gezeigt sind, Rückschlüsse auf so weit vorausliegende Zeiten zulassen, dann könnte man vielleicht annehmen, daß der große Opferstättenhof auf der Südostseite der Hochterrasse, der mit dieser selbst keine unmittelbare Verbindung hat, etwa zu dem Teil der Opferzeremonie gedient hat, zu dem auch die breite Masse des Volkes Zugang und Anteil hatte, und daß in diesem kleinen, von einer Nischenmauer eingeschlossenen Raumbezirk auf der Nordostseite der Zikurrat die Opferzeremonien stattfanden, von denen das Volk ausgeschlossen war. Diese Vermutung ist nur als Versuch einer Deutung aufzufassen. Beweise kann man vielleicht bringen, wenn es gelingen wird, größere Teile der Anlagen im Nordosten zusammenhängend freizulegen.

Die nächste Bauperiode I<sup>3</sup> (Taf. 16, 19a, 12, 13a) schließt sich ganz eng an die von I<sup>4</sup> an. Die Mauern der vorangegangenen Bauperiode werden zum allergrößten Teil beibehalten. Die Fußbodenhöhen verschieben sich nur um ein Geringes, und trotzdem ist das Gesamtbild der Anlage ganz wesentlich verändert. Die Hochterrasse selbst hat jetzt wieder eine glatte Außenwand, die Zickzackvorsprünge aus der Bauzeit I<sup>4</sup> werden zugebaut.

Die größten Änderungen vollziehen sich in Hof 619 der Periode I<sup>4</sup>. Die Südostaußenmauer wird erheblich verstärkt, und rechts und links vom Eingang in den Hof wird der einfache Durchlaß durch breite Turmvorsprünge betont. Zwischen die Nischenwand des Raumkomplexes und die Außenmauer des Hofes 619 wird nordöstlich an den Torraum 509 und den Torraum in der Südecke eine Raumgruppe eingefügt, die den alten Hof der Schicht I<sup>4</sup> in zwei Teile, 519a und 519b, auseinanderreißt. Schon im vorhergehenden Winter waren Teile dieses Gebäudes freigelegt und in UVB X publiziert worden. Damals war ich der Anschauung, daß diese Raumgruppe der Schicht I<sup>4</sup> zuzuweisen sei; erst im letzten Winter wurde es deutlich, daß sie nicht in I<sup>4</sup>, sondern erst in I<sup>3</sup> entstanden ist unter Mitbenutzung alter Mauerzüge. Raum 520 z. B. bekam zunächst nur zwei neue Wände; die Nischenwände der alten Hofmauer wurden beibehalten, und nicht einmal die Nischen wurden zugesetzt, daß man eine glatte Wand bekommen hätte, wie man das im Raum 508 in der Periode I<sup>3</sup> durchgeführt hat. Es entstand so der 2.80 m breite, 10.50 m lange Raum, der an seiner Ostecke in der Längsseite durch eine 0.80 m breite Tür zugänglich war (Tafel 25a, b). Diese Tür führte zu dem 3.50 m breiten und 10.0 m langen Durchgangsraum 521, der die Verbindung zwischen den beiden durch den Neubau getrennten Hofteilen des Hofes 519 herstellte (Tafel 26a). Die im Südwesten gelegene Tür war 1.60 m breit, die im Nord-

osten 1.40 m. In der Raum 520 gegenüberliegenden Wand des Verbindungsraumes 521 lagen zwei 0.80 m breite Türen als Zugang für die beiden langgestreckten trapezförmigen Räume 522 (Tafel 24a) und 523 (Durchschnittsmaße 3.80 · 20.0 m bzw. 3.80 · 18.0 m).

Die Räume nordwestlich der Nischenmauer blieben zunächst unverändert, erst in einer späteren Zeit der Unterabteilung I<sup>3</sup> wurde Raum 511 durch eine Verstärkungsmauer eingeeengt (s. Schnitt c' Tafel 20, 26b und Plan Tafel 16). Bei diesem Umbau wurde gleichzeitig das Fußbodenniveau der Räume 511 und 510 um etwa 40 cm gehoben, so daß jetzt der Eingangsraum 509 tiefer lag als Raum 510 und Überwindungsstufen notwendig wurden. In den übrigen Räumen aber ändert sich nichts; die Mauern von I<sup>4</sup> werden unverändert beibehalten, die neue Benutzung erkennt man nur daran, daß die neuen Putzschichten nicht mehr auf das alte, sondern nur noch auf das neue Hofniveau hinabgeführt wurden (Tafel 28b).

Im Planquadrat Qa, b XV 4 wurden Mauerreste freigelegt, die ihrer ganzen Anlage nach ebenfalls in die Schicht I<sup>3</sup> gesetzt werden müssen; möglicherweise handelt es sich bei ihnen um weitere Einbauten in den großen Hof (524, 525, 526).

Bei der nächsten größeren Umbauperiode I<sup>2</sup> (Tafel 5, 15, 18b) erhielt die Hochterrasse eine neue Ummantelung. Die Anlagen nordöstlich von der Hochterrasse wurden in ihrer Grundrißgestalt vollkommen beibehalten. Die Mauern aus der Schicht I<sup>3</sup> wurden teilweise durch neue ersetzt, welche die alten Mauern als Fundamente benutzten (s. Schnitt c—c' Tafel 20). In dieser Unterabteilung der frühdynastischen Schichten vollzieht sich eine wesentliche Änderung, die ihren stärksten Ausdruck findet in der künstlichen Erhöhung des Benutzungsniveaus. Und zwar hat es den Anschein, daß die Höherlegung dadurch hervorgerufen wurde, daß entweder der an den Hof 519 angrenzende äußere Bezirk des Heiligtums mit dem Opferstättenhof so hoch hinaufgewachsen oder aber künstlich erhöht worden war, daß jetzt vor dem Südtor im Hofe 419a sechs Überwindungsstufen notwendig wurden, die von außen zu dem tiefer liegenden Hof hinabführten. Gleichzeitig aber wurde auch der Hof 419b nordöstlich der in der Periode I<sup>3</sup> eingeschobenen Raumgruppe um etwa 1.40 m erhöht und anschließend der Durchgangsraum 421 dieser Raumgruppe. Die Räume 422 und 423 behielten zunächst ungefähr ihre alte Fußbodenhöhe, man stieg über 5 Stufen in diese Räume hinab. Der schmale Hof 419a, der zuerst tief liegen geblieben war, wurde zunächst um etwa 50 cm und später noch einmal um 40 cm überhöht, so daß jetzt der Torraum 418 an der Südecke wieder ebenerdig mit dem Hoffußboden lag. Die in der Frühzeit von I<sup>2</sup> angelegte Treppe verschwand unter dem neuen Hoffußboden.

Der Zugangsraum 409, der in den Kammertrakt hineinleitete, scheint seine Aufgabe als Hauptzugang eingeübt zu haben. Die Eingangstür wurde durch ein schmales Mäuerchen geschlossen, und im Innern des Raumes war noch eine zweite Mauer errichtet, die jeden Durchgangsverkehr unmöglich machte. Eine seltsame Rolle spielt in dieser Umbauzeit der Nischenlangraum 420. An die Stelle der aus I<sup>4</sup> übernommenen, in I<sup>3</sup> ums Doppelte verstärkten Mauer tritt eine neue, mit eigenem Fundamentabsatz (Tafel 20 Schnitt d—d', Tafel 28a), die auf den alten Mauern aufsteht und auch jetzt wieder die Nischeneinteilung hat, die von der Hofwand der Unterschicht I<sup>4</sup> übernommen war. Der Neubau dieser Mauer muß ungefähr gleichzeitig erfolgen mit der Auffüllung und Überhöhung der Höfe, die teilweise schon in der Unterschicht I<sup>3</sup> begonnen haben kann und in I<sup>2</sup> zu Ende geführt wurde. Der Fundamentabsatz in der Mauer (s. Schnitt c—c' Tafel 20), bis auf den die Nischen hinabgeführt wurden, ist niemals bezeichnend gewesen für das Fußbodenniveau; nachdem die Mauer gebaut war, wurde ein Fußbodenniveau geschaffen, das etwa 40 cm über dem Fundamentabsatz lag und höher war als die Fußböden aller Nachbarräume.

Am wenigsten verändert hat sich die Anlage unmittelbar vor der Hochterrasse. Auch dort ist ein Anwachsen der Fußböden teilweise deutlich zu erkennen, aber je näher man zum Kern, also zu den kleinen Höfen (Tafel 27b) kommt, desto geringer ist die Veränderung. In allen Türen liegen Überwindungsstufen, die ein allmähliches Abwärtssteigen von Raum zu Raum ermöglichen. Obwohl späte

Erneuerer, vor allem Sargon II. und Marduk-apla-iddina, im 8. vorchristlichen Jahrhundert große Fundamentaushebungen, an manchen anderen Stellen aber wahrscheinlich auch Suchgruben für Antiken gerade in diesem Teil des Geländes gemacht haben, läßt sich das allmähliche Absteigen des Raumniveaus von außen nach innen doch noch deutlich nachweisen.

Wenn ich oben sagte, daß sich die Gebäude in der Nähe der Hochterrasse nur wenig geändert haben, so ist das wesentlich anders schon im Gebiet des alten Hofes 619. Die Südostmauer (Tafel 24 b) verschiebt sich um etwa 4,50 m nach Nordwesten, so daß jetzt der Raumtrakt von I<sup>3</sup> mit einer Ecke 3 m weit vor die Mauer vortritt. Nach einem Verlauf von ungefähr 26 m trifft die neue, in ihren Fundamenten 4 m breite Hofmauer auf ein ungefähr um 90° gedrehtes Fundament von etwa 3 m Stärke. Zu dieser etwa von Südosten nach Nordwesten verlaufenden Mauer läuft im Abstand von etwas mehr als 15 m eine zweite etwa gleich starke parallel. Diese beiden Mauerzüge sind untereinander durch seltsame keilförmige Mauern (Tafel 29 a) verbunden, die zwischen sich annähernd dreieckige Räume (424, 425) übrig lassen. Alle die zuletzt aufgeführten Mauerzüge sind nur in ihren Fundamenten erhalten, sie sind tief eingebettet in den künstlich aufgeführten Hof 619 und zerstört und überbaut in den Planquadraten Q a, b XV 3, 4 auch die Anlagen der Schicht I<sup>3</sup>, die im Gegensatz hierzu in den Planquadraten P d, e Q a XV 5 XVI 1 beibehalten und wieder hergerichtet wurden.

Von der jüngsten frühdynastischen Bauschicht I<sup>1</sup> blieben auch in diesem Teil der Grabung die geringsten Spuren übrig. Indessen genügen sie, eine Vorstellung von diesem spätesten Zustand zu vermitteln (Tafel 4, 14, 18 a). Von den Gebäuden vor der Nordostseite der Terrasse ist wenig erhalten, die am Anfang dieses Kapitels erwähnten großformatigen Flachziegel sprechen ihrer Lage und Anordnung nach dafür, daß auch jetzt noch die Gruppierung um die kleinen Höfe 314, 315 a und b beibehalten wurde. Das gleiche geschieht mit dem Hof 319 a und der Toranlage 318 in der Südecke des Hofes. Die beiden langgestreckten Räume 322 und 323 werden um etwa 3 m zugunsten des Verbindungsraumes 321 gekürzt. Diese neue Stirnwand der Räume bekommt ein tief hinabreichendes Fundament, das wahrscheinlich gleichzeitig angelegt wird wie die Auffüllung dieser Räume, die mindestens bis in eine sehr späte Zeit der Unterabteilung I<sup>2</sup> tief liege geblieben waren. Das aufgehende Mauerwerk ist in dieser Bauperiode überall da, wo es gemessen werden konnte, etwas schmaler als in der vorangehenden Bauzeit. Auch die Begrenzungsmauer des Opferstättenhofes, die gleichzeitig Südwestbegrenzung des Hofes 319 a war, hat jetzt nur noch eine Stärke von 2 m, gegen annähernd 3 m in der vorangehenden Zeit.

Alles, was außerhalb der bisher beschriebenen Raumgruppen lag, wurde vollkommen umgestaltet. Die Anlagen der Schicht I<sup>2</sup> werden vollkommen überbaut, es ist zwischen den Anlagen von I<sup>1</sup> und I<sup>2</sup> in den Planquadraten Q a, b XV 3, 4 keine Ähnlichkeit mehr zu spüren. Der in I<sup>2</sup> schon sehr eingeengte Hof 619 der Schicht I<sup>3</sup>,<sup>4</sup> wird noch stärker verkleinert, eine Außenmauer hat möglicherweise jetzt gar nicht mehr Bestand, an ihre Stelle trat eine weitere Ausdehnung der Räume, die schon in I<sup>2</sup> einen Teil der alten Hofanlagen überbauten. Auch vom aufgehenden Mauerwerk dieser Schicht ist kaum etwas erhalten. Die Fundamente sind da, wo sie neu angelegt wurden, mächtiger und breiter als in irgendeiner der früheren Unterabteilungen. Klare Zusammenhänge von Grundrissen sind nicht herauszustellen, wenn sich auch an manchen Stellen deutlich Räume erkennen lassen. Da alle Türen, meistens auch korrekte Raumbegrenzungen fehlen, kann man diese Räume untereinander nicht in Beziehung setzen. Im Schutt dieser Mauerzüge fanden wir eine Reihe von Reliefbruchstücken (Tafel 34), auf die weiter unten (S. 22) näher eingegangen werden soll.

### Die Anlagen der III. Dynastie von Ur.

Nach dem Siege Urnammus von Ur über Utuhegal von Uruk setzt in ganz Südmesopotamien eine rege Bautätigkeit ein, die besonders gekennzeichnet wird durch die Errichtung der Zikurrate von Ur, Uruk, Nippur und Eridu. Der Bau und die Anlage der Zikurrat Urnammus in Eanna ist in fast allen

früheren Vorberichten dargestellt worden. In den letzten Jahren waren wir bemüht, Klarheit zu gewinnen über die Einschließungen und Hofgruppen, die, von einem mächtigen Außenzingel eingeschlossen, die Gesamtheit des Innin-Heiligtums ausmachen.

Die Zikurrat war an drei Seiten von Gebäudegruppen bzw. dem Innenzingel eng eingeschlossen. Die vierte Einschließungsmauer, die auf der Nordostseite der Zikurrat, konnte bisher nicht ermittelt werden. Unter der späten Toranlage der assyrisch-neubabylonischen Zeit konnte keine Spur von einem älteren Zingel festgestellt werden. Allein an diesen Stellen war offenbar die alte Ruine, die Marduk-apla-iddina und Sargon II. vorfanden, so stark zerstört, daß sie zu ihren Neuanlagen tiefe Baugruben anlegten, teilweise um Fundamente hineinzulegen, teilweise wohl auch, um die Reste der alten Gebäude wiederzufinden, die hier durch die von der Zikurrat niedergehenden Regenrinnen sehr stark zerstört waren und deren Lage sie kennenlernen wollten, um das Heiligtum wieder in alter Weise aufzubauen. Bei der Suche nach den Mauern ist man vermutlich auf ältere Kleinfunde gestoßen, und so mag es kommen, daß gerade vom Niveau Sargons II. und der Neubabylonier allenthalben Löcher in die älteren Schichten hineingetieft worden sind, die nichts anderem als der Schatzgräberei gegolten haben können. Diese Gruben haben noch einen großen Teil dessen zerstört, was nach der Verwüstung der Ruine durch Regenrinnen übriggeblieben war.

Mit Sicherheit ist über den Verlauf des Nordostabschlusses am Zikurrat-Hof nichts auszusagen; es gibt einige Anhaltspunkte dafür, daß dieser Zingelteil um ein ganz beträchtliches Stück weiter nach Nordosten vorgezogen war, als er es in der späteren historischen Zeit ist.

Etwas klarer wird das Bild, wenn wir uns dem großen Vorhof zuwenden, der östlich vor der Zikurrat in den Planquadraten P e Q a—c XV 4—XVI 3 liegt (Tafel 3, 11). Obwohl die Einschließungsmauern dieses Hofes so gut wie verschwunden sind, kann man doch jetzt schon mit Hilfe der gefundenen Fundamentreste und der Reste der späteren Anlagen einen Wiederherstellungsversuch wagen. Die Südostbegrenzung des Hofes muß erst ausgegraben werden, ebenso sind Nordost- und Südwesteinschließung noch teilweise überbaut von den späteren Anlagen, aber sie konnten bereits an vielen Stellen nachgewiesen werden, so daß diese Trakte vollkommen gesichert sind. Bei der Nordosteinschließung läßt sich mit großer Wahrscheinlichkeit sagen, daß nahe der Nordecke des Hofes eine ziemlich große Toranlage gelegen haben muß, die eine Verbindung zu den weiter nach Nordosten gelegenen Vorhöfen des Heiligtums hergestellt hat.

Die Nordwestbegrenzung ist bis auf ganz geringe Reste des Fundamentes vollkommen verschwunden. Doch unter den Fundamenten selbst wurden noch an zwei Stellen Reste von Gründungskapseln (P e XV 5 und Q a XV 5) und in Q a XV 4 eine vollkommen erhaltene Gründungskapsel Urnammus gefunden. Die beiden zuerst genannten wurden offensichtlich zerstört und ausgeraubt, als Sargon II. seine Wiederherstellungsbauten errichtete. Über die Lage der Gründungskapseln der III. Dynastie von Ur in bezug auf die Tore wurden wir durch Freilegung von Gründungsurkunden auf der Nordwestseite des Heiligtums am Außenzingel genau unterrichtet (s. unten S. 18). Wie dort am Außenzingel liegen die beiden zerstörten Gründungskapseln in P e XV 5 und Q a XV 5, nämlich unmittelbar unter den Fundamenten, rechts und links von einem Tordurchgang. Die Torbreite konnte in diesem Fall noch genau ermittelt werden, weil von einer Verstärkungsmauer aus gebrannten Ziegeln, die auf der Südostseite der Zingelanlage errichtet war, Spuren übriggeblieben waren. Der Tordurchlaß ist etwa 2.40 m breit. Der Torraum selbst ist verschwunden, nur Reste der Angelkapseln für ein zweites, aus dem Torraum zum Terrassenhof hineinführendes Tor sind noch erhalten geblieben. Der Torraum selbst muß ziemlich schmal gewesen sein, wenn das aufgehende Mauerwerk etwa die gleiche Stärke wie die Fundamente gehabt hat.

Die Gründungskapsel in Q a XV 4 war vollkommen unberührt und deckte sich in ihrem Inhalt genau mit der im Jahre 1932 freigelegten Kapsel Urnammus auf der Südwestseite der Hochterrasse (UVB V S. 19 Tafel 17).

In der einen Ecke stand aufrecht die 26,5 cm hohe Kanephore (W 17922 a), vor ihr lag die Tafel aus dunkelgrüngrauem Steatit mit der bekannten Inschrift Urnammus, 11 Perlen, 8 gleich große und zwei etwas kleinere glasierte Perlen und eine etwa 1 cm große Perle aus hauchdünnem Goldblech. In der einen Ecke neben der Kanephore waren noch Spuren von Holz übriggeblieben.

Eine vierte Gründungsurkunde, die das Gegenstück zu der erhaltenen (W 17922) gebildet haben muß, ist vollkommen verschwunden, sie muß wie die beiden teilweise zerstörten Kapseln ein Raub der spät-historischen Erneuerer geworden sein. Im Zusammenhang mit der späten Anlage Sargons II. ist es sehr wahrscheinlich, daß die erhaltene und die vollkommen verschwundene Gründungskapsel in Qa XV 4 die Stelle eines zweiten Tores in der Nordwestfront dieses großen Vorhofes (des »Pfeilerhallenhofes«) angeben. Möglicherweise führte die Nordostbegrenzung des Zikurrathofes in der Zeit Urnammus auf den Mauerteil zwischen diesen beiden Toren zu, so daß in dieser Zeit das in der linken Hälfte der Mauer gelegene Tor zum Zikurrathof führte, während das in der rechten Mauerhälfte liegende Tor in einen weiteren Vorhof führte.

Nur 90 cm vor der Verstärkungsmauer dieses zweiten Tores liegt ein Mauerwerk aus gebrannten Ziegeln, dessen Bedeutung vorläufig noch rätselhaft ist. Nur etwa 10 cm in die frühdynastische Ruine eingetieft erhebt sich auf dem Hofniveau der III. Dynastie ein Mauerblock, der sich aus drei Teilen zusammensetzt. Zwei parallel verlaufende Mauern von 1,75 m Breite (die Länge konnte noch nicht festgestellt werden, weil der südöstliche Teil des Mauerwerkes noch im Ruinenhügel steckt) sind im Abstand von 4 m voneinander errichtet. Die linke Mauer ist 70 cm hoch, die rechte nur 55 cm. Ihre Oberkanten aber liegen gleich hoch; der Hof, auf dem sie stehen, ist sehr uneben und fällt an dieser Stelle noch stark von Nordosten nach Südwesten ab (Schnitt D'''-D'''' Taf. 20). Der Raum zwischen den beiden Mauern ist aufgefüllt mit mehr oder weniger gut verlegtem Mauerwerk, das auch die Maße der Backsteine Urnammus aufweist, aber weniger gut gebrannt erscheint. Es überdeckt teilweise die rechte Mauer, ist aber im ganzen weniger tief hinabgeführt als die beiden Seitenmauern. Alle Backsteine sind in Asphalt verlegt. Die gefundenen Stempelziegel stammen von Urnammu. In der kassitischen Bauperiode muß dieses Gebäude weiterbenutzt worden sein, denn es überragt in seinem heutigen Zustand die kassitischen Schichten. Von Sargon II. wurde es anscheinend, ehe er seine Neubauten errichtete, freigelegt. An der Südwestseite ist die große Grube deutlich zu erkennen, dann aber überbaute er es mit seinem gepflasterten Hof mindestens teilweise. Es ist durchaus möglich, daß die rechte Hälfte auch in dieser späten Zeit noch sichtbar geblieben ist und weiterbenutzt wurde, zum mindesten ist aber bei der Zerstörung der Anlagen Nabonids oder der Achaemeniden über dem einen Teil des Gebäudes eine Zerstörungsrube entstanden, in welche die gebrannten Ziegel der späten Hofwände hineinstürzen konnten. Auf der anderen Seite spricht das gehäufte Vorkommen von Backsteinen gerade in der Nachbarschaft dieses Gebäudes dafür, daß es selbst noch bis in die späteste Zeit hinein wiederholt worden ist, wenn auch nicht in der ganzen ursprünglichen Größe und Gestalt.

Nordöstlich von diesem Bauwerk liegt im Abstand von 0,80 m ein Postament der III. Dynastie von Ur von 1,18 m Tiefe und 1,80 m Breite, 44 cm hoch erhalten. Es ist im Verband genau so ausgeführt wie das Postament vor dem Haupttor<sup>1</sup>. Von den Anlagen aus altbabylonischer Zeit konnte nichts Neues nachgewiesen werden. Nach der altbabylonischen Bauzeit muß das ganze Heiligtum lange Zeit hindurch wenig gepflegt worden sein. Im Pfeilerhallenhof sammelten sich in den tief gelegenen Stellen Wassermengen, die ihre Senkstoffe ruhig ablagern konnten, jedenfalls zeigt der Schnitt zwischen den Benutzungsniveaus der III. Dynastie von Ur und der kassitischen Zeit eine tote Periode mit waagrecht verlaufenden Lehmbstaubschichten, welche sich bei ruhig stehendem Wasser leicht bilden. An der tiefsten Stelle des Pfeilerhallenhofes liegt etwa 40 cm über dem Hof der III. Dynastie von Ur eine Schuttschicht, die ich für das kassitische Hofniveau in Anspruch nehmen möchte. Das kassitische Pflaster selbst ist zwar zum weitaus größten Teil verschwunden, aber seine Lage ist gekennzeichnet durch den dünnen Schutt aus Resten gebrannter Ziegel.

<sup>1</sup> UVB X 14.

## Die assyrischen, neubabylonischen und persischen Schichten.

Taf. 2, 7, 8, 9, 10.

Marduk-apla-iddina II. hatte die Zikurrat Urnammus ausgebessert und neu ummantelt. An der Nordostseite der neuhergerichteten Zikurrat baute er in die Winkel der Treppen seine beiden Backsteintempel ein. Die von ihm begonnene Erneuerungsarbeit wird in sehr großzügiger Weise von Sargon II., der ihn besiegte, fortgesetzt. In einem Abstand von etwa 15 m baut er vor die Front der beiden Tempel Marduk-apla-iddinas einen der Zikurrathof abschließenden Nordostzingel. Der größte Teil dieser Anlage ist durch späte Regenrinnen zerstört. Erhalten blieb die schöne Toranlage vor dem südöstlich gelegenen Tempel. Durch ein 2.80 m breites Tor betrat man einen 3 m tiefen, 13.20 m breiten Torraum, um in der Achse des Eingangstores durch ein 3.10 m breites Tor in den Zikurrathof einzutreten. Das Eingangstor lag in einer 90 cm tiefen, 4.50 m breiten Nische und war noch einmal 15 cm in die Nischenrückwand eingetieft. Beide Außenwände des Zingels waren in Vor- und Rücksprünge gegliedert und in die so entstehenden Pfeiler und Nischen waren jedesmal zwei doppelt getreppte Rillen eingelassen.

Ungefähr in der Mitte des nach außen führenden Tores lag eine gut erhaltene, leider ausgeraubte Gründungskapsel, die nach den Ziegelstempeln Sargon II. zuzuschreiben ist. Diese Kapsel unterscheidet sich wesentlich von den Gründungskapseln der III. Dynastie. Während dort verhältnismäßig kleine wirkliche Kasten mit flachgelegten Ziegeln aufgebaut wurden, ist diese Kapsel wie ein tiefer Schacht ausgebildet, der auf einer Platte von Lehmziegeln aufsteht. Nur die Innenwand dieses Schachtes ist gut gemauert und mit glatten Wänden versehen, während die Außenseiten die abgebrochenen Flächen halbzerrümmelter Backsteine zeigen. Als die Bauleute Sargons II. den Schacht in den Vorraum ein-tiefen, um ihre Gründungskapsel zu errichten, fanden sie dicht unter der Hügeloberfläche ein kleines aus quadratischen Ziegeln bestehendes Kästchen, das ebenfalls einmal eine Bauurkunde geborgen hatte. Diese Urkunde wurde entnommen und das Kästchen unachtsam zur Seite geschoben, so daß heute zwei Gründungskapseln nebeneinander in einer Senkgrube stehen. Aber beide sind leer. Die Gründungskapsel Sargons II. wurde sehr wahrscheinlich beim Neubau der neubabylonischen Anlage aufgefunden und ihres Inhalts beraubt. Welcher Zeit das ältere kleine Kästchen zuzuschreiben ist, bleibt unsicher. Die Schichten, in denen es gefunden wurde, sind zweifelsohne jung. In seinem Aufbau ist es von den Gründungskapseln der III. Dynastie genau so verschieden wie von denen der sargonischen assyrischen Anlage. Es besteht aus behauenen, hochkant gestellten quadratischen Ziegeln auf einer Basis von einem Ziegel und ist mit einem andern zugedeckt.

Der an den Torraum weiter nach Nordwesten sich anschließende Raum ist nur noch zu einem verhältnismäßig kleinen Teil erhalten. Allerdings genügt das erhaltene Stück, um zu zeigen, daß hier keine zweite Toranlage bestanden haben kann. Das Ende der großen Zikurrattreppe führte auf die Zingelwand zu. In Planquadrat Pc XV 4 fanden wir noch ganz geringe Spuren des Nordost-Innenzingels wieder, die zwar nicht der assyrischen Anlage, sondern erst der neubabylonischen Erneuerung angehören. Im ganzen werden die assyrischen Anlagen ziemlich genau kopiert, und die Mauern verschieben sich an manchen Stellen etwas, so daß der Rhythmus der Vor- und Rücksprünge mit den doppelt eingetieften Rillen etwas anders ist als in der assyrischen Zeit. Der Anschluß des Traktes an die Gebäudegruppen im Nordwesten der Zikurrat scheint vollkommen vernichtet zu sein. Der Anschluß an den Südostinnenzingel ist zwar auch weitgehend zerstört, aber er ist doch zu erkennen, und man darf einen Rekonstruktionsversuch machen. Der zu ergänzende Raum zwischen dem Tor zum Zikurrathof und der großen Toranlage an der Westecke des Pfeilerhallenhofes muß 14 m lang gewesen sein, die Raumbreite entsprach der des Torraumes. In der Ostecke des Zikurrathofes führte eine Tür in den Südostzingel. Zwei lange, schmale Räume waren dort hintereinander angeordnet, von denen der südöstlich gelegene mindestens von der neubabylonischen Zeit an als Treppenhaus gedient hat. Für die assyrische Zeit lassen sich keine Treppenstufen nachweisen, es ist auch sehr wahrscheinlich, daß er in dieser Zeit noch nicht Treppenhaus war, sondern Verbindungsgang zwischen dem Torraum des Pfeilerhallenhofes und dem Zikurrathof. Die

Treppe hat in assyrischer Zeit vermutlich in dem langgestreckten Vorderraum gelegen, der in neubabylonischer Zeit um etwa 25 cm erweitert wurde und dann möglicherweise seinerseits die Verbindung zum großen Tor hergestellt hat. Eine vollkommen eindeutige Beantwortung dieser Fragen ist nicht zu erreichen, weil an den entscheidenden Stellen nur Fundamentmauerwerk erhalten ist. Bestätigt hat sich die schon im vorigen Jahr niedergelegte Äußerung, daß das große Tor nicht in gerader Richtung vom Pfeilerhallenhof zum Zikurrathof oder auch nur zu einem Zikurratvorhof geführt haben kann.

Analog der Doppeltorfront auf der Südostseite des Pfeilerhallenhofes sind nur im Planquadrat Pe XV 5 (Tafel 9) einige Ziegel als Fundament erhalten. Vor dem Tor lagen im Hof noch die Reste des assyrischen und darüber Reste des neubabylonischen Hopfplasters unter den Schuttmengen der umgestürzten Hofwände.

Die bedeutendste Toranlage, die wir bisher überhaupt in Eanna ausgegraben haben, lag an der Nord Ecke des Pfeilerhallenhofes in der Nordosteinschließung (Plan Tafel 9, Tafel 10 und Tafel 29b). Erwähnt wurde die Existenz dieses Tores schon im vorigen Bericht bei der Beschreibung der Tempelanlage Nabonids im Nordostzingel des Hofes<sup>1</sup>. Es wurde bereits in der Zeit der III. Dynastie von Ur angelegt, unter Sargon II. neu errichtet und von den Neubabyloniern und selbst noch von den Achämeniden wieder ausgebaut und teilweise umgebaut. Am klarsten zeichnet sich heute die neubabylonische Anlage ab, weil sie den größten Teil der alten Anlagen noch überdeckt. Sie soll deshalb auch zuerst beschrieben werden. Die 3.0 m breiten Tordurchlässe werden von 6.80 m breiten, 1.60 m vor die Zingelfront vorspringenden Torpfeilern flankiert. Beide Tore liegen nicht genau in einer Achse, sondern sind etwa um Steinstärke (32 cm) gegeneinander verschoben. Auf der Nordostseite wurden die Flankentürme bald verdeckt durch eine im Hauptmaß 1 m starke vorgesetzte Mauer, welche auch die Nische, in der das eigentliche Tor 1.40 m hinter der Turmvorderfront lag, verschwinden ließ. Auf der dem Pfeilerhallenhof zugekehrten Seite lag die Toröffnung in einer 5.20 m breiten Nische, deren Rückwand zweimal abgetreppert war. Die gesamte Tiefe der Nische betrug 1.80 m, die Tiefe des Tores von Nischenrückwand bis zum Torraum 4.60 m auf beiden Seiten. In neubabylonischer Zeit hatte die dem Hof zugekehrte Torfront eine Aufteilung in Rundstäbe, 7 konnten noch gezählt werden.

Der Torraum 103 war in der Spätzeit unsymmetrisch. Seine Gesamtlänge betrug 12.80 m, seine Breite 4.40 m. Das heute erhaltene Pflaster besteht aus neubabylonischen Ziegeln mit Stempeln Nabonids. Zum größten Teil verschwand es unter Asphalt-schichten, die teilweise ursprünglich den Boden bedeckt haben, teilweise aber auch wohl erst bei dem Brand, der dieses Tor zerstörte, vom Dach her mit den brennenden Balken in den Torraum und die Durchlässe geflossen war. Die Angelkapseln wurden untersucht, sie brachten aber keinerlei Urkunden.

In assyrischer Zeit waren die Flankentürme rechts und links des Durchganges abgestuft (Tafel 9, 10), die 4.50 m breiten und 1.60 m weit vorspringenden Türme standen vor einem Risalit, der die Breite des Turmes noch um 3.50 m überschritt und 0.50 m vor die Zingelfront vorgezogen war. In dieser Zeit lagen die Tore in 4.80 m breiten Nischen. Die Tiefe konnte noch nicht ermittelt werden. Die Nischen selbst sind in einer späten Zeit wie auf der Nordostseite mit Backsteinbruchstücken mindestens teilweise zugesetzt, sehr wahrscheinlich, um die Ecken des Lehmziegelmauerwerks zu schützen (s. Tafel 29b). Wenn der Torraum und die Torwege in assyrischer Zeit gepflastert gewesen sind, so muß dieses Pflaster bei den Erneuerungsbauten entfernt worden sein. In der heutigen Ruine zeichnen sich die Benutzungsschichten der assyrischen Zeit und der Periode Nebukadnezars nur durch festgetretene Schichten aus, die sich zwischen die Füllschichten schieben.

Der Torraum war in assyrischer Zeit bedeutend kleiner als in der Zeit Nabonids. Seine Länge kann nicht mehr als 11.20 m betragen haben. Ob in assyrischer Zeit genau wie in neubabylonischer Zeit eine Tür zu einem im Nordwesten an den Torraum anschließenden Raum geführt hat, ist nicht mit Sicherheit zu sagen, nachweisbar ist die Tür nur in der Anlage des Nabonid. Das Benutzungsniveau des Tores fällt zum Hof auf der Nordostseite, in welchem der kassitische Innin-Tempel des Karaīndasch steht, um mehr als 50 cm.

<sup>1</sup> UVB X 13.

Der Anschluß dieser Toranlage an die Zingelanlagen in Qb, c XIV 5 XV 1, 2 ist fast vollkommen zerstört. Ob Ergänzungen, wie sie auf Tafel 2, 8, 10 an dieser Stelle vorgeschlagen sind, der Wirklichkeit entsprechen, kann nur vermutet werden.

Die Zingelanlagen in den eben aufgeführten Planquadraten unterscheiden sich nicht unwesentlich von den Anlagen der früheren Zeit. Soweit wir es bisher beurteilen können, war der Zingel Urnamus in gleicher Flucht durchgeführt wie auf der Südostseite der Zikurrat. In kassitischer Zeit entstand in Qd, e XV 1, 2 ein Tempel aus gebrannten Ziegeln. Als Eanna in assyrischer und neubabylonischer Zeit in seiner alten Größe und Form wiederhergestellt wurde, mußte dieser neue, in seiner Richtung von allen übrigen Anlagen des Heiligtums abweichende Tempel in das System der Höfe mit einbezogen werden. Das hatte zur Folge, daß man sich mit den neuen Zingelanlagen diesem Tempel anpassen mußte. An der Westecke führt ein Tor durch diesen neuen Zingel hindurch, zwei Torräume 116 und 117 sind hintereinandergesetzt, von denen der südöstlich gelegene nicht mehr exakt rechtwinklig ist. Der ganze Zingelgrundriß bekommt eine konische Form und verjüngt sich von Südwesten nach Nordosten von einer Breite von etwa 14 m auf eine Breite von 10 m.

An die oben erwähnten Torräume (116, 117) schließen sich zwei weitere Räume (118, 119) an, die ihren Zugang auf der Nordwestseite hatten. In assyrischer Zeit liegt die Außentür, die zu diesen Räumen führte, um etwa 70 cm gegen die Tür der neubabylonischen Anlage nach Südwesten zu verschoben. Diese Änderung war vielleicht dadurch bedingt, daß in neubabylonischer Zeit eine Treppenanlage in den nordwestlich gelegenen Raum 119 (Tafel 31a) eingebaut wurde. Beide Räume hatten in neubabylonischer und assyrischer Zeit je ein Fußbodenpflaster aus ungebrannten Ziegeln. Im anschließenden Zingelteil befindet sich nur noch ein Raum 120, der von Nordwesten aus zugänglich war. Er ist 11,20 m lang, und seine Breite verringert sich von 6,10 m auf 4,80 m. Der anschließende, in assyrischer Zeit 15,70 m lange Raum 121 bildet den letzten Raum in dieser Reihe. Er war ebenfalls von Nordwesten aus nahe bei seiner Westecke zugänglich. Weiter nordöstlich schließt sich an diesen Raum eine Mauer an, die zu einer großen, bisher noch wenig untersuchten Toranlage geführt hat.

In den Planquadraten Qd XIV 5 Ra XV 1 zweigt rechtwinklig von dieser Zingelanlage eine Raumreihe ab, die in Qa XIV 3 (Plan Tafel 2, Tafel 8, Tafel 10) auf die Fortsetzung des Nordwesttinnenzingels stößt. In dem kurzen Stück, das bisher untersucht werden konnte, wurden nicht weniger als 5 nachassyrische Bauzustände abgelesen, die untereinander immer nahe verwandt sind und daher das Auseinanderziehen der Schichten besonders erschweren.

Der 15,70 m lange Schlußraum (121) der assyrischen Anlage wird in neubabylonischer Zeit umgestaltet. Nur der südwestlich gelegene Teil 121 bleibt durch die alte Toranlage zugänglich, während der abgeschnittene nordöstliche Teil 122 wahrscheinlich zunächst unzugänglich war und dann später einen kleinen Durchlaß zu der oben erwähnten Toranlage in Qd XIV 5 XV 1 erhielt. Der Restraum hat ein Pflaster aus gebrannten Ziegeln bekommen; in dem Pflaster fanden sich Spuren einer primitiven Herdanlage, so daß man vermuten kann, daß hier etwa eine Torwächterstube untergebracht war.

Beide Schauseiten des Zingels waren in all ihren Umbauperioden mit Pfeiler- und Nischenarchitektur versehen, in die jeweils zwei einen halben Ziegel tiefe und 1 Ziegel breite Rillen eingetieft waren. Die Mauern der neubabylonischen Zeit sind an manchen Stellen um ein Geringes gegen die Mauern der assyrischen Zeit zurückversetzt (Tafel 30a). Der Durchgang zwischen dem assyrischen Zingel und dem alten Innin-Tempel beträgt an seiner schmalsten Stelle nur 50 cm.

Das Gelände um den Innin-Tempel ist sehr ungleichmäßig. Wahrscheinlich bedingt durch die verschiedenen Umbau- und Zerstörungsperioden wuchs das Niveau stellenweise so hoch, daß der Fries aus Wassergottheiten, der den Tempel schmückte, mindestens bis zu den Füßen dieser Figuren in der Erde steckte. Das Anwachsen des Hofes rund um den Tempel hatte zur Folge, daß in Qc XV 2 zur Zeit Nabonids eine niedrige Stützmauer (Tafel 30b) mit nach Südwesten blickenden Nischen errichtet wurde, um den niedrig gelegenen Teil des Hofes vor den Toren an der Westecke von Schutt frei zu halten.

Dadurch ergab sich für den von Südwesten durch das Tor in den Hof eintretenden Betrachter ein Bild, als ob der Innin-Tempel auf eine kleine sockelartige Terrasse von etwas mehr als  $\frac{1}{2}$  m Höhe gestellt sei.

In neubabylonischer Zeit wurde in den Planquadraten Qb XV 1, 2 Qc XV 1 im Abstand von etwas mehr als 6 m parallel zur Nordwestwand des Zingels eine etwa 1 m starke Mauer errichtet, die in Qc XV 1 nach Nordwesten umbiegt und dort abreißt. Zwischen diese Mauer und den Zingel wurde dicht bei dem Mauerhaken ein kleiner Raum 123 (Tafel 8) eingebaut, dessen Mauern zum Teil auf dem Pflaster des neubabylonischen Hofes aufstehen. Eine genaue Datierung kann für diesen Raum nicht gegeben werden; seine früheste Entstehungszeit ist die Bauzeit Nabonids, seine späteste die Zeit des Kyros. Wichtig ist dieser Raum wegen der Kleinfunde.

Das ganze Grabungsgebiet ist an diesen Stellen von Raublöchern durchwühlt, ein Loch liegt dicht neben dem anderen, und es hat fast den Anschein, als hätte man jeweils das eine Loch wieder mit dem Schutt des nächsten ausgefüllt; es ist aber ebensogut möglich, daß der lose um das Raubloch herumliegende Schutt allmählich in die Löcher gefallen ist. In diesen Raublöchern fanden wir rund um den obenerwähnten, spät eingebauten Raum (123) eine Anzahl von Tontafelbruchstücken. Im Raum selbst war in der Nordecke eine Grube angelegt, die sorgfältig ausgeputzt und durch ein schmales Mauerchen in zwei Teile getrennt war. Einer der Raubgräber war auch in diese Grube hineingeraten und hatte seinen Raubgang durch die Trennwand gegraben. Aus dieser Grube konnten wir einige unversehrte Tontafeln bergen. Ein weiteres Nest von Tontafeln in situ befand sich in einer Nische auf der Südwestseite des Raumes (Tafel 31b). Zum allergrößten Teil handelt es sich bei diesen Tontafeln um Rechnungen und Kontrakte, literarische Texte sind selten. Es liegt die Vermutung nahe, daß sich in diesem Teil des Zingels das Tempelarchiv und die Tempelbibliothek befunden haben, und damit die Vermutung, daß auch dieser Teil des Zingels als »Egipar« aufzufassen ist, das die Priesterwohnungen und Tempelarchive aufzunehmen hat.

Die weitaus größte Anzahl der Tontafeln gehört der neubabylonischen Kulturepoche an. Zu den wichtigsten Bruchstücken mit Texten literarischen Inhalts gehören zwei Bruchstücke des Weltschöpfungsepos'.

## **Die Untersuchungen am Nordwestaußenzingel des Eanna-Heiligtums in den Planquadraten Nd, e Oa, b XIV 2, 3.**

### Die archaischen Schichten.

Schon im Winter 1937/38 hatten wir in den Planquadraten Nd, e Oa, b XIV 2, 3 (Tafel 2—6) Teile der Nordwesteinschließung des Eanna-Heiligtums erkannt, und in UVB X wurden die Ergebnisse im Zusammenhang mit den Schichten des Eanna-Heiligtums beschrieben. In diesem Jahr sollen die Untersuchungen am Nordwestaußenzingel von der übrigen Grabung gesondert dargestellt werden, weil die Verhältnisse an diesen Stellen einigermaßen kompliziert liegen und weil sie in Schichten hinabreichen, die wir sonst im Tempelbezirk im letzten Grabungswinter nicht erreicht haben. Die Zeitverhältnisse erlauben es nicht, unsere Aufnahmepläne von diesen Grabungsstellen, die teilweise noch recht unzusammenhängend sind, jetzt zu publizieren; ich will deshalb versuchen, eine Darstellung der Ergebnisse zu geben, die nur durch einige Phototafeln (22a, b, 23a, b), die schematischen Darstellungen auf den Plänen (Tafel 2, 3, 4, 5, 13b) und den Schnitt ee' (Tafel 20b) gestützt wird.

Die Untersuchungen gestalteten sich an dieser Stelle deshalb besonders schwierig, weil die Abfolge der Schichten sehr unregelmäßig erscheint. Durch ein allmähliches Hinausschieben des Zingels nach Nordwesten hin kommt es, daß an den am höchsten erhaltenen Stellen der Ruinenhügelkette nicht, wie es normal ist, die jüngsten Schichten zutage treten, sondern ältere Schichten, und zwar Schichten der frühdynastischen Bauperiode bzw. Bauschichten der III. Dynastie von Ur (Tafel 22a und b).

Für die älteren archaischen Schichten läßt sich ein Zingel an diesen Stellen noch nicht nachweisen, und auch der Zingel der III. Dynastie von Ur und der späteren historischen Schichten scheint sich vom Südostaußenzingel zu unterscheiden. Bisher haben wir auf dieser Seite des Heiligtums noch keinen

sicheren Anhaltspunkt dafür, daß die Einschließung wie auf den anderen Seiten einen Raumtrakt enthielt; es scheint vielmehr so, als sei die Nordwesteinschließung nur von einer besonders starken Mauer aus ungebrannten Ziegeln gebildet worden.

Die älteste Schicht, die erreicht wurde, gehört mit größter Wahrscheinlichkeit der Urukperiode an. Besondere Kleinfunde, die uns diese Mauern sicher datiert hätten, haben wir nicht gemacht, jedoch zeichnet sich das Mauerwerk durch besondere Sorgfalt und die Verwendung sehr schöner Riemchen aus, von einem Format ( $16 \times 6 \times 6$ ), das bisher nur im Mauerwerk des Tempels der älteren Schicht IVa in Eanna nachgewiesen werden konnte<sup>1</sup>.

Die etwa 1.40 m starke Mauer (Tafel 23b) konnte bis auf eine Länge von mehr als 30 m nachgewiesen werden. Sie ist anscheinend die Außenmauer eines größeren Gebäudes, dessen Räume südöstlich der Mauer unter dem heutigen Ruinenhügel liegen. 7 Eingänge von ungefähr 1.0 m Breite führten durch die Mauer in die Räume hinein. Die Räume selbst wurden noch nicht freigelegt, aber an einigen Stellen konnte bereits festgestellt werden, daß der Schutt innerhalb der Räume stark von Kalksteinbruchstücken durchsetzt ist. Die Unterkante dieser Mauer liegt ungefähr bei +18.32 m, der höchst erhaltene Punkt bei +19.70 m.

Über diesem Gebäude lag eine große Riemchenterrasse der Dschemet Nasr-Zeit, die sich heute nur noch an wenigen Stellen über die Mauer hinaus erstreckt, ursprünglich aber diese vollkommen unter sich begraben haben muß. Sehr wahrscheinlich wurden Terrasse und Mauer der Schicht IVa stark zerstört, als man in historischer Zeit, und zwar frühestens in der Zeit Sargons II., an dieser Stelle einen Baugraben zog, der die Fundamente des späten Außenzingsels aufnehmen sollte (s. Schnitt e-e' Tafel 20).

Die oben erwähnte Terrasse (Tafel 13b) gehört möglicherweise zwei verschiedenen Bauzuständen der Dschemet Nasr-Zeit an, doch ist das nach dem heutigen Stand der Untersuchungen nicht mit Sicherheit zu sagen. Von dem Gebäude, das auf der Terrasse gestanden hat, sind nur geringe Spuren übriggeblieben, aus denen nicht mit absoluter Deutlichkeit zu sagen ist, zu welcher Grundrißform sie zusammengefaßt werden können. In dem Planquadrat Nd XIV 5 sind Mauerzüge mehrere Schichten hoch erhalten, die teilweise noch das Stiftnosaikornament tragen. Die Mauern selbst bestehen aus Lehmziegeln eines größeren Riemchenformats ( $24 \times 8 \times 8$ ), und die Stiftnosaiken sind in der für die Dschemet Nasr-Zeit charakteristischen Art verwendet worden; die Mosaikfelder befinden sich nur in den Rückwänden der durch schmale Pfeiler aus Lehmziegeln in Nischen aufgelösten Gebäudemauern. Sie zeigen ein schwarz-weiß-rotes Zickzackmuster (Tafel 23a) und sind aus 8 bis 10 cm langen Tonstiften gesteckt. Zu erkennen ist auf der Südwestseite des Grabungsgebietes (Tafel 13b) ein etwa 5.40 m breiter Hof in Nd XIV 5, der auf der Nordost- und Südwestseite von ziemlich schmalen Raumtrakten begleitet wird. Die Mauern sind 1.10 bis 1.30 m stark, und die Tiefe der Räume beträgt 1.60 m. Über 22 m entfernt nach Nordosten im Planquadrat Ne XIV 4 konnten geringe Spuren einer weiteren, auf der Terrasse stehenden Mauer entdeckt werden. Ob diese Mauer einen Teil des oben beschriebenen Gebäudes darstellt, oder ob es sich bei ihr um ein weiteres auf der Terrasse errichtetes Gebäude handelt, blieb vorläufig ungewiß. Alle oben genannten Mauerzüge sind einer Katastrophe zum Opfer gefallen, und der Schutt dieser Gebäude bildet einen hohen Ruinenhügel auf der Terrasse, der nach Nordosten zu abfällt. Unter dem Schutt wurden ungefähr an der nördlichen Begrenzung unseres Grabungsfeldes auf dem Terrassenboden Tontafeln gefunden, die nach Deutung von A. Falkenstein in die ältere Dschemet Nasr-Zeit zu setzen sind. In den Ruinenhügel war auf der Grenze von Planquadrat Ne XIV 4, 5 eine viereckige Grube von  $2.40 \times 1.80$  m eingetieft, die einen der wertvollsten Kleinfunde enthielt, die bisher in Warka gemacht wurden (s. unten S. 19ff.; Tafel 1, 21, 32a, b).

In der frühdynastischen Zeit entsteht in den Planquadraten Oa, b XIV 2, 3 eine mächtige Mauer von über 5.50 m Breite. Sie kann nur ein relativ kurzes Stück, 15 m weit, verfolgt werden, dann reißt sie

<sup>1</sup> UVB VII 6ff.

an einer Regenrinne ab; jenseits dieser Regenrinne sind alle Ruinenschichten so tief hinab zerstört, daß es nicht sehr wahrscheinlich ist, große Teile der Mauer weiter im Nordosten festzustellen. Auch in ihrem erhaltenen Teil ist die Mauer durch die Anlagen der Zingel aus historischer Zeit sehr stark zerstört. Immerhin ist deutlich zu erkennen, daß diese älteste nachweisbare Einschließungsmauer verschiedene Erneuerungsperioden aufzuweisen hat, und daß in ihren Bauschichten die mit plankonvexen Ziegeln und andere, die mit großen Patzen  $40 \times 28 \times 8-10$  cm bauten, abwechseln. Das wird besonders deutlich im Planquadrat Oa XIV 3, wo von der 5,50 m breiten, von Südwesten nach Nordosten verlaufenden Hauptmauer (Tafel 5, 6) eine etwa 3,80 m starke Mauer, die von Nordwesten nach Südosten verläuft, abzweigt. Auch diese Mauer konnte zunächst nur etwas über 9,5 m weit verfolgt werden, dort reißt sie an der oben schon erwähnten Regenrinne ab. Die Ruinen im Südosten werden hier aber wahrscheinlich den weiteren Mauerzug freigeben, wenn man das Gelände erst untersuchen kann. Die Oberkanten dieser erhaltenen Mauer bilden fast die heutige Ruinenoberfläche. In dem Mauerwinkel war ein Wasserabzugsschacht angelegt, der das Regenwasser durch eine aus Tonringen hergestellte Abzugsrinne aus dem hochgelegenen Tempelbezirk in den viel tiefer liegenden Außenbezirk ableitete.

Im Planquadrat Oa XIV 3 muß auch die Außenmauer ursprünglich einen Haken gemacht haben, der weiter nach Nordwesten vorgeschoben war, denn südwestlich fanden wir für die ältere frühdynastische Zeit eine Reihe von kleinen Mauern aus plankonvexen Ziegeln, die ursprünglich zu Hausgrundrissen gehört haben müssen. Der Erhaltungszustand dieser Mauern ist jedoch so schlecht, daß man keinen Hausgrundrißtyp erkennen kann. In einem dieser Häuser, entweder in einem großen Raum oder in einem Hof, ist viele Quadratmeter weit der ganze Boden mit Überresten von Fischen bedeckt. Das Lager hatte, nachdem es freigelegt war, eine fast goldgelbe Farbe, die Fischleiber mit Schuppen, Gräten und Wirbelknochen waren noch deutlich zu erkennen. Unmittelbar vor dieser Benutzungsperiode war etwas weiter südwestlich eine Keramikwerkstatt. Der Ton zur Bereitung der Töpfe wurde aus einer an Ort und Stelle angelegten Grube genommen, die in den Ruinenhügel der Schicht Arch. III eingetieft war. Solche Gruben in unmittelbarer Nachbarschaft eines Brennofens sind uns aus anderen Teilen Eannas lange bekannt. Auf der Südwestseite der Zikurrat konnten wir Brennöfen und Tongruben in den neubabylonischen Wohnhäusern feststellen; die Gruben waren dort eingetieft in die großen Riemchen- und Patzenterrassen der Urukschichten. Die Grube selbst (s. Schnitt e-e' Tafel 20) war angefüllt mit den Rückständen und dem Topfbruch des Brennofens. Die Scherbenlager dehnten sich noch über einen großen Teil des Ruinenhügels aus. Vielleicht sind mit diesem Scherbenloch Mauerreste in Verbindung zu bringen, die noch älter waren als die obenerwähnten Hausgrundrisse der frühdynastischen Zeit. Diese kümmerlichen Mauern mit nur zwei Stein Stärke bestanden aus Flachziegeln.

Anscheinend ebenfalls schon auf dem Ruinenhügel der Schicht Arch. III aufstehend, fanden wir in Oa XIV 2 südwestlich von der nach Eanna zu verlaufenden Mauer Reste eines Gebäudes aus sehr großen Riemchen ( $30 \times 12 \times 12$ ), von dem nur wenig erhalten war. Seine Mauern standen indessen auf etwa 2 m Länge noch ungefähr 75 cm hoch an. Interessant war, daß die Außenmauer vollkommen in etwa 15 cm breite Nischen zwischen 30 cm breiten, 10 cm vorspringenden Pfeilern aufgelöst war. Die ganze Mauer hatte einen ursprünglich weiß getünchten Lehmputz, die Pfeilerkanten waren noch fein abgefast, ähnlich wie es die Pfeiler des Podestes<sup>1</sup> im Pfeilerhallenhof der Schicht Arch. IV zeigten.

Durch die obenerwähnten Häusergrundrisse der ältesten frühdynastischen Bauzeit war ein Fundamentgraben gezogen für eine 1,80 m breite Mauer, die ihrerseits auch aus plankonvexen Ziegeln gebaut war. Sie konnte etwa 17 m weit verfolgt werden nach Südwesten, dann aber sattelt sich der Ruinenhügel so tief ein, daß diese Mauer erst wieder in dem noch nicht untersuchten Teil des Hügels in Erscheinung treten kann. Diese Mauer muß einem relativ alten Bauzustand der frühdynastischen Zeit entsprechen, weil sie von der schon mehrfach erwähnten, von Nordwesten nach Südosten verlaufenden Zingelmauer, wenigstens von den jüngeren Zuständen dieser Mauer, abgeschnitten wird.

<sup>1</sup> UVB IV 13.

Phil.-hist. Abh. 1940. Nr. 3.

Nordwestlich erscheinen vor der großen Zingelmauer, etwa 2 m tiefer liegend als die eben erwähnten frühdynastischen Grundrisse, plankonvexe Mauerzüge, die sich an die Einschließungsmauern anlehnen. Aus dieser Tatsache wird deutlich sichtbar, daß der Boden des vom Zingel eingeschlossenen Heiligtums erheblich höher lag als die Wohnstadt der frühdynastischen Zeit.

Eine Zuordnung der einzelnen Bauperioden in diesem Grabungsgebiet zu den Bauschichten I<sup>1</sup>—I<sup>7</sup> in Eanna kann vorläufig noch nicht vorgenommen werden, weil das ausgegrabene Gebiet hier am Nordwestaußenzingel zunächst noch zu klein ist.

### Die Schichten der III. Dynastie von Ur.

Über und neben den Mauern der frühdynastischen Zeit wurden die Fundamente der Außenmauer der III. Dynastie freigelegt. Ihr Erbauer war Schulgi. Schon im vorigen Jahr fanden wir im Planquadrat Oa XIV 3 eine Gründungskapsel dieses Herrschers in der Nähe eines Durchlasses durch die Mauer, im letzten Winter fanden wir das vollkommen gleiche Gegenstück auf der anderen Seite des Tores. Eine Wasserableitungsrinne aus Kalksteinblöcken lag unter dem Torweg; ob sie der späten frühdynastischen Zeit oder der Bauperiode der III. Dynastie von Ur zuzuschreiben ist, kann nicht mit Gewißheit gesagt werden. Nordöstlich der Wasserrinne fehlen die Mauerreste der III. Dynastie fast vollkommen; nur geringe Ziegelreste über der im Winter 1937/38 gefundenen Gründungskapsel lassen erkennen, daß die Mauer ursprünglich weitergeführt war. Sie lag nicht über den Zingelanlagen der frühdynastischen Zeit, sondern etwa um die Breite der Mauer nach dem Innern des Heiligtums verschoben, so daß die Außenkante der Schulgi-Mauer mit der Innenkante der frühdynastischen Mauer zusammenfiel. Nach Südwesten hin konnten an einigen Stellen, die hoch genug erhalten waren, immer wieder Spuren dieser Mauer festgestellt werden, so daß man mit Sicherheit sagen kann, daß die Mauer der III. Dynastie einen geradlinigen Verlauf zeigte und nicht im Planquadrat Oa XIV 2, 3 gewinkelt war.

Nordwestlich vom Fundament der Mauern Schulgis wurden Reste einer anderen Maueranlage gefunden, die sich einbetteten in die Anlagen der frühdynastischen Zeit, die aber ihrerseits zerstört waren durch die Fundamente der Bauten Schulgis. Die Lehmziegel dieser Mauer entsprechen in ihren Formaten vollkommen den Ziegeln der III. Dynastie von Ur. Als Erbauer käme demnach Urnammu, der Vater Schulgis, in Frage. Wenn er wirklich hier eine Mauer aufführte, so ist es nicht zu verstehen, warum Schulgi eine neue Mauer anlegte, es sei denn, daß der Bau der Urnammu-Anlage nicht fertig geworden wäre. Andererseits haben wir aber in Eanna an der Ostecke der Zikurrat Reste eines Gebäudes gefunden, das in UVB III Tafel 5, Planquadrat Oa XV 5 und in UVB IX Tafel 2 als der ältesten Bauperiode der III. Dynastie von Ur angehörig bezeichnet wurde, und im Verlauf der beiden letzten Grabungswinter mußten wir erkennen, daß diese Gebäude keinesfalls der III. Dynastie angehören können. Sie müssen entstanden sein nach der frühdynastischen Zeit, aber nach dem Ziegelformat zu urteilen, unmittelbar vor der III. Dynastie.

Vielleicht kann man in diesen und in den neu entdeckten Mauerzügen bei der Nordwesteinschließung Reste von Bauwerken erblicken, die man Utuhegal zuschreiben könnte, dessen Bautätigkeit in Eanna sonst nicht nachzuweisen ist. Es ist aber nicht anzunehmen, daß Utuhegal von Uruk, den Urnammu von Ur im Kriege besiegt und sich untertänig macht, selbst das Eanna-Heiligtum nicht wiederaufgerichtet haben sollte nach der Zerstörung der frühdynastischen Anlagen durch die Akkader in der Mitte des dritten Jahrtausends.

Die ganze Nordwesteinschließung aus der Zeit der III. Dynastie von Ur war eingebettet in die Ruinen der frühdynastischen Schichten, und zwar so, daß zum Heiligtum hin heute die frühdynastischen Schichten teilweise bedeutend höher erhalten sind als die Fundamentmauern Schulgis. Das zeigt wieder, daß das Eanna-Heiligtum auch in der Zeit der III. Dynastie von Ur hier an der Nordwestgrenze um einige Meter höher gelegen war als das angrenzende Stadtgebiet. Leider ist von den alten Zugängen,

Rampen oder Treppen bei der Toranlage nichts erhalten, was mit Sicherheit in diese Bauschicht hinein zu verlegen ist. Möglicherweise wurden Kalksteinblöcke schon von Schulgi und vielleicht schon in der frühdynastischen Zeit in ähnlicher Weise als Treppenstufen benutzt, wie sie es in der Spätzeit wurden. (s. u. S. 19)

Die letzten nachweisbaren Zingelanlagen müssen den assyrischen und neubabylonischen Erneuerern des Heiligtums zugeschrieben werden. Die kassitische Bauzeit, die sich an den meisten anderen Stellen des Heiligtums wenigstens in vagen Spuren nachweisen ließ, scheint hier vollkommen zu fehlen.

### Die Schichten von Sargon II. bis zu Nabonid.

Wenn die Herrscher der III. Dynastie von Ur ihre großen Mauerzüge etwas gegen die frühdynastischen Mauern nach innen zu verschoben, so rückten die späten Erneuerer ihre Mauern um ein Geringes nach Nordwesten hinaus. In den Mauern, die jetzt aus quadratischen Lehmziegeln ausgeführt werden, lassen sich deutlich mindestens drei zeitlich ziemlich stark getrennte Bauzustände auseinanderziehen, die aber aus Mangel an Kleinfunden oder anderem sicher zu datierendem Material nicht mit Bestimmtheit Sargon II., Nebukadnezar oder Nabonid zugeschrieben werden können. Diese neuen Mauern reiten teilweise auf den Ruinen der alten Anlagen, so daß die Unterkanten ihrer Fundamente nicht durchaus einheitlich sind. In Ne Oa, b XIV 2—4 (Taf. 2) liegen die Fundamente der Hauptmauer auf gleicher Höhe, während die Torverstärkung in Ne Oa XIV 2, 3, die Verstärkungsmauer in Oa XIV 2 und der Mauerrest in Ne XIV 4 erheblich tiefer gegründet sind. In einem Pfeiler von annähernd 18 m Breite, der etwa 1.75 m vor die Hauptmauer vorsprang, lag ein etwa 3.50 m breiter Tordurchgang, der anscheinend nicht mit einem Torraum, wie sie sonst für die Tore der Spätzeit bezeichnend sind, gekoppelt war. Die Überwindung des Höhenunterschiedes zwischen Heiligtum und Außenbezirk geschah mit einer Treppenanlage, die teilweise in den Durchgang hineingelegt war und unten teilweise noch vor die Mauerfront vorsprang. Der Unterbau dieser Treppe bestand im äußersten, der Mauer vorgelegten Teil aus ungebrannten quadratischen Lehmziegeln, während im Innern des Durchganges die Stufen auf den Ruinenhügel aufgelagert waren. Diese Stufen selbst sind außerordentlich unregelmäßig, ohne gerade Vorderkanten, wie man sie auch heute noch in hügeligen Städten des Landes in engen Gassen (Hit) beobachten kann. Das Material besteht aus Kalksteinblöcken, die mit Bruchstücken von gebrannten Ziegeln untermischt sind; dazwischen kommen auch noch Lehmziegel vor, alles ist in Lehmörtel verlegt. Daß die Mauer selbst in parthischer Zeit noch bestanden haben muß, wird deutlich an einer kleinen Mauer, die in Ne XIV 3 an die Hauptmauer angelehnt wurde. Diese Mauer ist durch die Mauertechnik als parthisch charakterisiert, außerdem fanden sich in den zu ihr gehörigen Schuttschichten eine Reihe grünglasierter parthischer Gefäßscherben.

Große Aschenlager, die in der Nähe der späthistorischen Einschleifmauer gefunden wurden, lassen den Schluß zu, daß das Heiligtum an dieser Stelle einmal durch eine Feuersbrunst zerstört wurde; mit welchem der Erneuerungszustände der Einschließung die Brandkatastrophe in Verbindung zu bringen ist, konnte bisher noch nicht deutlich erkannt werden.

### Die Kleinfunde.

Der älteste und gleichzeitig bedeutendste Kleinfund, den wir in diesem Grabungswinter gemacht haben, soll den anderen Kleinfunden vorangestellt und zuerst beschrieben werden. Es ist der Marmorkopf W 17878 (Tafel 1, Tafel 21, Tafel 32 a, b). Das Original befindet sich in Bagdad. Das iraqische Antikendepartement hat uns lebenswürdigerweise sofort einen Gipsabguß zur Verfügung gestellt, der im Vorderasiatischen Museum in Berlin im Uruksaal seine Aufstellung finden wird.

Der aus klarem, leuchtend weißem Marmor modellierte Kopf mißt vom Scheitel bis zum Kinn 20.1 cm, von Schläfe zu Schläfe 16 cm. Der Erhaltungszustand ist als recht gut zu bezeichnen. Die Nase ist stark beschädigt, und die aus anderem Material eingelegten Teile sind verschwunden, ohne Spuren zu hinterlassen. Nichtsdestoweniger spricht der Kopf auch in diesem Zustand eine eindringliche Sprache, und man kann sich der Wirkung seiner Schönheit nur schwer entziehen. Augen und Augenbrauen sind heute leere, tief eingeschnittene Löcher, aber die Sicherheit der Linienführung, die technisch hervorragende Bearbeitung dieser Partien lassen den Mangel der fehlenden Teile fast vergessen. Das ist in erster Linie zurückzuführen auf die wundervoll ausgeführten Augenlider der etwas unregelmäßig und dadurch besonders lebendig geschnittenen mandelförmigen Augen. Die stark ausgebildeten, über der Nase dem sumerischen Schönheitsideal entsprechend zusammengewachsenen Augenbrauen halten und vollenden das durch die Augen vorgezeichnete Linienbild. Die Backenknochen sind recht breit, ohne jedoch überbetont zu sein. Von der großen, leider stark zerstörten Nase ist der Ansatz erhalten. Die Nasenwurzel ist etwas eingebettet, der Nasenrücken führt dann mit kräftigem Schwung zur abgeschlagenen Nasenspitze. Die Ansätze der Nasenflügel und die ziemlich spärlichen Reste der Nasenlöcher zeigen, daß keine besonders starke Nüsternbildung vorhanden gewesen sein kann. Das bedeutendste Element in der Sprache dieses Kopfes ist der herb geschlossene, kaum geschwungene feine Mund, der etwas schief und in sich unsymmetrisch im Gesicht steht. Von den Nasenflügeln leiten zwei feine Falten zu den Mundwinkeln hinab, die den leidvollen Ausdruck noch verstärken. Das etwas kurze Kinn ist breit und kräftig, seine Strenge wird gemildert durch ein sanft angedeutetes Doppelkinn, das das Oval des ganzen Kopfes sehr glücklich abrundet. Die anatomisch zu hoch angesetzten Ohren lassen die feine Durchbildung, die der Kopf sonst zeigt, vermessen. Die Frisur ist ebensowenig durchgeformt wie die Ohren. Die Haare waren wahrscheinlich in der Mitte gescheitelt und zur Seite gekämmt, um dann in zwei großen Wellen auf die Ohren niederzufallen. Unter den Ohren erscheinen noch einmal zwei Wülste, die vielleicht als die gelockten Enden der im Nacken teilweise abgeschnittenen Haare aufzufassen sind. Die genaue Kopfform ist nicht eindeutig zu erkennen, weil Hinterhaupt und Nacken nicht mitmodelliert sind. Das Spiel des Lichtes auf den weißen Marmorflächen läßt die Haut lebendig erscheinen.

Der Fundort liegt dicht bei der späten Nordwesteinschließung des Eanna-Heiligtums im Planquadrat Ne XIV 5. In den Verfallschutt des auf S. 16 beschriebenen Gebäudes der frühen Dschemdet Nasr-Zeit war eine 2.40 auf 1.80 cm große Grube eingetieft; etwa 10 bis 15 cm über dem Fußboden dieser Grube lag der Kopf dicht an der Südecke mit dem Gesicht nach unten. Die Grube selbst war überdeckt von über den ganzen alten Ruinenhügel hingehenden Schichten mit Tontafeln der jüngsten Dschemdet Nasr-Zeit (Tafel 38b). Daß die Tontafeln nicht wesentlich nach ihrer Entstehungszeit an diese Stelle gekommen sein können, wird dadurch bewiesen, daß über diesen Tontafelschichten Scherbenschichten aus einem Brennofen liegen (vgl. Seite 17), der den Fundumständen nach der ältesten frühdynastischen Bauzeit angehören muß. Die für die Tonbereitung der Keramik ausgehobene Grube ist angefüllt von Asche, Gefäßscherben, Tontafelbruchstücken und Siegelabrollungen, deren jüngstes den ältesten frühdynastischen Zeiten angehört (s. unten S. 25). Die Scherben selbst sind charakteristisch für die späte Dschemdet Nasr-Zeit und die älteste frühdynastische Periode. Erst in diese Scherbenschichten betten sich die für die frühdynastische Zeit charakteristischen Mauerzüge aus plankonvexen Ziegeln.

Der Kopf kann also spätestens in der Bauperiode IIIa an diesen Fundort gekommen sein, und seine Entstehungszeit kann nicht später als in der mittleren Dschemdet Nasr-Zeit liegen.

Bildwerke von Göttern oder Menschen in rundplastischer Darstellung sind bisher für so frühe Zeiten außerordentlich selten. Die von H. Frankfort in Chafadschi gefundene<sup>1</sup> kleine Skulptur ist sowohl in Erscheinung und Ausdruck als auch in der künstlerischen Gestaltung so verschieden von unserer Plastik, daß jede Art von Verwandtschaft zwischen ihnen unmöglich erscheint. Auch die rundplastischen Bildwerke der frühdynastischen Zeit bieten kaum Vergleichsmöglichkeiten, weil sie meistens bedeutend

<sup>1</sup> Illustrated London News 26. Sept. 1936.

kleiner und viel mehr schematisiert sind. Ein Kunstwerk von etwa gleichartigem Rang dürfte der akkadische Bronzekopf aus Ninive (im Museum in Bagdad) sein, doch liegt seine Entstehungszeit mindestens 600 Jahre später<sup>1</sup>.

Es erhebt sich nun die Frage, wie dieses Bildwerk aufgestellt war. Wir glauben, daß es sich um eine etwa lebensgroße, aus verschiedenem Material zusammengesetzte Statue handelt. Erhalten blieb nur das Gesicht. Plastiken aus verschiedenem Material zusammengesetzt sind für die Dschemet Nasr-Zeit nichts Ungewöhnliches, ich erinnere nur an den Stier aus weißem Marmor mit Einlagestücken aus Lapislazuli und Gliedmaßen aus Silber und an die kleine Goldziege über einem Asphaltkern<sup>2</sup>.

Daß auch Menschenbilder aus verschiedenem Material zusammengesetzt sein könnten, ist sehr wahrscheinlich. Die Rückseite des Kopfes zeigt 4 Bohrungen von etwa 8 mm Durchmesser, die meiner Ansicht nach nur dazu gedient haben können, den Kopf mit einem rückwärtigen Teil, der aus Holz bestanden haben kann, zu verbinden. Zwei Bohrungen gehen von der Schädeldecke rechts und links vom Scheitel aus unter etwa 45° Neigung nach rückwärts, zwei weitere sind als schmale Kanäle in flacher Kurve durch den Kopf geführt (s. Tafel 21). Der tief eingekerbte Scheitel, die Löcher in den Ohren und in den Wülsten unter den Ohren haben doch wohl nur dazu gedient, um eine dem übrigen fein durchgebildeten Kopf gleichartig durchgebildete Frisur auf dem Kopf zu befestigen. Diese Frisur mag in ihrer Art mit dem von Woolley in den Königsgräbern von Ur gefundenen sogenannten Goldhelm gleichzusetzen sein<sup>3</sup>. Da bei diesem Stück die Ohren mit eingearbeitet sind, könnte man die relativ rohe Behandlung der Ohren an unserem Kopf vielleicht damit erklären, daß sie an der Statue selbst nicht sichtbar gewesen sind. Die ziemlich großen Bohrungen in den Schläfen könnten dazu gedient haben, Lockenbüschel zu halten, wie sie bei den Frauenbildnissen der frühdynastischen Zeit rechts und links vor den Ohren auf den Wangen aufliegend üblich sind. Ob der Körper dieser Statue aus Stein, Holz oder Asphalt, den man mit Metallblechen überzogen hätte, bestanden hat, können wir nicht sagen, solange nicht solche Statuen einmal in einer Grabung gefunden wurden.

Bei der Beschreibung der übrigen Kleinfunde möchte ich zunächst auf zwei Gruppen eingehen, die mit der Architektur nahe zusammengegangenen sein müssen. Es handelt sich da einmal um eine Reihe von Bruchstücken von Steintieren und zum andern um Bruchstücke von Tontieren. Sie gehören alle den frühdynastischen Gebäuden an der Ostecke der Hochterrasse in Eanna an. Die Bruchstücke der Steintiere lagen in Planquadrat Pe XV 5 und zwar im Füllschutt der Räume von I<sup>3</sup>. Schon in früheren Jahren wurde eine ganze Reihe ähnlicher Tierdarstellungen gefunden, die sich teilweise im Museum in Bagdad, teilweise in Berlin befinden. In UVB VII Tafel 241 wurde ein Photo der Fundnummer W 15853, in UVB IX eins von W 16814a (Tafel 27a) veröffentlicht. Alle diese Steintiere müssen zu einem Fries gehört haben, der entweder an der Hochterrasse oder an irgendwelchen Gebäudeteilen auf der Südostseite der Hochterrasse, etwa an der Einschließung des Opferstättenhofes angebracht gewesen sein muß. Alle bisher gefundenen Steinbruchstücke gehören zu stehenden Widderfiguren. Die künstlerische Durchbildung der einzelnen Tiere ist von sehr verschiedenem Rang. Bei manchen Tieren ist der Körper nur in seinen Grundformen ziemlich roh wiedergegeben, bei anderen ist das Zottenfell in schön geordneten Locken in die Oberfläche eingeritzt. Besonders deutlich wird der Unterschied in der Behandlung der Köpfe. Von ausgezeichnete Schönheit sind die beiden im letzten Winter gefundenen Widderköpfe W 17834 und W 17875 (Tafel 33 a, b, c). Die im ganzen vollplastisch modellierten Tiere sind auf eine Ansicht hin gearbeitet. Der Kopf ist immer nach rechts oder links gewandt, niemals geradeaus gerichtet. Hornlose Tiere scheinen ebenso häufig zu sein wie behörnte. An der Rückseite des Körpers konnte bei manchen Stücken eine Bohrung festgestellt werden, die nur dazu gedient haben kann, das Tier an einer Rückwand zu befestigen. Alle hier in Frage kommenden Bruchstücke waren aus dem gleichen Material, bituminösem Kalkstein, hergestellt.

<sup>1</sup> Iraq III, The Bronze head of the Akkadian Period from Nineveh by M. E. L. Mallowan S. 109—110.

<sup>2</sup> Nöldeke, UVB VII, Taf. 24 b, Taf. 23 l.

<sup>3</sup> Woolley, Ur Excavations Vol. II, The Royal Cemetery Pl. I.

Als nächste Verwandte könnte man die Sandsteintiere der späten Dschemdet Nasr-Zeit aus dem Sammel-fund in Pa XVI 2<sup>1</sup> in Anspruch nehmen. Einige unserer Plastiken mögen auch in der Dchemdet Nasr-Zeit entstanden sein, die meisten aber gehören bestimmt erst der fröhdynastischen Zeit an. In welcher Unterperiode der Schichten von Archaisch I der Fries vorhanden gewesen ist, läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen, nur soviel: in der letzten Periode I<sup>1</sup> war er verschwunden, sehr wahrscheinlich aber schon in I<sup>2</sup>. In I<sup>1</sup> wird das Bruchstück eines solchen Tieres als Türangelstein wiederverwendet (s. UVBIX 13). Vielleicht darf man sich diese Tierfriese ähnlich vorstellen, wie sie Woolley für die Hochterrasse von Tell el-Oböd vorschlägt<sup>2</sup>.

Auch bei der anderen Gruppe handelt es sich um Tierplastiken, die zu einem Bilderfries gehört haben. Im letzten Winter fanden wir 6 solcher Bruchstücke (W 17924, W 17912, 17899a, 17792, 17899b, 17906, s. Tafel 34a—e). Sie wurden in den Planquadraten Pe XV 5, Qa und Qb XV 4 immer im Schutt der spätesten fröhdynastischen Schicht, der Schicht I<sup>1</sup> gefunden. Es handelt sich bei diesen Bildern immer um die Wiedergabe von Schafen. In UVB II 35 hat Jordan eine Anzahl ähnlicher Einlagestücke abgebildet. Damals war eine Datierung noch sehr schwierig. Die dort beschriebenen Fundstücke stammen alle aus großen Regenrinnen, die das Gelände auf der Südostseite der Urnammu-Zikurrat bis in die Schicht Archaisch V hinein aufgerissen hatten. Die damals neu entdeckten und zum erstmal sicher datierten Tonstiftmosaiken ließen den Gedanken aufkommen, daß diese Friese, die unbedingt mit Tonstiften zusammen verwendet worden sind, den älteren archaischen Schichten, etwa III, zuzuschreiben seien. Es ist nicht ausgeschlossen, daß auch diese Zeit solche Tierfriese gehabt hat, nachzuweisen sind sie nicht, und die neuerdings gefundenen Einlagestücke gehören alle der allerletzten archaischen Bauzeit an. Daß Tonstiftmosaik auch in Archaisch I noch gebraucht wurde, haben wir an früheren Stellen bereits mitgeteilt (s. u. a. UVB VII 18). Die meisten der jetzt und früher gefundenen Tierplastiken haben ein Muster von eingedrückten Kreisen, das Jordan schon als von Stiftmosaikfeldern herrührend bezeichnet hat.

Im Zusammenhang mit diesen Tierfriesen sollen noch einige Platten erwähnt werden, die auch zu den Wandbekleidungen aus Stiftmosaiken gehört haben müssen. Sie stammen aus den fröhdynastischen Schichten des Außenzingels und haben dazu gedient, die Unterteilung der Mosaikfelder auf den Wandflächen zu bilden. Die Oberfläche ist in mehr oder weniger regelmäßige Quadratfelder aufgelöst, und in jedem Quadrat ist eine kreisförmige Eintiefung, so daß wieder eine dem Stiftmosaik verwandte Auflockerung der Fläche erreicht wird.

Den Steinplastiken verwandt sind eine Reihe von Scherben großer Gefäße aus bituminösem Kalkstein, die Tierplastik in einer Art von Relief getragen haben. W 17779v und w, Tafel 35b, c gehören zu einem Gefäß mit Vogeldarstellungen. Besonders bei W 17779v ist das schön gebildete Gefieder deutlich zu erkennen.

Zu einem anderen großen Gefäß aus bituminösem Kalkstein gehört die Scherbe W 17853 (Tafel 35a). Die hier angewandte Technik ist sehr verschieden von der der vorhin genannten Gefäße. Obwohl auch hier eine Relieifarbeit vorliegt, wirkt sie nur zeichnerisch, die Flächen der Tierkörper sind nicht naturnah modelliert, sondern ganz abstrakt mit kleinen ovalen und runden Einlagestücken aus Perlmutter übersät. Die dargestellte Szene läßt sich aus dem an sich großen Bruchstück nicht mit Deutlichkeit erkennen, es scheinen zumindest zwei Schlangenleiber und zwei Greifen vorzukommen, die miteinander im Kampf liegen. Diese Art, ein Gefäß auszugestalten, scheint mir hervorgegangen zu sein aus den beiden in der Dschemdet Nasr-Zeit bereits gepflegten Techniken, einmal ein Gefäß mit Flachplastik oder zweitens mit Einlagearbeiten zu schmücken. Zu den hier wiedergegebenen Fundstücken

<sup>1</sup> Siehe UVB VII, Taf. 23 h und E. Heinrich, Kleinfunde aus den archaischen Tempelschichten in Uruk, Taf. 7a.

<sup>2</sup> Siehe Hall Woolley, Ur Excavations Vol. I, Tafel XXXVIII.

gibt es Parallelen aus den Grabungen von Chafadschi<sup>1</sup> und Bismaya<sup>2</sup>, und ähnliche Fragmente sind im Museum von Istanbul<sup>3</sup> und Berlin zu finden<sup>4</sup>.

Aus dem großen Scherbenlager in Ne XIV 4, das den ältesten frühdynastischen Zeiten zugeschrieben werden muß, stammen drei Bruchstücke von kleinen Steinplastiken (W 17895, W 17905, W 17910, Tafel 36a, b, c). Erst wenn man Seitenansicht und Vorderansicht nebeneinander sieht, kann man eindeutig erkennen, daß es sich bei diesen Plastiken um Darstellungen von Menschen handeln soll. Die Gliedmaßen sind außerordentlich gering durchmodelliert, nur die Geschlechtsteile (wenigstens bei W 17895) sind etwas sorgfältiger behandelt. Zu welcher Art von Statuetten diese Unterkörper gehört haben können, ist nicht sicher, ich möchte am ehesten vermuten, daß sie in die Reihe der Nagelmenschen einzuordnen sind. Das Material war harter, grauer, kieselerartiger Stein. Die männliche Figur war vollkommen mit einem ganz dünnen pflaumenroten Farbanstrich versehen, so daß man fast annehmen konnte, es handle sich um roten Sandstein.

Eine größere Anzahl von Kleinfunden lagen in den Planquadraten Pe Qa XV 4 zwischen den Unterkanten der Bauwerke der III. Dynastie von Ur und den Mauern der frühdynastischen Schichten. Eine ziemlich große Menge von Lapislazuli-Perlen und -Anhängern der verschiedensten Art, kleine Locken (W 17764, W 17765, W 17746, Tafel 36c, f, g), Einlagestücke aus Lapislazuli und bituminösem Kalkstein, bearbeitete und unbearbeitete kleine Teichmuscheln und Schneckenhäuser, lange Perlen aus Schneckenhausspindeln, eine davon mit Einlagen, eine echte Perle, Schmuckstücke aus Stein und Alabaster, Augen aus Muschelkern mit Lapislazuli-Einlagen, geringe Spuren von Goldblech, eine Reihe kleinerer Tiere (Tafel 35d, e, f, g, h—m) und Siegelrollen (Tafel 37a—f) lagen hier beieinander. Wann und aus welchem Grund sie an diese Stelle gelangt sind, ist vollkommen unersichtlich, wahrscheinlich liegen sie einfach im Verfallschutt der spätesten frühdynastischen Bauperiode. Ihre Entstehungszeit liegt allerdings teilweise viel weiter zurück, bei den Siegeln höchstwahrscheinlich mindestens am Ende der Dschemdet Nasr-Zeit.

Das kleine Stierkalb (W 17555a Tafel 35e) aus weißem Kalkstein unterscheidet sich in nichts von den Tierfiguren der Dschemdet Nasr-Zeit, die in früheren Vorberichten und von vielen anderen Grabungstätten veröffentlicht wurden. Bei den übrigen Tieren (Löwe aus Alabaster mit Lochungen für Einlagen, W 17742, und den sechs aus Schneckenhauskern und Muscheln geschnittenen Tieren W 17775, 17755c, 17743, 17755b, 17755e, 17755d, Tafel 35f—m) gibt es in Warka nur Parallelen in der frühdynastischen Zeit. Das in UVB VII auf Tafel 25b veröffentlichte ähnlich kleine Tierbild W 15648 gehört auch in diese Reihe. Es ist im ganzen feiner ausgebildet als die neuveröffentlichten Tiere, vor allem sind seine Hinterbeine beide vollkommen durchgebildet, was man auf dem Photo nicht erkennen kann, so daß diese winzige Plastik, wenn man sie in der Hand hält, ganz den Eindruck einer schwer verletzten Katze macht, die sich mit dem Vorderkörper aufrichtet, während der Hinterkörper gelähmt ist. W 15648 ist nicht, wie in UVB VIII 51 irrtümlich angegeben wurde, in den Dschemdet Nasr-Schichten gefunden, sondern unmittelbar unter einer altbabylonischen Ausbesserung des Urnammu-Zingels in Planquadrat Pa XVI 3. Eine Reihe von Tieren gleicher Art sind aus den frühdynastischen Schichten aus Chafadschi<sup>5</sup>, Tell Adschrab<sup>6</sup>, Löwenköpfchen und Frösche bereits aus den Dschemdet Nasr-Schichten in Tell Braq<sup>7</sup> veröffentlicht worden. Die auf der Anu-Zikurrat in K XVII von Heinrich gefundenen und in UVB VIII, Tafel 49f und Tafel 50c veröffentlichten Kleinplastiken finden an diesen Stellen ihre Parallelen.

Die auf Tafel 37 abgebildeten Siegelrollen gehören alle sechs in diesen Sammelfund. Stilistisch gehören sie wohl alle der mittleren und späten Dschemdet Nasr-Zeit an. Sie müssen also noch während der ganzen frühdynastischen Periode weiterverwendet worden sein.

<sup>1</sup> Frankfort, *Oriental Institute Discoveries in Iraq 1933/34*, Fig. 53, S. 50.

<sup>2</sup> E. J. Banks, *Bismaya*, New York London Knickerbocker Press 1912, S. 267.

<sup>3</sup> Contenau, *Manuel D'Archéologie Orientale II*, Paris 1931, Fig. 484.

<sup>4</sup> B. Meissner, *Babylonien und Assyrien*. Heidelberg 1920. Tafel — Abb. 125.

<sup>5</sup> *Illustrated London News* 26. Sept. 1936.

<sup>6</sup> *Illustrated London News* 12. Sept. 1936.

<sup>7</sup> *Illustrated London News* 15. Okt. 1938.

W 17802 m (Taf. 37a) Rollsiegel aus schwarzem Stein, 2 cm hoch, 1,5 cm  $\varnothing$ . Es gehört wie die drei folgenden in die Reihe der rein ornamenthaft behandelten Siegel. Die Abrollung zeigt ein Bandornament aus drei Streifen, von denen der obere und untere einander gleich sind.

W 17760 (Taf. 37b) Rollsiegel aus schwarzem Stein, 2,2 cm hoch, 1,6 cm  $\varnothing$ . Die drei übereinanderliegenden ovalen Kerben sind für diese Art Siegel unverhältnismäßig tief in die Rolle eingeschnitten.

W 17773 (Taf. 37c) Rollsiegel aus dunkelgrauem Stein, 1,7 cm hoch, 1,5 cm  $\varnothing$ . Auch hier sind die ovalen Kerben wie bei dem vorher beschriebenen Stück sehr tief geführt.

W 17787 (Taf. 37f) Rollsiegel aus weißem Stein (Kalkstein), 1,5 cm hoch, 1,05 cm  $\varnothing$ .

W 17772 (Taf. 37d) Rollsiegel aus weißem Kalkstein, 2 cm hoch, 1,7 cm  $\varnothing$ . Dieses Siegel zeigt eine Reihung von Gazellen; in den Leib der Tiere sind jedesmal 3 Punkte in Kugelschlifftechnik eingetieft. Unter dem Bauch der 1. Gazelle ist ein Stern und zwischen der 1. und 2. Gazelle sind zwei weitere Sterne zu erkennen.

W 17759 (Taf. 37e) Rollsiegel aus Alabaster, nicht durchbohrt, 1,9 cm hoch, 1,5 cm  $\varnothing$ . Auch dieses Siegel zeigt die bekannte Reihung von Tieren. Es ist nicht besonders gut ausgeführt. Zwischen zwei aufeinanderfolgenden Tieren steht ein Zweig.

Von der sehr großen Anzahl von Steinscherben, die mit diesem Sammelfund zusammenlagen, soll nur eine in diesem Band vorgelegt werden, W 17782, Tafel 37h. Sie gehört zu einem kleinen Kästchen, das möglicherweise in Hausform (oder Tempelform) ausgebildet war. Die Außenwände waren lisenenartig aufgelöst, sind aber längst nicht so gut durchgebildet wie die von Heinrich in K XVII gefundenen Bruchstücke eines ähnlichen Kästchens<sup>1</sup>. Diese Scherbe besteht aus körnigem, weißem Kalkstein. Der größte Teil der übrigen Scherben gehört zu mehr oder weniger steilwandigen Gefäßen. Sie sollen später im Zusammenhang mit den übrigen Steingefäßen und Steinscherben von Warka vorgelegt werden. Als Material kamen in Frage in erster Linie verschiedene Arten von Alabaster, weiß und gelblich getönt, mit und ohne Adern, weißer Kalkstein, bituminöser Kalkstein, Sandstein, ein grauer, schlackenartiger Stein, Basalt und Obsidian.

Als letztes Stück des Sammelfundes sei noch ein Arbeitsinstrument erwähnt, W 17747 (Tafel 36d), ein scharfschneidendes, dreieckiges Messer aus Feuerstein, das von einer Asphaltkugel als Griff gehalten wird.

Die kleine Steinschale W 17866a (Taf. 37i) entspricht in Material und Form vollkommen den Steinschalen der frühdynamistischen Zeit, wie sie v. Haller bei seiner Untersuchung in La XII 5 in vielen Exemplaren gefunden hat<sup>2</sup>. Diese Schale wurde indessen in einem der parthischen Häuser von V XVIII gefunden und kann meiner Ansicht nach dort nur wiederverwandt worden sein. Das ist nicht verwunderlich, wenn man bedenkt, daß große Teile gerade der parthischen Ruinen unmittelbar auf den Hügeln der frühdynamistischen Zeit aufstehen.

Im Schutt über den Dschemdet Nasr-Schichten des Nordwest-Außenzings lag in Nd XIV 4 die kleine auf Taf. 37g abgebildete Flasche W 17869 aus grauem Stein, 8,4 cm hoch und etwa 4 cm breit.

Zur Klärung der recht verwickelten Schichtenfolge, auf die es im Zusammenhang der Datierung des schönen Marmorkopfes (s. S. 20) sehr ankommt, helfen erfreulicherweise Funde an archaischen Tontafeln aus drei verschiedenen Lagen. Sie sind zum Teil schon bei der Behandlung der Schichten erwähnt worden; der Übersichtlichkeit halber soll hier kurz im Zusammenhang darauf eingegangen werden. Die Angaben zur chronologischen Einordnung hat A. Falkenstein geliefert:

1. Die ältesten Tafeln aus diesem Gebiet lagen auf dem Boden der S. 16f. erwähnten großen Riemchenterrasse, und zwar ungefähr an der nördlichen Begrenzung des Grabungsfeldes. Die nicht sehr zahlreichen Tafeln dieser Gruppe, für die W 17891a (Tafel 38a) als Probe dient, gehören auf Grund paläographischer Merkmale in eine Zeit, die etwas vor der der eigentlichen Dschemdet Nasr-Texte liegt. Da die Tafeln aus Dschemdet Nasr in Uruk ihre Entsprechung in den Texten aus der Mitte der Schicht III (= Schicht IIIb) haben<sup>3</sup>, müssen die auf der Terrasse gefundenen Tafeln entweder der Schicht IIIc, das heißt dem ältesten Unterabschnitt der Schicht III, oder einer zwischen IIIc und IIIb liegenden Zwischenschicht angehören.

<sup>1</sup> UVB VIII, Taf. 48n.

<sup>2</sup> UVB X, Taf. 27.

<sup>3</sup> A. Falkenstein, Archaische Texte aus Uruk 14.

2. Die Mehrzahl der archaischen Tafeln aus diesem Grabungsgebiet gehört paläographisch der späten Schicht III (= Schicht IIIa) an. Als Beleg dafür ist W 17729g, i (Tafel 38b) gegeben, wozu aber zu bemerken ist, daß dieselbe Fundschicht auch wesentlich kursiver geschriebene Tafeln geliefert hat. Zum Vergleich kann auf die Probe für die Schriftstufe der Schicht IIIa in UVB VI, Tafel 32b verwiesen werden. Die Schicht, in der die Tontafeln dieser Gruppe lagen, geht über den ganzen Ruinenhügel hin, sie überdecken vor allem die Grube, in der der Marmorkopf lag (s. S. 20).

3. Die zuoberst in den S. 20 erwähnten Scherbenschnitten gefundenen Tontafeln sind zeitlich nicht einheitlich. Es finden sich darunter mehrere Bruchstücke, die der Schicht IIIa zugehören; ein Fragment (W 17902d) stammt sogar aus der frühen Schicht III, es ist etwa gleichzeitig mit den Tafeln der ersten Gruppe. Für die Datierung kommen aber nur die jüngsten Tafeln in Betracht, die hier durch die schöne Tafel W 17889 (Tafel 38c) vertreten sind. Sie sind mit der Schriftstufe der frühen Texte aus Ur<sup>1</sup>, die uns in Uruk schon belegt ist, gleichzusetzen. Dieser Abschnitt der frühen Schrift, der meist sehr leicht an den ungewöhnlich kleinen und unregelmäßigen Eindrücken der Zahlzeichen zu erkennen ist, gehört an den Anfang der Archaischen Schicht I<sup>2</sup>.

Zusammen mit den Dschemdet Nasr-Tontafeln wurden auf dem Schutthügel über dem Stiftmosaikgebäude in Nd XIV 4, 5 eine Reihe von Siegelabrollungen gefunden, die ein sehr altertümliches Aussehen haben, aber doch zweifellos mit diesen Tontafeln gleichzeitig sein müssen. Zunächst einmal sollen die Abrollungen W 17951a, b, c (Tafel 38e, f, d) vorgelegt werden.

Von einem Schrein oder einer in Vorderansicht gezeigten Doppeltür mit wenigstens zweimal vier rechteckigen Feldern schreiten unbedeckte Menschenfiguren nach rechts. Es ist aus diesen Bruchstücken nicht absolut deutlich, ob alle diese Menschen in genau gleicher Haltung gezeichnet sind. Der am besten erhaltene trägt deutlich auf dem Kopf eine große Spitzflasche mit nach oben gerichteter Tülle. Die linke Hand hält das Gefäß am Hals. Der rechte Arm ist gewinkelt, die Hand liegt etwa in Brusthöhe. Allem Anschein nach hatte die nächste Figur die gleiche Haltung. Zwischen je zwei Menschen steht eine große Tüllenkanne.

Zu diesem Siegel gibt es eine recht gute Parallele in der Uruk-Schicht von Warka<sup>3</sup>. Auch dort finden wir einen Tempel (oder eine Tempeltür), zu dem hin unbedeckte Priester heilige Geräte tragen. Nur ist die Haltung der Figuren auf dem Siegel der Schicht IV ungleich bewegter, und es fehlt die Starrheit in der Anordnung, die durch die zwischen den Männern stehenden Tüllenkannen hervorgerufen wird. Der Kopf bei W 17951b weicht stark von den viel schöner modellierten Köpfen des Uruk-Siegels ab.

Von der gleichen Fundstelle stammt die Siegelabrollung W 17951g (Tafel 38g). Anscheinend sind auf diesem Siegel Rinder und große Hunde hintereinander schreitend dargestellt. In der zweiten Reihe scheint zwischen zwei aufeinanderfolgenden Tieren noch eine Pflanze eingeschoben zu sein, die sich nach oben fächerartig ausbreitet. Siegelabrollungen mit gleichen Motiven lassen sich für die Dschemdet Nasr-Zeit oft nachweisen.

Aus dem großen Scherbenloch der ältesten frühdynastischen Zeit stammen die beiden Abrollungen W 17901a und W 17901c (Tafel 38k, h).

Die erste Abrollung gehört in die Gruppe der heraldischen Darstellungen. Zu erkennen sind zwei gegeneinander gestellte Steinböcke mit nach rückwärts gewendeten Köpfen. Zwischen den beiden Tieren schwebt ein Adler in Frontansicht mit nach links gerichtetem Kopf. Die Zeichnung des Vogels ist außerordentlich unglücklich; der Körper ist zugunsten eines übertriebenen Halses in nichts zusammengeschrunpft. Der Kopf ist offensichtlich ein Vogelkopf. Was unter dem Vogel sichtbar wird, ist auf dieser Abrollung nicht zu identifizieren.

W 17901c zeigt das bekannte Schuppenmuster auf einem Krugverschluss.

<sup>1</sup> E. Burrows, *Archaic Texts* (1936).

<sup>2</sup> Siehe dazu O.L.Z. 1937, 93ff.

<sup>3</sup> UVB V Taf. 22b. Moortgat, *Frühe Bildkunst in Sumer* Taf. XXXV, 1, 2, 3.

Als letzter Kleinfund der Reihe sei noch die Ritzezeichnung auf Tontafelton W 17883 (Tafel 38i) erwähnt, die ebenfalls in den auf dem alten Ruinenhügel der Dschemdet Nasr-Zeit liegenden Tontafelschichten gefunden wurde.

Deutlich zu erkennen ist der Kopf einer fressenden Ziege; unter dem Kopf und der Brust des Tieres ist schuppenartig eine Hügelandschaft dargestellt. Links, etwas in die Ecke gerückt, erkennt man eine Amphore, deren Bauch netzartig gestrichelt ist.

### Die Schürfung bei der Qal'a des Haġġi Moḥammed.

Dr. Heinrich hat in UVB IX 37f. zum erstenmal über eine Buntkeramik berichtet, die bei der Qal'a des Ġu'ābir-Schechs Haġġi Moḥammed am Euphrat in der Nähe des Ortes El-Chidr gefunden worden war. Der Charakter dieser Scherben schien so vollkommen verschieden zu sein von allem, was wir bisher an buntbemalter Keramik in Südmesopotamien kannten, daß wir uns bemühten, von der Antikenverwaltung des Landes eine besondere Schürfungserlaubnis zur Untersuchung jener Fundstelle zu erhalten, die uns auch in den beiden letzten Grabungswintern erteilt wurde. Von den Arabern hatten wir gehört, daß sich eine Ruine, angeblich mit Lehmziegelmauern und Sickerschächten aus Tonringen, in das Euphratbett hinein erstrecken sollte. Bei dem relativ hohen Wasserstand des Flusses im Herbst und Winter war eine Untersuchung der Ruine im Flußbett nicht möglich. Es wurde deshalb der Versuch gemacht, auf der linken Euphratseite in der steil abfallenden Ufermauer die Ruine wieder zu erreichen. Im Winter 1937/38 konnte die Grabung so weit eingetieft werden, daß die obersten Scherbensichten des Ruinenhügels erreicht wurden. Dann aber zwang frühzeitig eintretendes Hochwasser zur Einstellung der Untersuchung. Im Winter 1938/39 lagen die Witterungsverhältnisse etwas günstiger. Die im vorhergehenden Winter ausgehobene Grube konnte um teilweise mehr als 1 m vertieft werden, so daß wir einen Schnitt durch den Ruinenhügel gewinnen konnten. Die ausgehobene Grube hat quadratische Form und ist 20 auf 20 m groß. Zum Fluß hin ließen wir einen Steg stehen, der breit genug war, die Grube vor eindringenden Wassermengen zu schützen. Das Ergebnis dieser kleinen Grabung war nicht sehr erfreulich. Es stellte sich heraus, daß wir mit unserer Suchgrube nur einen ganz kleinen Teil der Ruine, den äußersten nach Osten vorgeschobenen Rand, der diagonal durch unsere Suchgrube verlief, erreichen konnten; der Hauptteil der Ruine muß, wie die Araber auch berichten, wirklich im heutigen Flußbett liegen. Auf Tafel 20c und d sind die dem Fluß abgekehrte Seite und die eine Seitenwand der Grube mit dem Schnitt durch den eigentlichen Ruinenhügel abgebildet.

Tafel 20d zeigt im wesentlichen 6 annähernd parallel zueinander verlaufende Schichten. Die oberste Schicht, etwa 40 cm dick, zeigt den Humusboden des heutigen Ackerlandes; die nächste, ungefähr 1,20 m starke Schicht besteht aus fettem Lehm, sie ist allenthalben von Wurzelfäden durchzogen. Nur in den obersten Lagen dieser Lehmschicht kamen vereinzelte glasierte Scherben vor. Die nächste, heute intensiv schwarz aussehende Schicht wird gebildet aus Schilfrückständen. Die beiden nächsten Lager gehören zusammen, sie gehen allmählich ineinander über. Die oberen Lagen sind braun, sie gehen über gelb allmählich in intensiv grüne Färbung über und bestehen aus festem Ton. Namentlich die unteren grünen Lagen sind von einer Unmenge weißer Teichmuscheln durchsetzt. Unter dieser etwa 1 m starken Tonschicht liegt wieder eine schwarze Schicht mit viel Muschelschalen und Schilfresten; sie ist aber verhältnismäßig dünn und stark von grünem Ton durchsetzt. Der unterste Streifen besteht aus Staub oder Sand, nur in der einen Ecke wird noch ein schmaler (zu den übrigen Streifen nicht mehr parallel-laufender) Streifen sichtbar, der aus sandigem Lehm besteht.

Bei der Betrachtung von Schnitt c und d auf Tafel 20 erkennt man, daß die 5 obersten Schichten einander vollkommen entsprechen, erst von der Staubschicht an ändert sich das Bild. Auf der linken Seite des Bildes kann man dicht über der Höhengahl 4 m die Staubschicht noch erkennen. Unter ihr liegt die Schicht mit dem sandigen Lehm, die ihrerseits schon jünger sein muß als der eigentliche alte Ruinenhügel. Dieser fällt von etwa + 4,75 m in der Uferwand auf etwa + 3,60 m in der linken Ecke des

Schnittes. Die Schnittwand zwischen Ruinenhügel und unterster grüner Tonschicht besteht aus einer Reihe von seltsamen Löchern und Gruben, die alle mit sandigem Lehm zugeflossen sind und ihrerseits in sandigen Lehm eingetieft waren. Ich möchte annehmen, daß es sich bei diesen Gruben ursprünglich um Tierhöhlen handelt (Fuchs- und Marderbauten etwa), die in den Hügel eingetieft waren, der den eigentlichen Kulturhügel überdeckt hat. Die Staubschichten sind typische Wehsandschichten, wie sie sich im Windschatten jedes Hügels in Mesopotamien auch heute bilden. Sie müssen entstanden sein, nachdem die Ruine selbst lange verlassen war. In einer späteren Zeit muß dann dieser so von Staub eingewehte Hügel überschwemmt worden sein und viele Jahrhunderte lang unter einem Sumpf und Hör begraben gelegen haben, dessen Senkstoffe die grüne und braune Tonschicht und die sie abdeckende schwarze Schilfschicht gebildet haben. Die oberen braunen Tonschichten müssen Ablagerungen von Flußüberschwemmungen sein.

In all den bisher beschriebenen Schichten wurden kaum Scherben gefunden. Die schwarze Schicht unter dem Sumpf weist vereinzelte Obéd-Scherben auf, aber nicht sehr häufig. Dagegen liegen ziemlich viele Scherben in den Staubschichten und der allergrößte Teil in dem noch zu beschreibenden Ruinenhügel.

Der Ruinenhügel erreicht seinen höchsten Punkt in der Uferwand bei etwa 4.75 m. Die oberste Schicht hat an ihrer stärksten Stelle eine Mächtigkeit von etwa 50 cm. Sie enthält gemalte und ungemalte Scherben, viele Bruchstücke eines gebrannten Ziegels, dessen Format aber nicht mit Sicherheit ermittelt werden konnte (anscheinend handelt es sich um einen riemenähnlichen Flachziegel), und Asche. Diese oberste Schicht muß anscheinend mit einem Brennofen in Zusammenhang gebracht werden, von dem Spuren bei 4.40 in der Uferwand bei O gefunden wurden. Nach Süden zu fällt diese Scherbensicht stark ab, geht aber als dünner Streifen noch bis an den äußersten Rand unseres Schnittbildes weiter. Unter dieser obersten Scherben-Asche-Schicht liegt eine Sandschicht, die sich nicht über den ganzen Ruinenhügel verfolgen läßt. Auch in ihr gibt es Scherben, wenn auch nicht mit der gleichen Häufigkeit. Erst die nächste Schicht ist wieder eine Scherben-Asche-Schicht, die unbedingt mit einem Brennofen zusammengehen muß, von dem wir aber bisher keine Spur ermitteln konnten. Unter dieser zweiten Scherben-Asche-Schicht liegt die letzte Schicht des Hügels, die wir bisher erreicht haben; sie ist wieder eine richtige Sandwehschicht, aber diesmal ganz stark von Scherben durchsetzt, so daß es deutlich wird, daß unter diesen Sandschichten weitere Brandasche-Scherben-Schichten liegen müssen, von denen die Scherben hinaufwandern konnten.

Nicht ein einziges unversehrtes Gefäß wurde in dieser kleinen Grabung geborgen, nur Scherben, darunter eine ganze Reihe, bei denen eindeutig Fehlbrand festzustellen war, sei es, daß verschiedene Scherben aufeinandergebacken oder daß die Scherben verdrückt waren.

Das Verhältnis von ungemalten zu gemalten Scherben betrug annähernd 5 : 2, womit nicht gesagt ist, daß die ungemalten Gefäße unbedingt in der Überzahl waren; ein Teil der ungemalten Scherben kann sehr wohl zu gemalten Gefäßen gehört haben, doch kann sich das Verhältnis auf keinen Fall so verschieben, daß die Buntkeramik die ungemalte Ware an Häufigkeit überwogen hätte. Ein Unterschied der Scherben aus den verschiedenen Lagen des Ruinenhügels konnte nicht nachgewiesen werden, alle Art der Bemalung kam in allen Lagen gleich häufig vor. Auch die verschiedenen Stärken der Scherben und die verschieden gute Bearbeitung des Tones konnte nicht auf einzelne Schichten festgelegt werden. Im übrigen entsprechen die Scherben nach Form und Bemalung weitgehend dem von Heinrich früher gegebenen Bericht<sup>1</sup>.

Es muß gesagt werden, daß die Farben aus dem Hügel meistens matt sind und nicht glänzend, wie es zunächst bei den aus dem Fluß aufgesammelten Stücken der Fall zu sein schien. Auch hat sich eine weit größere Anzahl von Scherben gefunden, die offenbar nahe mit den als Obéd-Ware bekannten Scherben

<sup>1</sup> UVB IX 37.

zusammengehen. Die von uns in letzter Zeit hinzugefundenen, im Muster neuen Scherben entsprechen den von H. R. Hall und Woolley<sup>1</sup> in Tell el-Obéd veröffentlichten Scherben. Auf die Verwandtschaft mit Obéd hat Heinrich schon in seinem Bericht hingewiesen. Leider sind in der Publikation die entscheidenden Scherben in Schwarz-Weiß-Druck wiedergegeben, und im Text wird eine besondere Farbigkeit dieser Scherben nicht erwähnt. Die Verwandtschaft war aber auffallend. Dr. Nöldeke, der im letzten Winter mit Prof. Böhl die Ruine von Tell el-Obéd besuchte, konnte von einer Stelle des dortigen Ruinenfeldes einige buntbemalte Scherben mitbringen, die vollkommen der Keramik vom Haġġi Mohammed entsprechen.

Eine genaue Datierung unserer Buntkeramik können wir auch nach diesem Winter noch nicht geben. Sie kann erst erfolgen, wenn man eine Untersuchung der Ruine im Flußbett selbst unternehmen kann, und das ist nur möglich in einer Sommergrabung, wenn der Wasserstand des Euphrat seinen niedrigsten Punkt erreicht. Dort würde man eventuell genau datierende Kleinfunde machen können, die uns bisher fehlen, denn außer einigen uncharakteristischen Spinnwirteln aus Ton, dem Bruchstück einer Tonsichel und den Scherben wurden bei der Schürfung keine Kleinfunde gemacht. Mit größter Wahrscheinlichkeit kann man aber nach Nöldekes Funden auf dem Ruinenhügel von Tell el-Obéd heute schon sagen, daß unsere Buntkeramik am Fluß eine frühe Spielart der Obéd-Ware sein muß oder einer Stufe angehört, die der Obéd-Ware unmittelbar vorausgegangen ist.

Eine exakte Publikation der gesamten Buntkeramik vom Haġġi Mohammed soll in Kürze gesondert oder mit der gesamten bisher gefundenen archaischen Keramik aus Warka vorgelegt werden.

Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, daß in den sandigen Lehmschichten über dem alten Ruinenhügel eine größere Menge von Knochen geborgen wurden, darunter Knochen, die einen stark deformierten und beschädigten Menschenschädel gebildet haben können; sie befinden sich im Museum in Bagdad.

### Der Schnitt durch den parthischen Ruinenhügel in V XVIII.

Nachdem die Untersuchung am Fluß durch das Hochwasser und die unglücklichen Verhältnisse an der Ruine selbst abgebrochen werden mußte, begannen wir<sup>1</sup> nach Weihnachten mit der Anlage eines Schnittes durch die große Hügelgruppe im Osten des Stadtgebietes in den Planquadrate U V W XVIII XIX. Die Hügeloberfläche der ganzen Gruppe zeigt Kleinfunde parthischer Zeit; auffallend waren die vielen Bruchstücke glasierter Sarkophage. Auf den Kuppen der Hügel wurden in allen Jahren Architekturstücke gefunden, die ebenfalls in die parthische Zeit gesetzt werden mußten, darunter kleine Halbsäulenkapitelle, die nach jonischem Vorbild gemacht waren und vom parthischen Palast in Assur bekannt sind. Bei einigermaßen günstigem Wetter war zu erkennen, daß an mehreren Stellen mehr oder weniger große Gebäude von annähernd quadratischer Grundrißform gestanden haben müssen, die aber sonst in ihrer Grundrißgestaltung undeutlich blieben. Ursprünglich war angenommen worden, daß diese Architekturteile zu einem Palast gehört haben, heute neigen wir zu der Ansicht, daß sie zu Grabhäusern oder Grabtürmen gehört haben, wie sie für Assur und Hatra bekannt sind<sup>2</sup>, und wie sie auch für Dura-Europos nachgewiesen wurden<sup>3</sup>. Die Hänge dieser Hügelgruppe sind durch Regenrinnen tief aufgerissen, und wo immer diese Regenrinnen ausgewaschen haben, haben sie Gräber freigespült. Die weitaus meisten Bestattungen waren Beisetzungen in glasierten Pantoffelsarkophagen und schon deshalb in die parthische Zeit zu verweisen. Daneben zeigten sich klar auch andere Bestattungsarten: Doppeltopfgräber, die für die neubabylonische Zeit charakteristisch sind, Wannensarkophage, Ziegelgräber, es gab sogar auch Scherben eines Rippensarkophages, der nach unserer bisherigen Kenntnis auf eine Bestattung

<sup>1</sup> Ur Excavations Vol. I Al-'Ubad Pl. XVI, Pl. XVIII.

<sup>2</sup> Siehe WV DOG 57. Die Partherstadt Assur von Andrae-Lenzen, Tafel 51—54.

<sup>3</sup> Siehe Dura-Europos and its art by M. Rostovtzeff S. 55ff., Tafel X, Abb. 2.

in altbabylonischer Zeit schließen läßt. Das Vorkommen von Tonstiften und Steingefäßen ließ vermuten, daß von der archaischen Zeit noch irgendwelche Reste in der Hügelgruppe stecken müssen.

Da wir bei keiner anderen Hügelgruppe der Stadt so viele Gräber feststellen konnten wie in diesem Bezirk, wollten wir untersuchen, ob in dieser Gruppe vielleicht eine Friedhofanlage, die wir sonst vermessen, zu erblicken sei.

Um zum Ziele zu gelangen, legten wir in Planquadrat V XVIII einen 10 Meter breiten Schnitt an, der allmählich von der höchsten Spitze des Hügels bis auf Stadtebenen-Niveau hinabgetieft werden soll. Die relativ große Breite des Schnittes schien uns notwendig aus zwei Gründen. Man kann bei einem so breit angelegten Schnitte immer noch erkennen, ob man etwa Wohnhausgrundrisse oder Tempelgrundrisse schneidet. Die ausgegrabenen Ruinen ergeben dann noch ein ziemlich klares Bild, das genug über den Charakter der angeschnittenen Bauwerke aussagt. Außerdem können Aufnahmezeichnungen erreicht werden, die bei einer weiteren Ausdehnung der Grabung über den Schnitt hinaus müheles in die neuen Aufnahmezeichnungen eingehängt werden können. Der andere Grund ist technischer Art. Man kann bei einer Anfangsbreite von 10 m schon recht tief in den Hügel hineinschneiden, bevor man wegen Einsturzgefahr der Wände die Arbeit am Schnitt aufgeben muß, weil man die Möglichkeit hat, zu staffeln oder abzuschragen.

Schon nach wenigen Arbeitsstunden mußten wir erkennen, daß die Gebäude der obersten Schicht fast restlos verschwunden waren. Übriggeblieben waren fast nur die bereits oben erwähnten Architekturstücke, im übrigen aber waren die Mauern aus gebrannten Ziegeln weitgehend ausgeraubt. Von dieser Bauperiode des Hügels war im Schnitt keine deutliche Vorstellung mehr zu gewinnen. Unmittelbar unter diesen Häusern aus gebrannten Ziegeln liegen die Häuser einer parthischen Wohnstadt aus ungebrannten Ziegeln. Da alle die Grundrisse diagonal zu unserer Schnittrichtung verliefen, konnten wir kein einziges dieser Häuser vollkommen im Grundriß klären, aber es wurde doch schon deutlich, daß sie in ihrer Raumanordnung nahe verwandt sind mit den Neubabylonischen Häusern, die wir in früheren Grabungswintern im Südwesten des Eanna-Heiligtums freigelegt haben. Wie dort, so zeigen auch hier die Häuser eine ganze Reihe von verschiedenen Benutzungsstufen, und ebenso wie dort wurden hier für die verschiedenen Besiedelungen die zugehörigen Bestattungen festgestellt. Nur werden jetzt statt der in Neubabylonischer Zeit üblichen Doppeltopfgräber in erster Linie Pantoffelsarkophage benutzt. Daß es sich bei diesen Häusern nicht um für die Toten errichtete Häuser handelt, geht deutlich aus der Anlage von Küchen, Herden, Brunnen und Klossetanlagen hervor. In einem der Häuser aus einer frühen parthischen Besiedlungsstufe wurde ein kleiner Keller zur Aufbewahrung von Lebensmitteln ausgegraben. Dieser etwas über einen Quadratmeter große Keller war etwa 80 cm tief in einer Raumecke neben einer Küche in den Fußboden eingetieft. Bei einem Brand, der einmal den größten Teil der Wohnstadt zerstört haben muß, waren die brennenden Balken und das glühende Dach auch in diesen Vorratsspeicher gefallen und hatten alles zugedeckt, was an Vorräten in diesem Raum aufgespeichert war. Wir konnten verbranntes Getreide, verbrannte Datteln und eine Art von Pflaumen in vollkommen verkohltem, aber gut erhaltenem Zustand aus der Grube bergen.

Als Begräbnisstätte werden in dieser parthischen Siedlung die Höfe bevorzugt (Tafel 39a), daneben gibt es allerdings auch Bestattungen in den Räumen. Kinderleichen wurden auch jetzt wie in Neubabylonischer Zeit in großen Tonflaschen beigesetzt. In einem Raum lagen mehrere mit Asche gefüllte Tonflaschen, die in ihrer Art ganz den Tonflaschen für die Kinderbestattungen gleichen. Knochen konnten bisher in den Aschekrügen nicht festgestellt werden, darum kann man noch nichts darüber sagen, ob in diesen begrabenen Krügen mit Asche etwa die Beisetzung von den Resten einer Leichenverbrennung zu erblicken ist.

Alle übrigen Gräber enthielten Bestattungen in glasierten Pantoffelsarkophagen. Unter den 14 Sarkophagen, die freigelegt wurden, wurden drei verschiedene Typen festgestellt, die alle untereinander nahe verwandt sind. Die Länge schwankt zwischen 1.90 m und 1.95 m, die Öffnung ist 75 bis 90 cm

groß, meistens oval, die Kappe bis über 1 m lang, und die Höhe beträgt 35 bis 40 cm. Das Material ist in den meisten Fällen ein verhältnismäßig poröser, aber ziemlich gut gebrannter und sehr gut glasierter Ton. Bei der Öffnung ist der Sarkophag steilwandig; ein bis zu 10 cm breiter Rand, der oft mit Dreiecksmustern oder Strickmustern verziert ist, umgibt das zuweilen am Kopfe gedrückte Oval der Öffnung. Der Übergang von der Pantoffelkappe zum rückwärtigen offenen Teil des Sarkophages ist manchmal etwas hart. Bei einer Gruppe von Sarkophagen ist dieser Übergang verdeckt, der das Oval einschließende Rand ist latzartig vorgezogen und etwa 30 cm weit über die Kappe gebreitet. Am meisten unterscheiden sich die Typen durch die ornamentale Behandlung der Kappe. Bei 12 von den 14 war diese Kappe in 3 Reihen von je 5 aufeinanderstehenden Rechtecken eingeteilt (Tafel 40a). Die senkrechten Trennlinien waren strickartig modelliert. Jedes Rechteck war durch eine Männerfigur ausgefüllt. Anscheinend handelt es sich bei dieser Figur um das Bild eines Kriegers, die faltigen parthischen Hosen sind deutlich an den gespreizten Beinen zu erkennen. Die Arme sind gewinkelt und unverhältnismäßig lang. An der linken Seite hängt parallel zum linken Bein ein Schwert oder eine Keule. Den Kopf bedeckt eine Art von Helm, von dem nach beiden Seiten rechts und links etwas herunterhängt, vielleicht Federbüsche. Ich halte es aber auch nicht für ausgeschlossen, daß dieser Helm mit den beiden Federbüschen nichts anderes ist als eine Verzeichnung und Vergrößerung einer Lockenfrisur mit einem Schopf auf dem Kopf und zwei großen Lockenbüschen an den Seiten, wie sie bei parthischen Terrakotten und bei Münzbildern häufig vorkommen. Vielleicht kann man sogar bei dieser Figur an die Herakles-Darstellungen denken, die in allen parthischen Ruinen des Zweistromlandes häufig gefunden werden. Der zweite Sarkophag (Tafel 40b, W 17964) ist dem oben beschriebenen noch nahe verwandt. Statt der 3 Reihen von 5 gleich großen aufeinandergestellten Rechtecken sind auf seiner Kappe nur 6 Rechtecke dargestellt in 2 Reihen von je 3 Rechtecken, die nun nicht unmittelbar aufeinanderstehen, sondern durch schmale Zwischenräume voneinander getrennt sind. Am unteren Ende der Kappe läuft ein Strickornament in 12facher Bindung um die Kappe, als wenn hier der Sarkophag noch einmal zusammengeschnürt werden sollte. Der Sarkophag befindet sich, wie der nächste, im Vorderasiatischen Museum in Berlin.

Die dritte Art (W 17971, Tafel 39b) ist im Ornament vollkommen von den beiden vorher beschriebenen unterschieden. Auch hier ist die Kappe in lauter Rechtecke aufgeteilt durch ein aufgelegtes Band, aber die Rechtecke sind verschieden groß, und ihre Fläche ist nicht mit der Kriegerfigur ausgefüllt, sondern nur mit schwachen runden Buckeln oder rosettenartigen Sternen geschmückt.

Übereinstimmend ist in dem mehr oder weniger parabelförmig gebildeten Fußende aller Sarkophage eine dreieckige Öffnung angebracht, die in den meisten Fällen durch einen Ziegel, manchmal aber auch durch mehrere Scherben zugesetzt war. Da die zu den Gräbern gehörigen Fußbodenschichten nicht vollkommen einwandfrei festgestellt werden konnten, kann man nicht mit absoluter Sicherheit sagen, wie tief sie in die Erde eingesenkt waren. Aber ich glaube nicht mehr als 1 m Tiefe für die Grabgruben annehmen zu dürfen. Die Leichen lagen ohne Ausnahme mit lang ausgestreckten Beinen auf dem Rücken. Die Arme waren oft gewinkelt, so daß ein Unterarm oder auch beide übereinandergelegt auf dem Leib ruhten. Bei anderen Bestattungen war ein Arm zum Kopfe hochgeführt. Die Schädel lagen jetzt in den meisten Fällen zur Seite gekehrt. Der Erhaltungszustand der Leichen war fast immer ziemlich schlecht, weil Erde in den Sarkophag eingedrungen war. Das geschah meistens durch die große ovale Öffnung. Diese Öffnung war ursprünglich durch eine tönerner Scheibe aus meist unglasiertem, sehr porösem Ton abgedeckt, die, wenn sie überhaupt ein Ornament erhalten hatte, ungleich viel gröber ornamentiert war als der Sarkophag selbst. Durch den Druck von oben her waren diese waagerechten, schlecht aufliegenden Sarkophagdeckel ohne Ausnahme zerbrochen, in den Sarkophag hineingestürzt und hatten dort oft schon die Schädel der Leichen vollkommen zertrümmert. In einem Falle (W 17971) war der Oberkörper der Leiche zunächst mit Scherben eines großen Topfes sorgfältig bedeckt und dann der Deckel aufgelegt. In diesem Sarkophag war die Leiche besonders gut erhalten. Besondere Beigaben waren dieser Bestattung nicht mitgegeben, nur am rechten Oberarm lagen die Knochen eines Hühnervogels, den der Tote anscheinend mit der rechten, zum Kopf hoch erhobenen Hand gehalten hat. Die besondere Stärke der

Knochen des Skeletts ließ auf eine männliche Bestattung schließen. Eine Besonderheit muß noch bei dieser Bestattung erwähnt werden. Als man die Grube für die Bestattung aushob, zerstörte man einen früheren Begräbnisplatz. Der Sarkophag wurde unbedenklich auf die Reste der früheren Bestattung gestellt, ohne daß man sich um sie gekümmert hätte.

In relativ gutem Erhaltungszustand war auch das Grab W 17964. Auch hier handelt es sich anscheinend um eine Männerleiche. Grabbeigaben sind außer einem Bündel von Schilfblättern zur Seite des Toten nur die Knochen eines Hühnervogels in der rechten, zum Kopf hoch gehobenen Hand.

Die Beigaben in allen Gräbern waren ziemlich kümmerlich. Außer dem Vogelskelett, das bei allen Bestattungen, wo von der Leiche etwas erhalten war, nachgewiesen wurde, fand man höchstens einige Karneolperlen, nicht einmal genug, um ein kleines Halsband zu bilden, und ein paar Datteln oder Getreidereste, die in einigen Fällen in besonderen Flaschen am Fußende des Grabes standen. Eine Ausnahme von dieser Regel bildet nur das Grab W 17961 (Tafel 40c). Der Sarkophag gehört zu der zuerst beschriebenen Gruppe. Bei der Bestattung handelt es sich offensichtlich um ein Frauengrab. Die Leiche lag wie gewöhnlich auf dem Rücken mit dem Vogel in der rechten, hoch gehobenen Hand. Sie hat einen Halschmuck und Armbänder aus Glas- und Steinperlen (meistens Karneolen) getragen. An einem Finger der linken Hand steckten zwei jetzt stark oxydierte Ringe. An den Ohren hatte sie ganz einfache goldene Ohrhinge. Das Eigenartige aber waren die übrigen Kleinfunde. Nicht weniger als 20 Knochenfiguren, vier Spinnwirtel aus Stein, sechs Bruchstücke von Spindeln aus Bein, zwei Schminkeftifte, aus Knochen geschnitzt, zwei kleine bauchige Glasflaschen und eine Muschel mit Speisen waren der Toten ins Grab gegeben.

Diese Bestattung ist schon durch den Schmuck (Arm- und Halsbänder und goldene Ohrhinge) sofort als Bestattung einer Frau zu erkennen. Besonders auffallend sind die vielen kleinen Knochenfiguren. In keinem einzigen der übrigen Gräber wurden solche Gestalten gefunden. Figuren gleicher Art in Warka stammen aus einem parthischen Wohnhaus im Südbau, eine andere aus dem Gareustempel<sup>1</sup>.

In großer Anzahl kann man diese Knochenfiguren im Museum in Bagdad sehen. Sie stammen zum großen Teil aus der parthischen Wohnstadt in Seleucia. Man kann bei diesen Figuren, die alle, sowohl in Warka als auch in Seleucia, ausschließlich die weiblichen Geschlechtsmerkmale aufweisen, zwei Arten unterscheiden, die bedingt sind durch die Art der Knochen, aus denen sie geschnitzt sind. Bei den hier abgebildeten Figuren sind fast immer ganze, aber kleinere Röhrenknochen verwendet, so daß die Figuren die Markröhre in sich tragen und hohl sind, während die letzte in der zweiten Reihe aus einem großen Knochen geschnitzt ist, aber nur aus einer Wand des Knochens, und infolgedessen nicht hohl ist. Aus der Tatsache, daß zu der einen Art Röhrenknochen verwendet werden, erklärt sich die sonderbar gespreizte Beinhaltung. Sobald große Knochen verwendet werden, werden auch die Beine sorgfältig mitgeschnitzt, was bei den ersten Knochen technisch nicht möglich ist. Ich will in einer späteren Veröffentlichung eine Erklärung für die Figuren zu geben versuchen; jetzt möchte ich nur sagen, daß ich sie für Puppen halte.

---

<sup>1</sup> Siehe UVB VI, Taf. 30b, S. 31, 32.

# Höhenbestimmung des Ruinengebietes.

Von Helmut Bohtz.

Es war mir die Aufgabe gestellt, die Höhenlage des Ruinengebietes von Warka über dem Meeresspiegel des Persischen Golfes festzustellen. Die bisher bei den Nivellements der einzelnen Grabungsabschnitte verwendete Ausgangshöhe bezieht sich auf den Grundwasserstand, der bei einem Tiefschnitt im Jahre 1931/32 festgestellt wurde.

Als Ausgangspunkt für die Höhenbestimmung wurde ein Festpunkt der 'iraqischen Landesaufnahme, bezeichnet GSBM (General Trigonometric Survey Beech Marc), auf dem Bahnhof in El-Chidr verwendet, dessen Höhe mit + 8.554 m über dem Meeresspiegel durch Hrn. Professor Jordan aus Bagdad mitgeteilt wurde.

Von diesem Festpunkt wurde ein Nivellement nach Warka durchgeführt, bei dem gleichzeitig die Höhenlage des Euphrat und des durchmessenen Geländeabschnittes untersucht wurde. Die Messung wurde auf dem Autoweg von El-Chidr nach Warka vorgenommen, der zu diesem Zwecke in Kilometerabschnitte eingeteilt wurde.

Das Gelände zu beiden Seiten des Euphrat liegt bei El-Chidr etwa 1.30 m höher als der Wasserspiegel des Flusses bei (mittlerem) Hochwasser. Dieser Geländestreifen hat am Ostufer des Euphrat eine Breite von 1 bis 2 km, die in dem beobachteten Abschnitt der Breite des bebauten Vegetationsstreifens entspricht. Das Gelände fällt dann sanft ab und erreicht am Beginn des Abu Chalaf seine geringste Höhe von + 6.934 m. Dieses Gebiet ist der Abfluß des nordwärts liegenden Hör, eines Überschwemmungsgebietes, das der Euphrat bei Hochwasser von Norden her überflutet. Der Abu Chalaf und eine Reihe ähnlicher, in den Lehm eingeschnittener Flußläufe sind die Abflußgräben dieses Gebietes und führen südlich von El-Chidr wieder in den Euphrat. Bei dem während der Messungen am 14. Januar 1939 beobachteten Wasserstand des Flusses von + 7.674 m am Hağgi Moħammed war das Gebiet am Abu Chalaf etwa von km 9 bis km 11 überschwemmt. Das im Berichtsjahr verhältnismäßig früh einsetzende Hochwasser breitete sich in einer Zeit von knapp 24 Stunden über die unter Euphrat Spiegel liegenden Geländeteile aus und floß mit starker Strömung nach Süden ab. Die Meßarbeiten wurden hierdurch stark behindert, konnten aber zum Abschluß gebracht werden.

An das Überschwemmungsgebiet schließt sich von km 8 bis km 5 ein Geländestreifen an, der etwas höher liegt und im Berichtsjahr hochwasserfrei blieb. Dieses Gebiet steigt mit gewisser Stetigkeit bis zum Beginn des Ruinengebietes, an dessen Ausläufern — noch vor der Stadtmauer — bei km 2 eine Höhe von + 9.098 gemessen wurde. Von hier ab erfolgt ein rasches Ansteigen des Ruinengeländes.

Das Gebiet vom Euphrat bis zur Ruine ist ein steppenartiges Flachland aus festem, sandigem Lehm mit ganz geringem Bewuchs von Kameldorn. Nur der Geländestreifen von km 8 bis km 3 (also der hochwasserfreie) zeigt nach feuchten Wintern einen etwas stärkeren Bewuchs (Kameldorn und stellenweise Grasnarbe sowie ein dem Hederich verwandtes Gewächs) und wurde im Berichtsjahr als Weidefläche von den Herden der Beduinen benutzt.

Das Nivellement wurde im Hofe des Expeditionshauses an einem Festpunkt, einer großen quadratischen Kalksteinplatte mit eingelassenem Metallbolzen, abgeschlossen.

Die Höhe des Festpunktes beträgt + 22.479 m über oo.

Ferner wurde einer der bisher benutzten Festpunkte (Kalksteinplatte auf Entwässerungsrinne im Planquadrat Oa XIV 3 angemessen und mit + 24.519 m über oo bestimmt. Dieser Punkt war bisher mit + 21.62 m für Messungen in der Grabung maßgebend, so daß zu den bisherigen Höhenangaben

$$+ 24.519 - 21.62 = 3.899 \text{ m}$$

zu addieren sind, um die Höhen über Meeresspiegel anzugeben.

Das Nivellement wurde mit einem Tachymeterinstrument der Firma Fennel durchgeführt, da ein anderes Instrument nicht zur Verfügung stand.

Die kartenmäßige Darstellung des bearbeiteten Geländes soll später im Rahmen der Umgebungskarte von Warka erfolgen.

**Tabelle der wichtigsten Höhen und der Festpunkte.**

Punkt	Kilometer	Höhe über oo	Bemerkungen
1	20.000	8.554	Festpunkt GSBM, Bahnhof El-Chidr
3	19.000	9.722	Festpunkt Chidr, Schule Vorgartenmauer
5	18.000	8.843	
7	17.000	9.120	
10	16.000	9.338	Qal'a Haġġi Moġammed
11	15.666	9.544	Festpunkt Grabung Haġġi Moġammed
—	—	7.674	Wasserstand des Euphrat am 14. I. 39 neben der Grabung Haġġi Moġammed
13	15.000	8.976	
16	14.000	8.792	
19	13.000	7.320	
22	12.000	7.534	Festpunkt. Nischan, daneben Ziegelplatte
25	11.000	7.462	
28	10.000	7.540 (Abu Chalaf)	Überschwemmungsgebiet
31	9.000	7.568	
34	8.000	7.922	
37	7.000	7.544	Festpunkt. Nischan, daneben Ziegelplatte
40	6.000	7.597	
43	5.000	7.860	
46	4.000	8.484	Festpunkt. Nischan, daneben Ziegelplatte
49	3.000	8.492	
52	2.000	9.098	
56	1.000	12.184	Stadtmauer
60	0.000	22.798	Festpunkt. Ziegelnischan, daneben Ziegelplatte
—	—	<b>24.519</b>	Festpunkt Grabung, Kalksteinplatte über Entwässerungsrinne
—	—	<b>22.479</b>	Festpunkt im Hof des Expeditionshauses

## Tafelverzeichnis.

- Tafel 1 Marmorkopf aus der Dschemdet Nasr-Zeit  
 Tafel 2 Übersichtsplan von Eanna, Bauzeit des Nabonid  
 Tafel 3 Übersichtsplan von Eanna, Bauzeit der III. Dynastie von Ur  
 Tafel 4 Übersichtsplan von Eanna, Bauzeit Archaisch I<sup>1</sup>  
 Tafel 5 Übersichtsplan von Eanna, Bauzeit Archaisch I<sup>2</sup>  
 Tafel 6 Übersichtsplan von Eanna, Bauzeit Archaisch I<sup>3,4</sup>  
 Tafel 7 Pfeilerhallenhof zur Zeit des Nabonid  
 Tafel 8 Hof mit dem Innin-Tempel des Karaïndasch zur Zeit des Nabonid  
 Tafel 9 Pfeilerhallenhof zur Zeit Sargons II.  
 Tafel 10 Hof mit dem Innin-Tempel des Karaïndasch zur Zeit Sargons II.  
 Tafel 11 Pfeilerhallenhof zur Zeit der III. Dynastie von Ur.  
 Tafel 12 Aufnahmeplan der frühdynastischen Hochterrasse (Archaisch I<sup>1-5</sup>)  
 Tafel 13a Aufnahmeplan der Planquadrate Pe—Qc XV 4—XVI 2  
 Tafel 13b Aufnahmeplan der Terrasse aus der Dschemdet Nasr-Zeit in Nd, e XIV 3—5  
 Tafel 14 Schematischer Plan der Hochterrasse von Archaisch I<sup>1</sup>  
 Tafel 15 Schematischer Plan der Hochterrasse von Archaisch I<sup>2</sup>  
 Tafel 16 Schematischer Plan der Hochterrasse von Archaisch I<sup>3</sup>  
 Tafel 17 Schematischer Plan der Hochterrasse von Archaisch I<sup>4</sup>  
 Tafel 18a Schematischer Plan von Planquadrat Pe—Qc XV 4—XVI 2 (Archaisch I<sup>1</sup>)  
 Tafel 18b Schematischer Plan von Planquadrat Pe—Qc XV 4—XVI 2 (Archaisch I<sup>2</sup>)  
 Tafel 19a Schematischer Plan von Planquadrat Pe—Qc XV 4—XVI 2 (Archaisch I<sup>3,4</sup>)  
 Tafel 19b Schematischer Plan von Planquadrat Pe—Qc XV 4—XVI 2 (Archaisch I<sup>4</sup>)  
 Tafel 20 Schnitte a) Eanna, D'''—D''''  
                   b) Eanna, c—c'  
                   c) bei der Qal'a des Hağğî Moğammed  
                   d) bei der Qal'a des Hağğî Moğammed  
                   e) Eanna, d—d'  
                   f) Eanna, e—e'
- Tafel 21 Zeichnung des Kopfes  
 Tafel 22a Assyrische Zingelanlage westlich des Durchlasses in Oa XIV 3  
                   unterer Pfeil assyrische Anlage  
                   mittlerer Pfeil Oberkante der frühdynastischen Mauer  
                   oberer Pfeil Unterkante der Mauer von Ur III.  
 Tafel 22b Nordwestaußenzingel in Nd, e XIV 5  
                   oberste Schicht plankonvexes Mauerwerk  
                   unter dem Maßstab Fundamente der III. Dynastie von Ur  
                   auf der Terrasse Gebäudereste der frühen Dschemdet Nasr-Zeit  
                   unter der Terrasse Mauer der Schicht Arch. IV mit zwei Türen
- Tafel 23a Stiftnosaikfeld der Dschemdet Nasr-Zeit in Nd XIV 5  
 Tafel 23b Riemchenmauer der Schicht Arch. IV  
 Tafel 24a Räume 422 und 423 der frühdynastischen Zeit auf der Südwestseite von Hof 419b  
 Tafel 24b Hof 419b mit Begrenzungsfundament der Schicht I<sup>2</sup>  
 Tafel 25a Nischenraum 420 der frühdynastischen Bauperioden  
 Tafel 25b Trennmauer zwischen 420 und 411 in den verschiedenen Zuständen Schicht I<sup>4</sup>—I<sup>2</sup>



---

Berlin, gedruckt in der Reichsdruckerei.

---



Übersichtsplan von Eanna, Bauzeit des Nabonid





Übersichtsplan von Eanna, Bauzeit der III. Dynastie von Ur





Übersichtsplan von Eanna, Bauzeit Archaisch I'





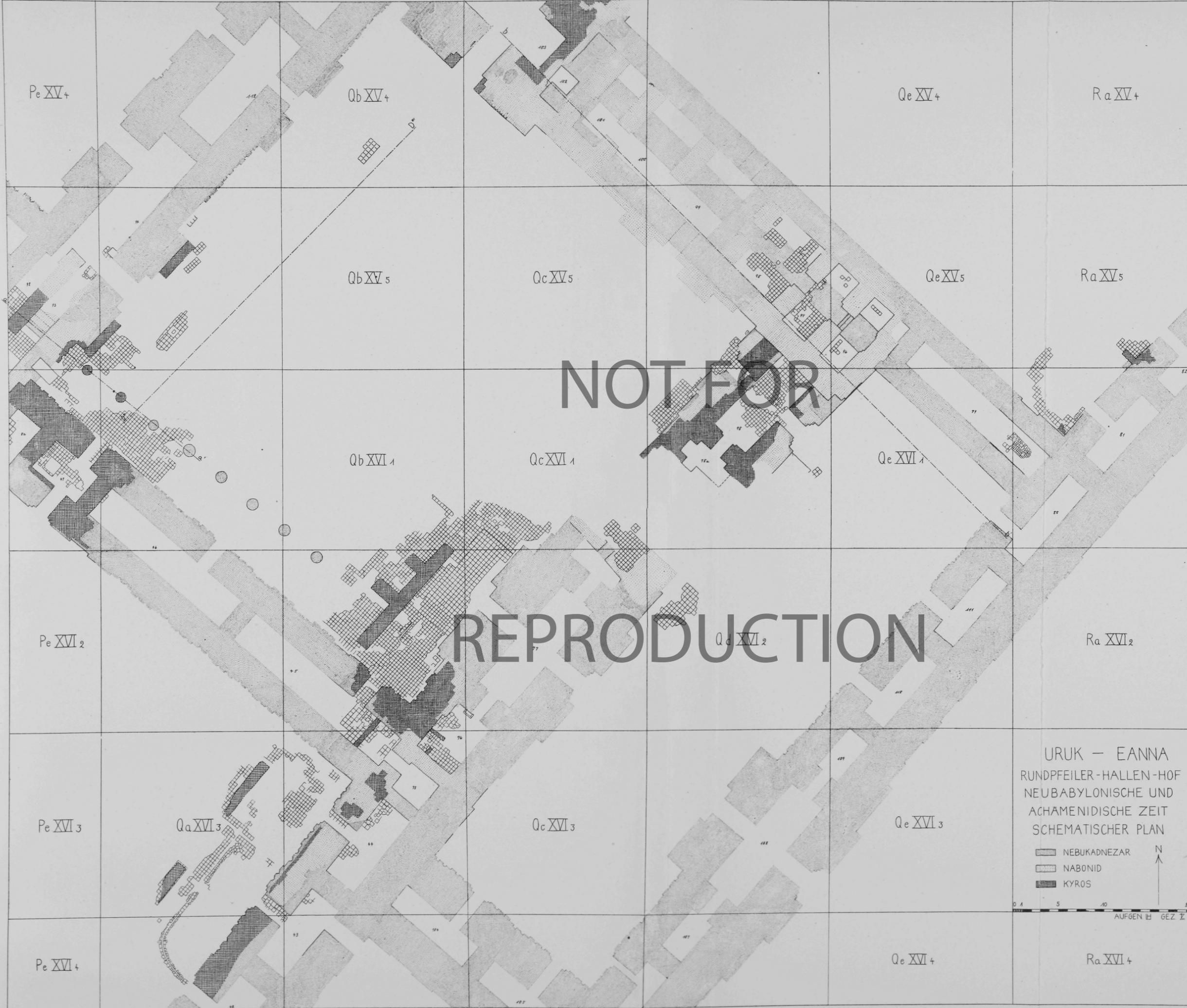
Übersichtsplan von Eanna, Bauzeit Archaisch I<sup>2</sup>





Übersichtsplan von Eanna, Bauzeit Archaisch I<sup>3,4</sup>





NOT FOR  
REPRODUCTION

Pfeilerhallenhof  
zur Zeit des Nabonid

A. Nöldeke:  
Ausgrabungen in Uruk-Warka  
1938/39. — Taf. 7.





URUK - EANNA  
HOF MIT DEM INNINTEMPEL  
NEUBABYLON - ACHAMENID ZEIT  
SCHEMATISCHER PLAN

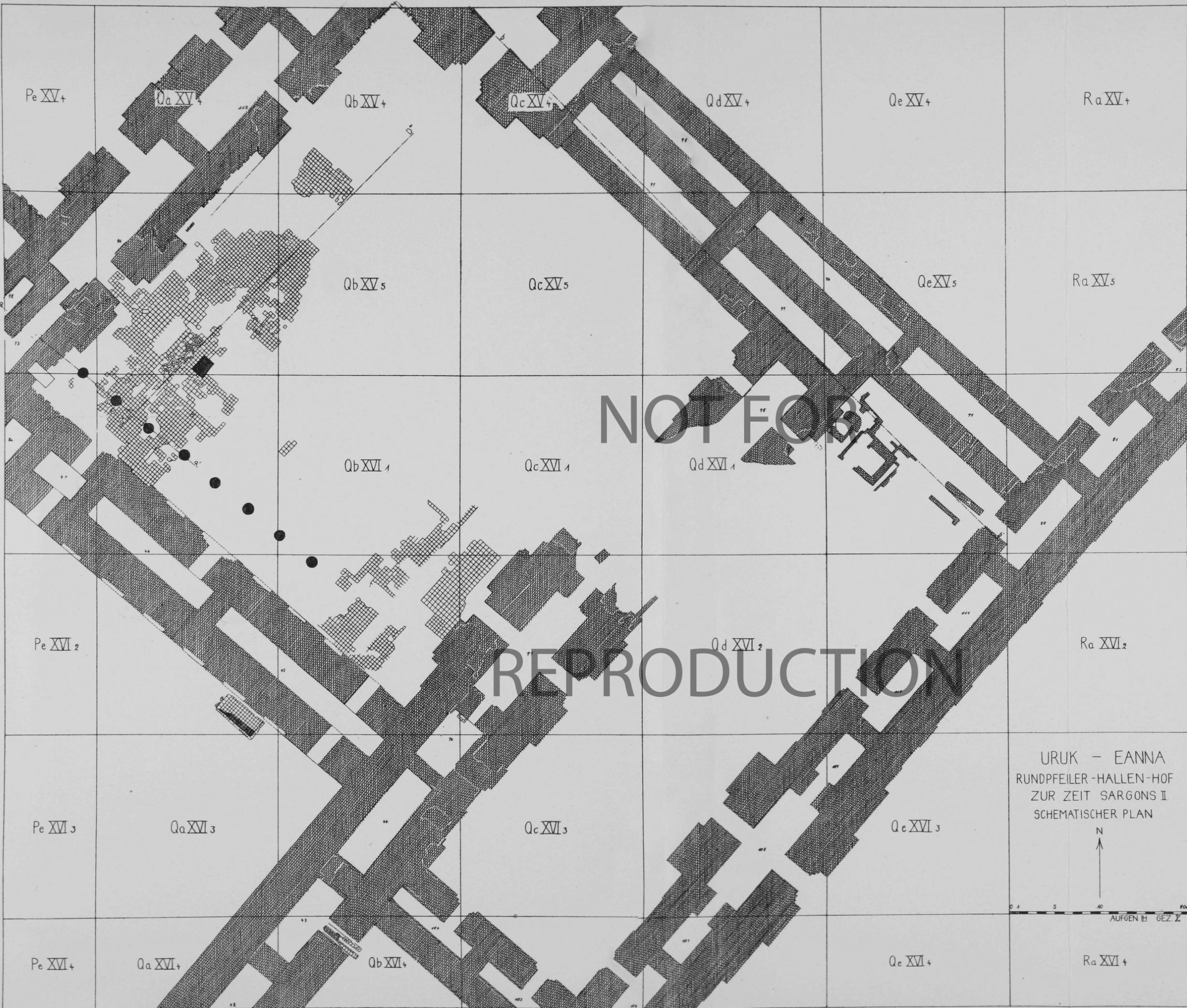
■ KASSITISCH  
□ NEBUKADNEZAR  
□ NABONID  
■ KYROS

0 5 10 20m  
AUFGEN. H. GEZ. Z.

Hof mit dem Innin-Tempel des  
Karaindasch zur Zeit des Nabonid

A. Nöldeke:  
Ausgrabungen in Uruk-Warka  
1938/39. — Taf. 8.





NOT FOR  
REPRODUCTION

URUK - EANNA  
RUNDPFEILER - HALLEN - HOF  
ZUR ZEIT SARGONS II  
SCHEMATISCHER PLAN



0 1 5 10 20 30 40 50 60 70 80 90 100  
AUFGEN IN GEZ. Z

Pfeilerhallen-Hof zur Zeit Sargons II.

A. Nöldeke:  
Ausgrabungen in Uruk-Warka  
1938/39. — Taf. 9.





URUK - EANNA  
HOF MIT DEM INNINTEMPEL  
ASSYRISCHE BAUZEIT  
SCHEMATISCHER PLAN

■ KASSITISCH  
▨ SARGON I

N ↑

0 5 10 20m

AUFGEN. 13 GEZ. 5

Hof mit dem Innin-Tempel des  
Karäindasch zur Zeit Sargons II.

A. Nöldeke:  
Ausgrabungen in Uruk-Warka  
1938/39. — Taf. 10.





NOT FOR REPRODUCTION

URUK - EANNA  
PFEILER - HALLEN - HOF  
BAUZEIT DER III DYN.  
VON UR  
SCHEMATISCHER PLAN

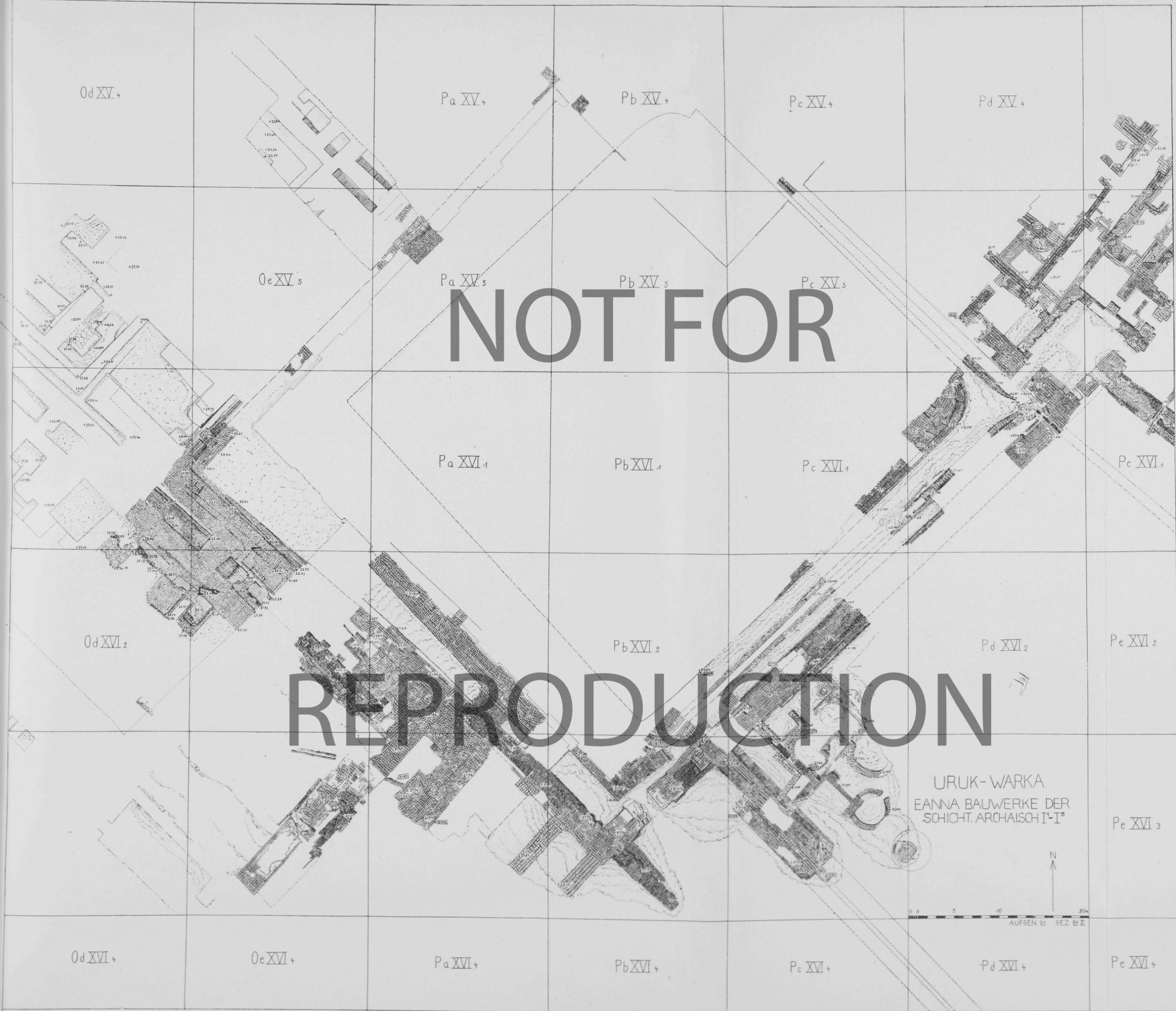


0 1 5 10 20m  
AUFGEN IN GEZ. 1:1

Pfeilerhallenhof  
zur Zeit der III. Dynastie von Ur.

A. Nöldeke:  
Ausgrabungen in Uruk-Warka  
1938/39. — Taf. 11.





NOT FOR

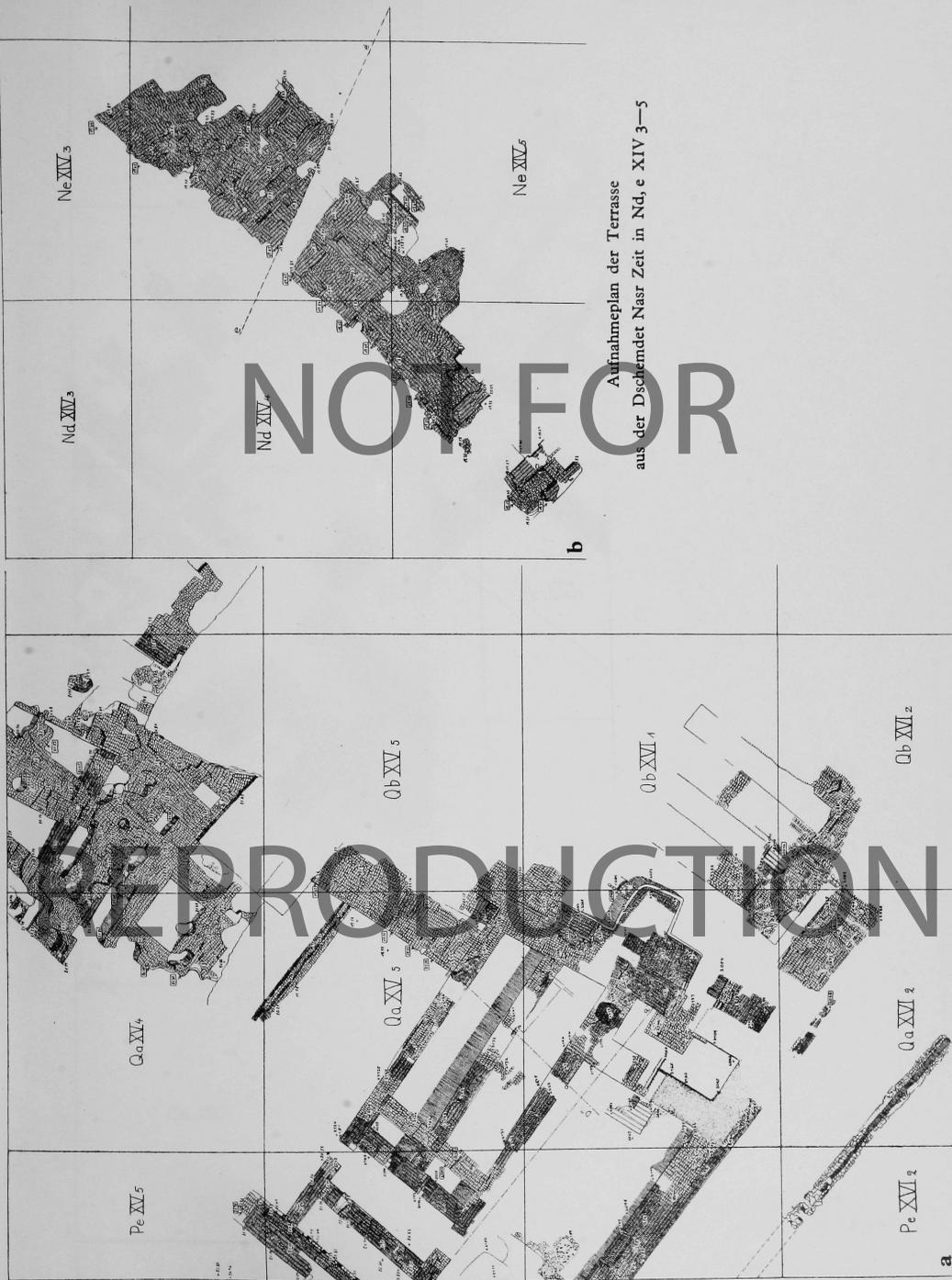
REPRODUCTION

URUK-WARKA  
EANNA BAUWERKE DER  
SCHICHT. ARCHAISCH I<sup>1-5</sup>

Aufnahmeplan  
der frühdynastischen Hochterrasse  
(Archaisch I<sup>1-5</sup>)

A. Nöldeke:  
Ausgrabungen in Uruk-Warka  
1938/39. — Taf. 12.

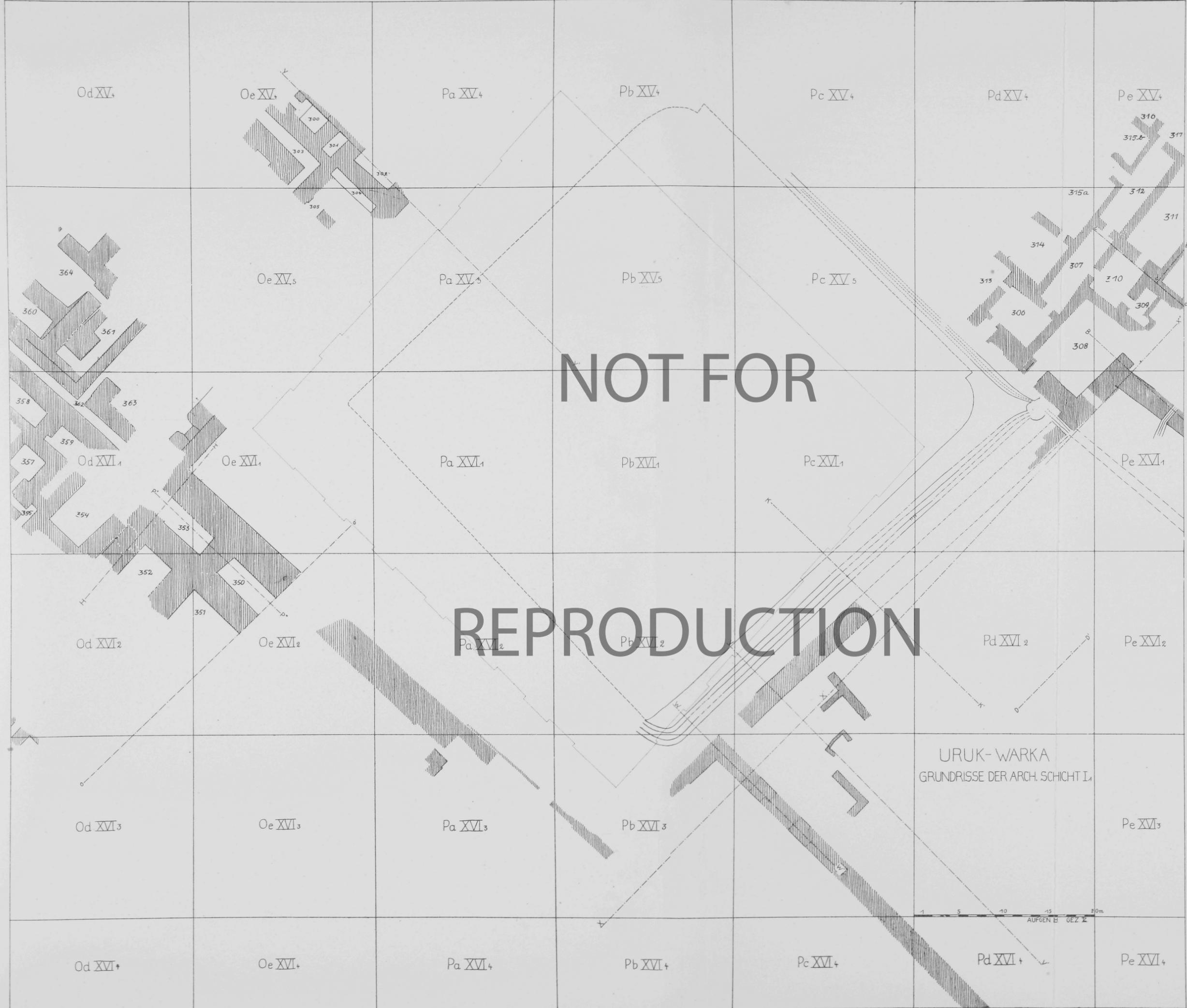




Aufnahmeplan der Terrasse  
aus der Dschemdet Nasr Zeit in Nd, e XIV 3—5

Aufnahmeplan der Planquadrate Pe—Qc XV 4—XVI 2  
(Archaisch I<sup>1-4</sup>)





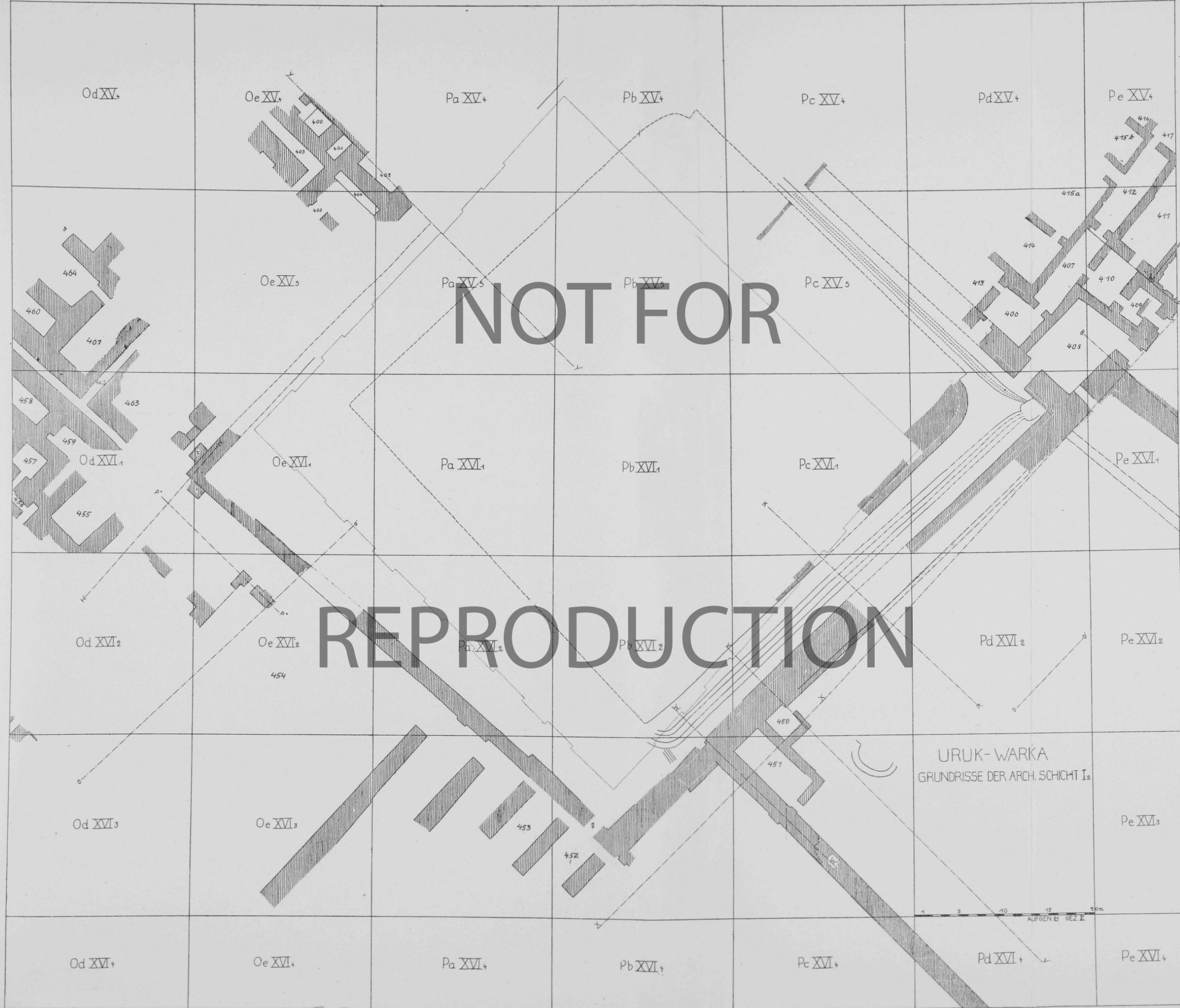
URUK-WARKA  
GRUNDRISSE DER ARCH. SCHICHT I1

0 5 10 15 20m  
AUFGEN B GEZ 2

Schematischer Plan  
der Hochterrasse von Archaisch I<sup>1</sup>

A. Nöldeke:  
Ausgrabungen in Uruk-Warka  
1938/39. — Taf. 14.





URUK-WARKA  
GRUNDRISSE DER ARCH. SCHICHT I<sub>2</sub>

0 5 10 15 20 m  
AUFGEN. GEZ. Z.

Schematischer Plan  
der Hochterrasse von Archaisch I<sup>2</sup>

A. Nöldeke:  
Ausgrabungen in Uruk-Warka  
1938/39. — Taf. 15.





URUK-WARKA  
GRUNDRISSE DER ARCH. SCHICHT I<sub>3</sub>

Schematischer Plan  
der Hochterrace von Archaic I<sup>3</sup>

A. Nöldeke:  
Ausgrabungen in Uruk-Warka  
1938/39. — Taf. 16.





URUK-WARKA  
GRUNDRISSE DER ARCH. SCHICHT I,

0 5 10 15 20m  
AUFGEN. H. GEZ. Z.

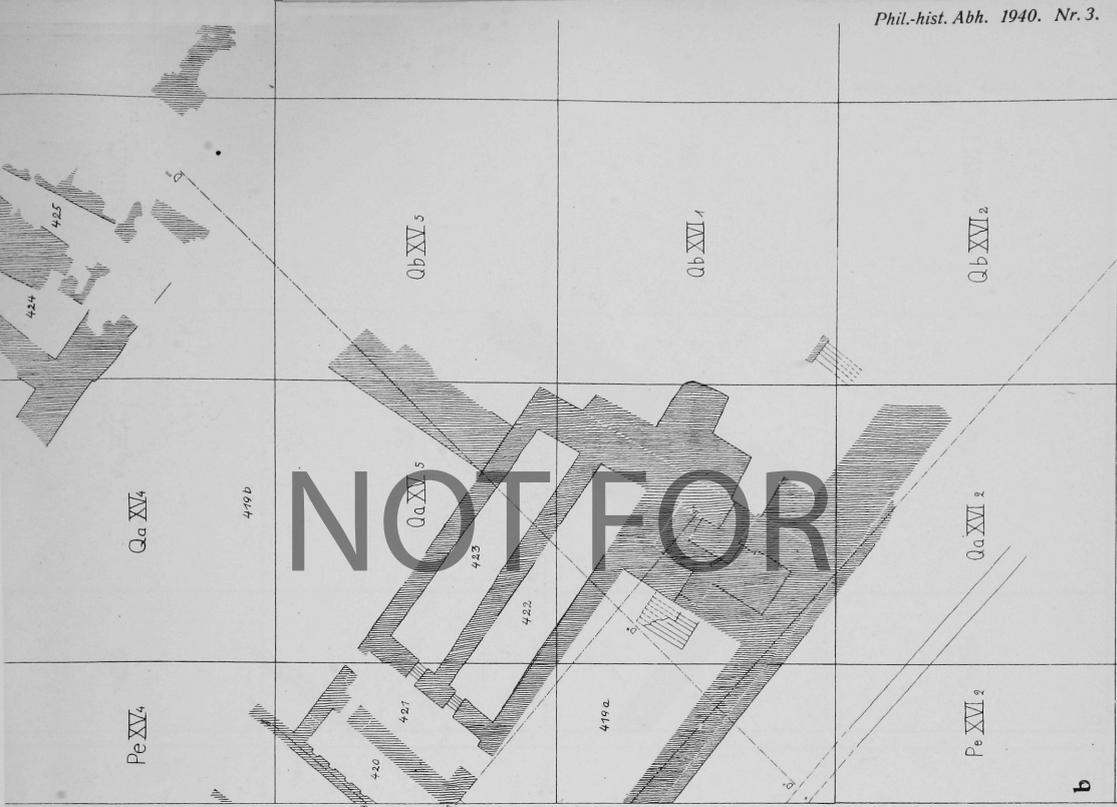
Schematischer Plan  
der Hochterrasse von Archaisch I<sup>4</sup>

A. Nöldeke:  
Ausgrabungen in Uruk-Warka  
1938/39. — Taf. 17.



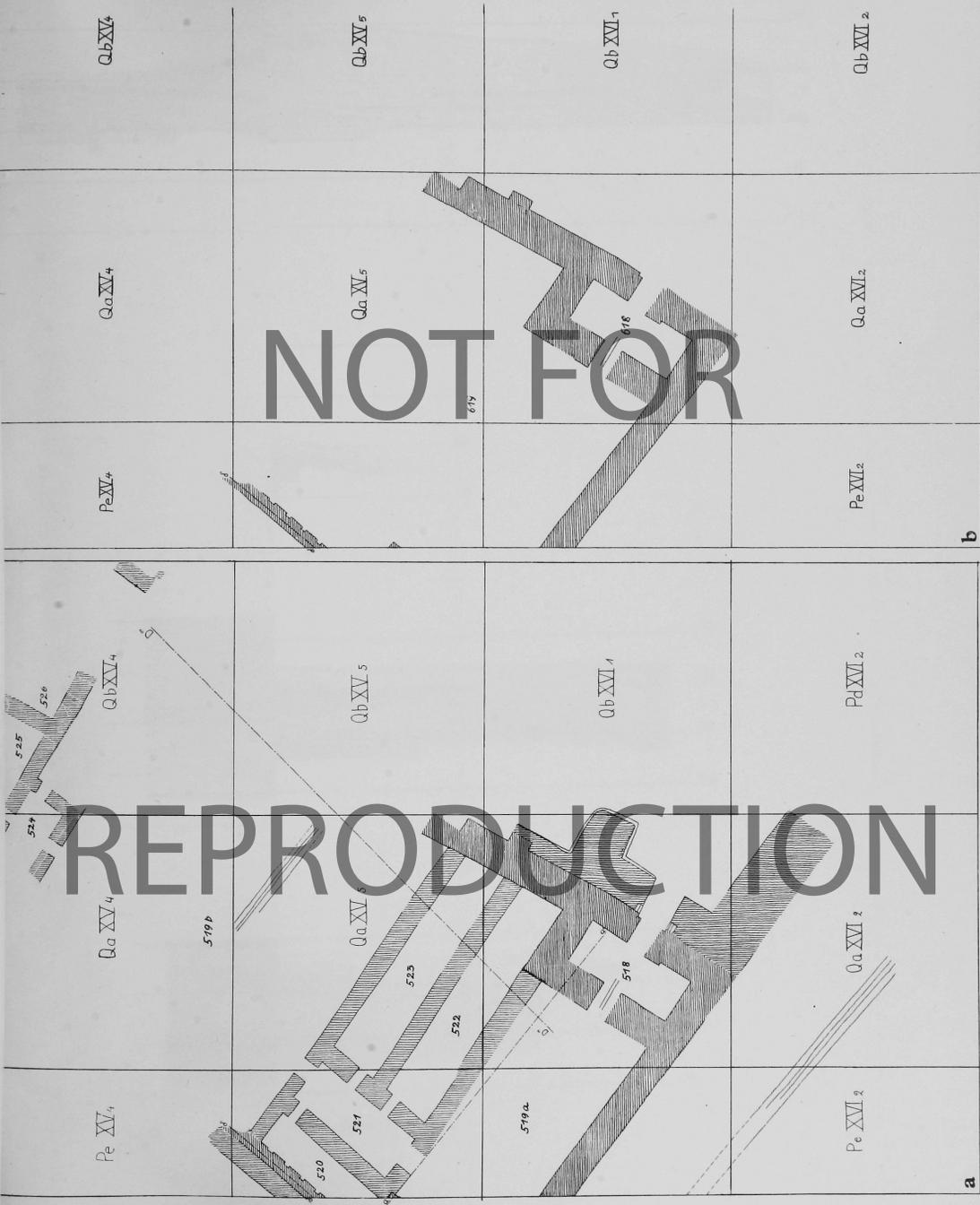


Schematischer Plan von Planquadrat Pe—Qc XV 4—XVI 2 (Archaisch I<sup>1</sup>)



Schematischer Plan von Planquadrat Pe—Qc XV 4—XVI 2 (Archaisch I<sup>2</sup>)



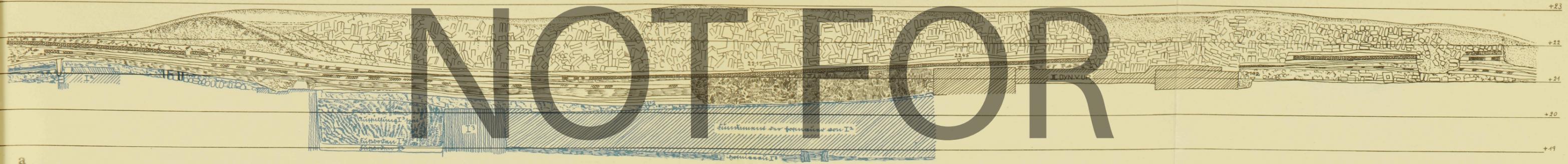


Schematischer Plan von Planquadrat Pe—Qc XV 4—XVI 2 (Archaisch I<sup>4</sup>)

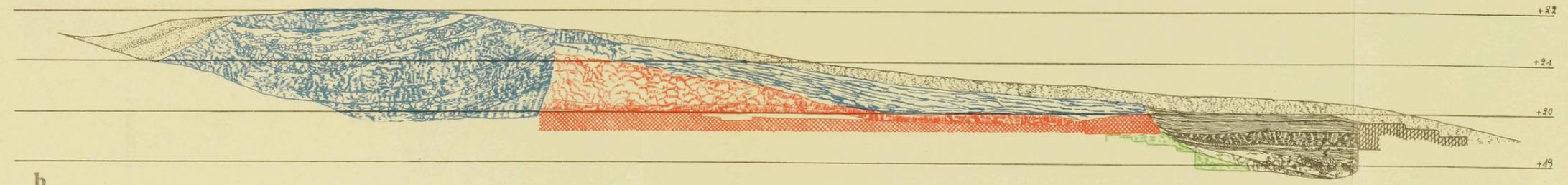
Schematischer Plan von Planquadrat Pe—Qc XV 4—XVI 2 (Archaisch I<sup>3,4</sup>)

A. Nöldeke: Ausgrabungen in Uruk-Warka 1938/39. — Taf. 19.

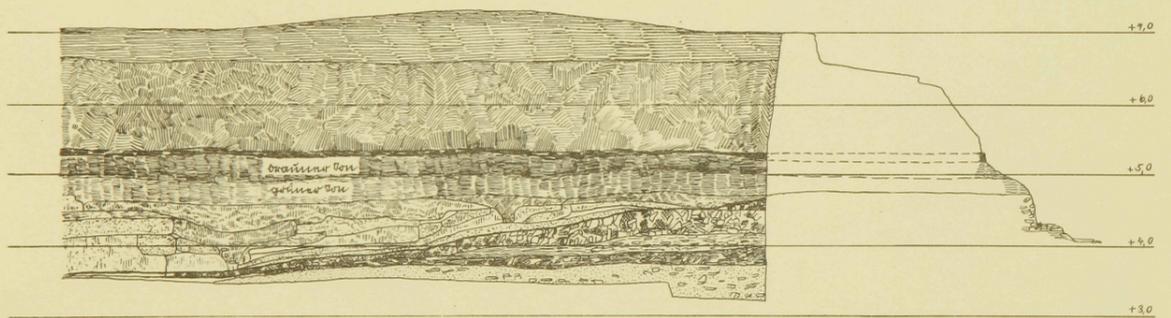




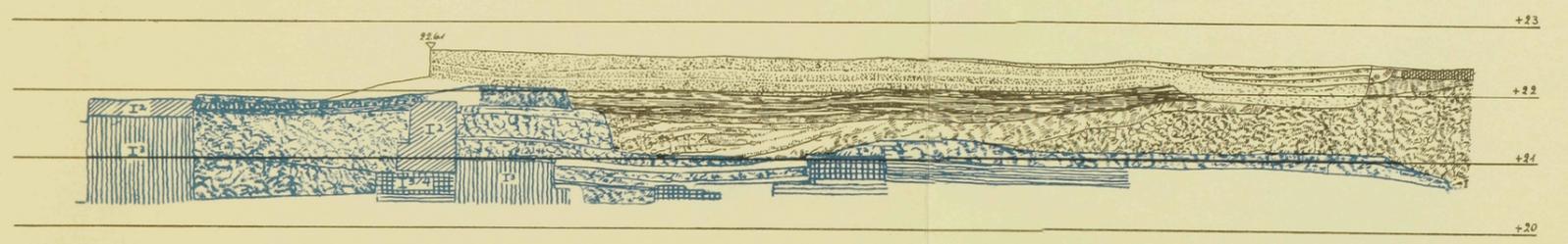
Eanna, Schnitt D''—D'''



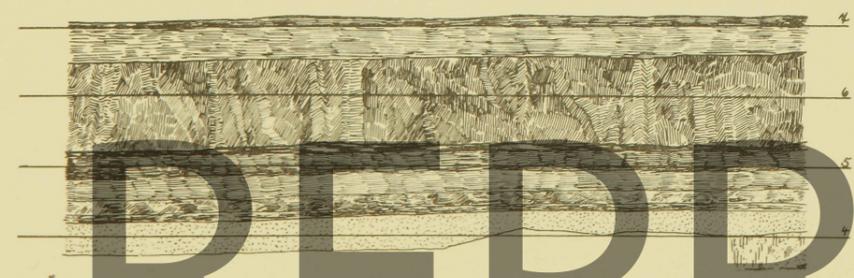
Eanna, Schnitt e—e'



Schnitt beim Haġġi Mohammed

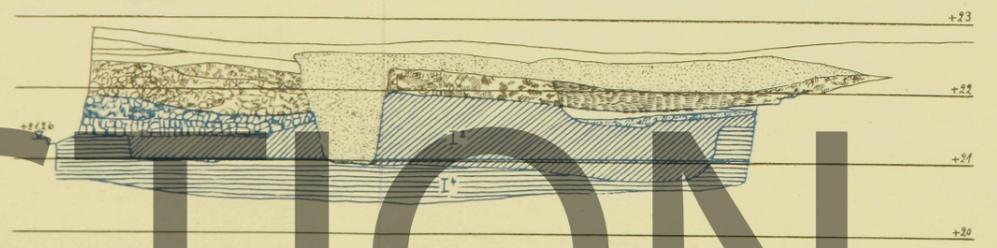


Eanna, Schnitt c—c'



Schnitt beim Haġġi Mohammed

- |  |                              |  |                              |
|--|------------------------------|--|------------------------------|
|  | NEUBABYLON. BAUZEIT          |  | ARCH. SCHICHT I <sup>2</sup> |
|  | BAUZEIT SARGONS II.          |  | " " I <sup>3</sup>           |
|  | KASSIT. BAUZEIT              |  | " " I <sup>4</sup>           |
|  | BAUZEIT DER III. DYN.        |  | " " III <sup>c</sup>         |
|  | ARCH. SCHICHT I <sup>1</sup> |  | " " IV                       |



Eanna, Schnitt d—d'

REPRODUCTION









**a**  
Assyrische Zingelanlage westlich des Durchlasses in Oa XIV<sup>3</sup>  
Unterer Pfeil assyrische Anlage; mittlerer Pfeil Oberkante der frühdynastischen Mauer;  
oberer Pfeil Unterkante der Mauer von Ur III



**b**  
Nordwestaußenzingel in Nd, e XIV<sup>5</sup>  
Oberste Schicht plankonvexes Mauerwerk; unter dem Maßstab Fundamente der III. Dynastie von Ur;  
auf der Terrasse Gebäudereste der frühen Dschemet Nasr-Zeit; unter der Terrasse Mauer der Schicht  
Arch. IV mit zwei Türen





a  
Stiftmosaikfeld der Dschemdet Nasr-Zeit in Nd XIV<sup>5</sup>



b  
Riemchenmauer der Schicht Arch. IV



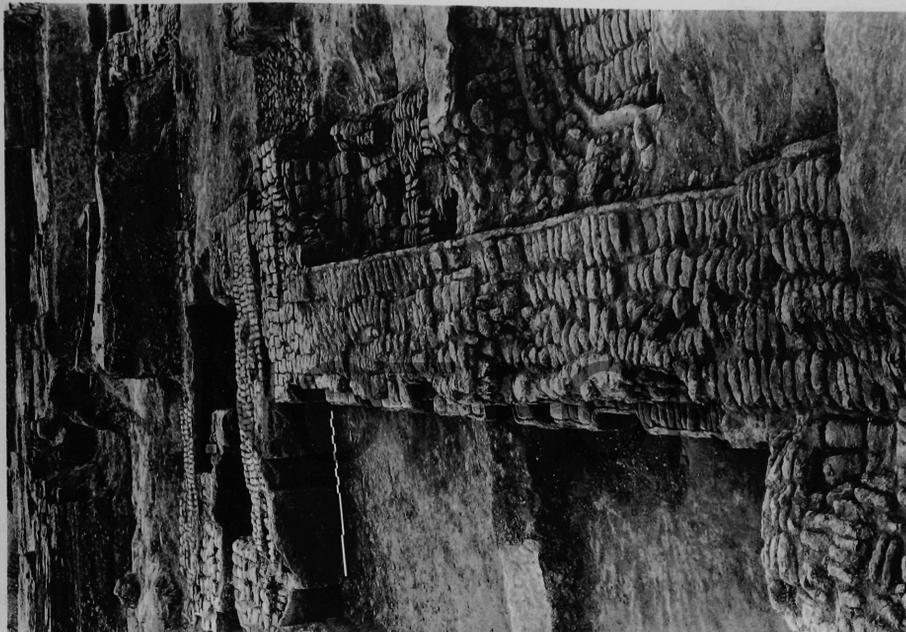


a  
Räume 522 und 523 der frühdynastischen Zeit auf der Südwestseite von Hof 519b



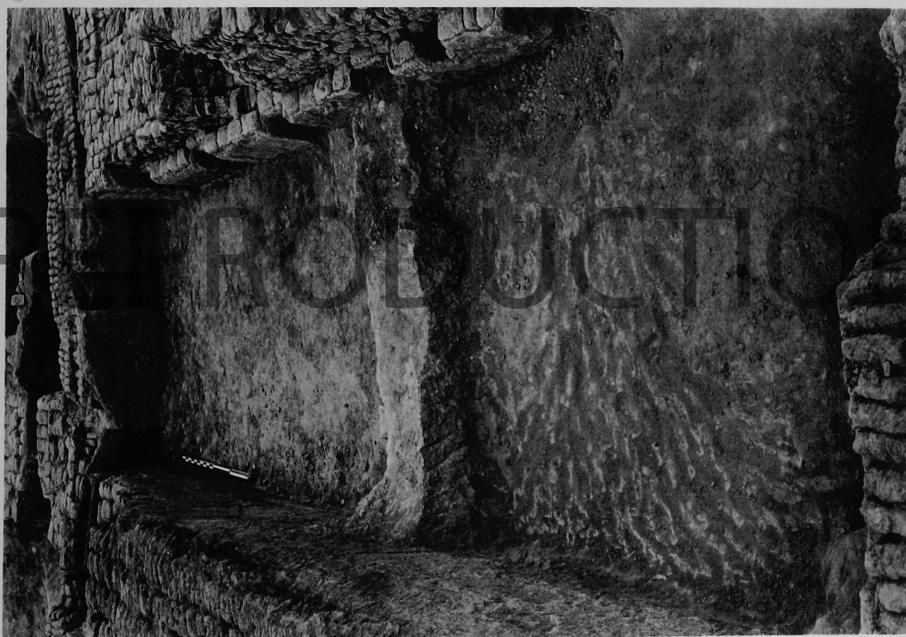
b  
Hof 419b mit Begrenzungsfundament der Schicht I<sup>2</sup>





Trennmauer zwischen 520 und 511 in den verschiedenen Zuständen  
Schicht I<sup>a</sup>—I<sup>2</sup>

b



Nischenraum 520 der frühdynastischen Bauperioden

a



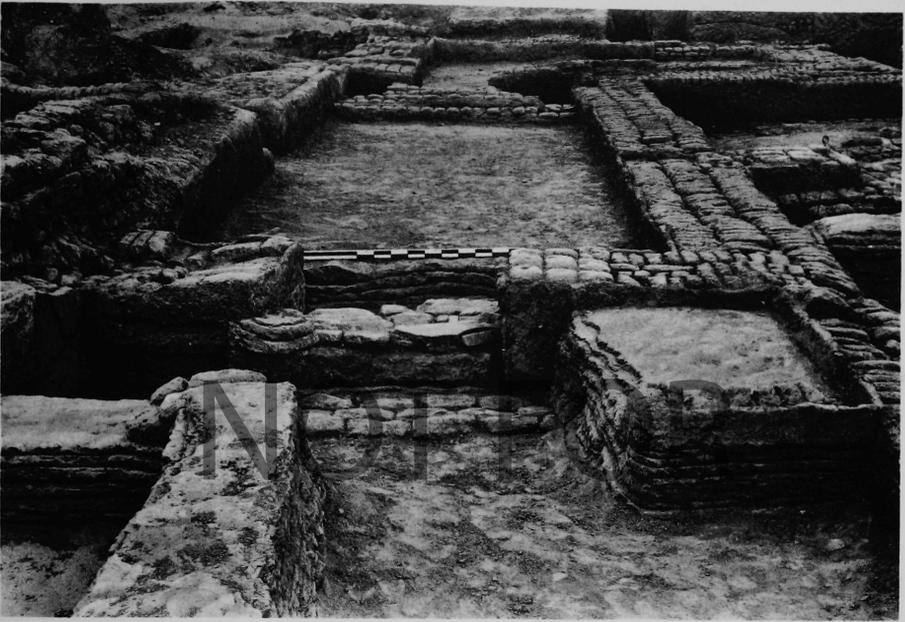


a  
Durchgangsraum 521 zum Hof 519a Schicht I<sup>3</sup>



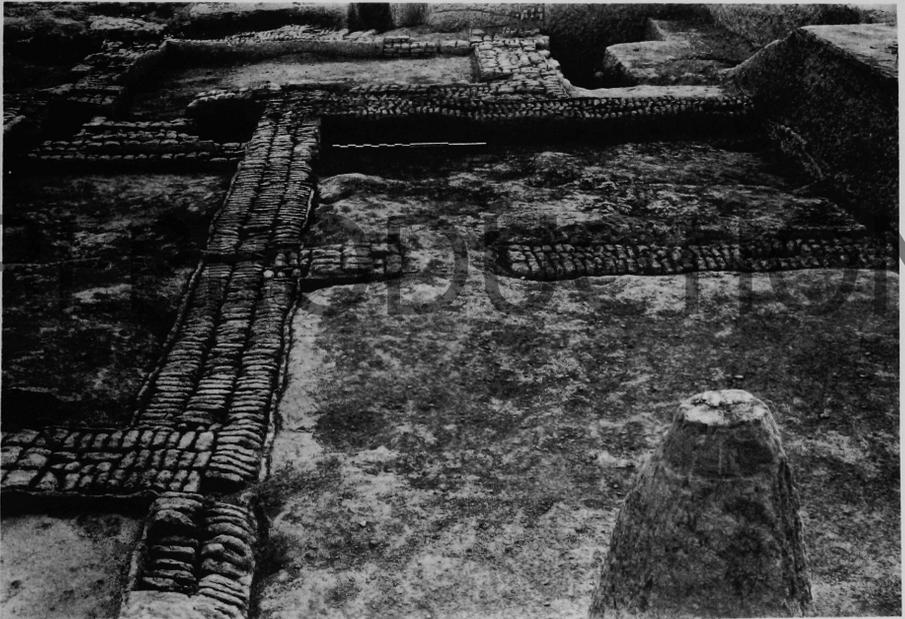
b  
Raum 511 mit Nachbarräumen





a

Raum 612 und 607 mit angrenzenden Räumen



b

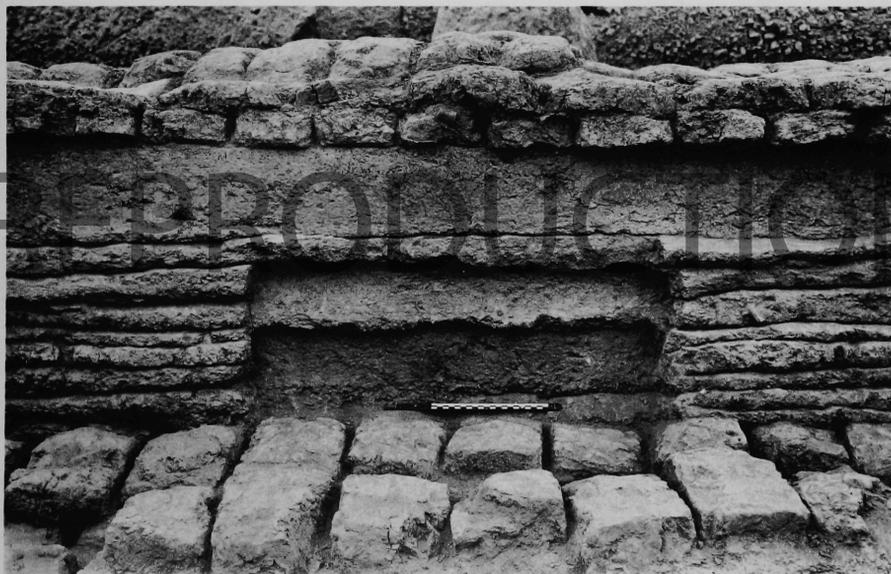
Raum 607 und Höfe 616 und 615a, im Hintergrund Raum 606 und 613





a

Nischenwand von Raum 420 mit Raubloch



b

Verschiedene Bauzustände in der Trennwand zwischen Raum 511 und 512





a  
Fundamente der trapezförmigen Räume 424, 425 der Schicht I<sup>2</sup>



b  
Toranlage in der Nordecke des Pfeilerhallenhofes; das Asphaltlager bezeichnet das Benutzungsniveau des Nabonid





a

Zingelanlage in Qc XV 2; Pflaster kassitisch, unterer Pfeil assyrische Mauerunterkante, oberer Pfeil Neubabylonische Mauerunterkante



b

Stützmauer im Innin-Tempel-Hof





Neubabylonische Treppenfundamente in Raum 119 des Zingels



Tontafelfund in situ in Raum 123 des Zingels





b



a

Seitenansichten des Marmorkopfes W 17878

A. Nöldeke: Ausgrabungen in Uruk-Warka 1938/39. — Taf. 32.





W 17834



W 17875

Bruchstücke von Steinfriesen



W 17834

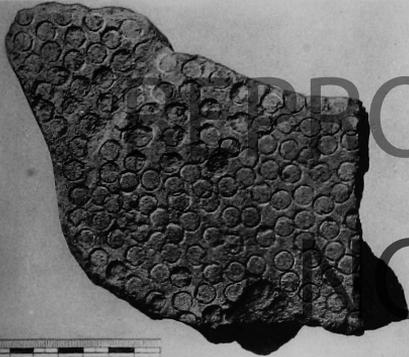




a  
W 17924



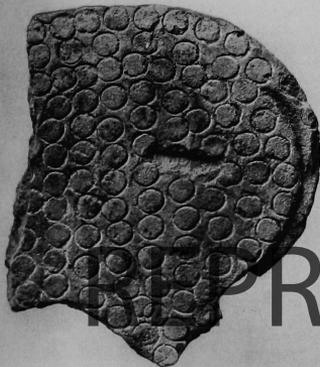
b  
W 17792



c  
W 17912



e  
W 17899b + W 17906



d  
W 17899a

Bruchstücke von Toneinlagefriesen





a

W 17853



b

W 17779 v



c

W 17779 w



d

W 17742



e

W 17755 a



f

W 17755 b



g

W 17775



h

W 17755 c



i

W 17755 e



k

W 17743



l

W 17745



m

W 17755 d



Steinschalen und Steintiere aus den frühdynastischen Schichten





a

W 17895



b

W 17905



c

W 17910



d

W 17747



e

W 17764



f

W 17765



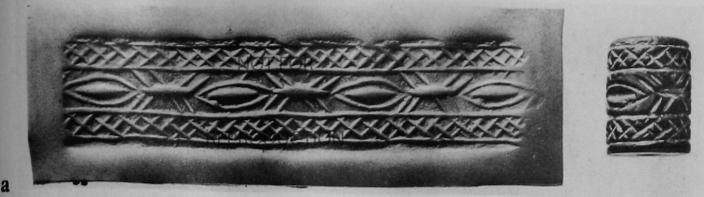
g

W 17746



Steinplastiken und Perlen





W 17802



W 17760



W 17773



W 17772



W 17759



W 17787



W 17869



W 17782



W 17866 a

Siegelrollen und Steingefäße



NOT FOR



a  
W 17891 a



b  
W 17729 g, i



c  
W 17889



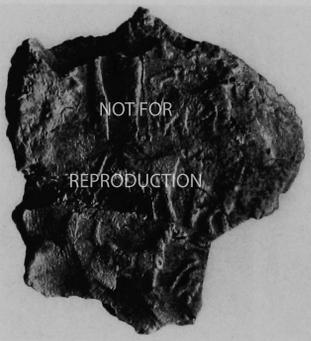
d  
W 17951 c



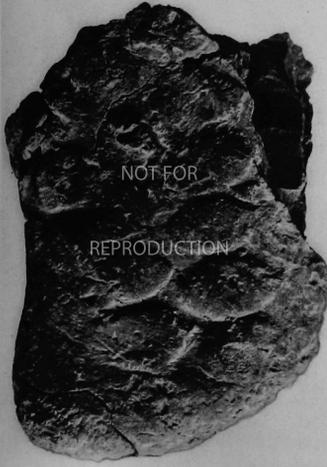
e  
W 17951 a



f  
W 17951 b



g  
W 17951 g



h  
W 17901 c



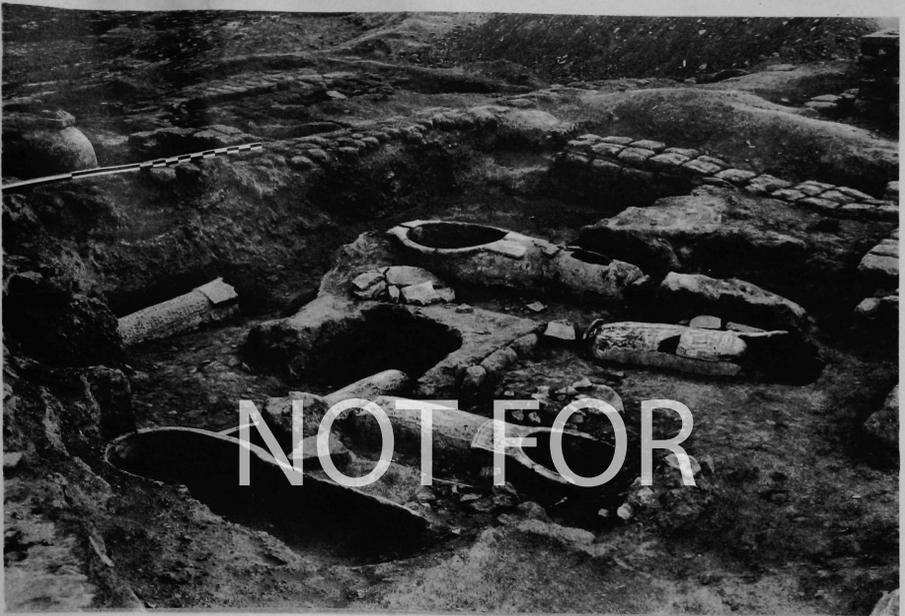
i  
W 17883



k  
W 17901 a

Tontafeln und Siegelabrollungen





a a

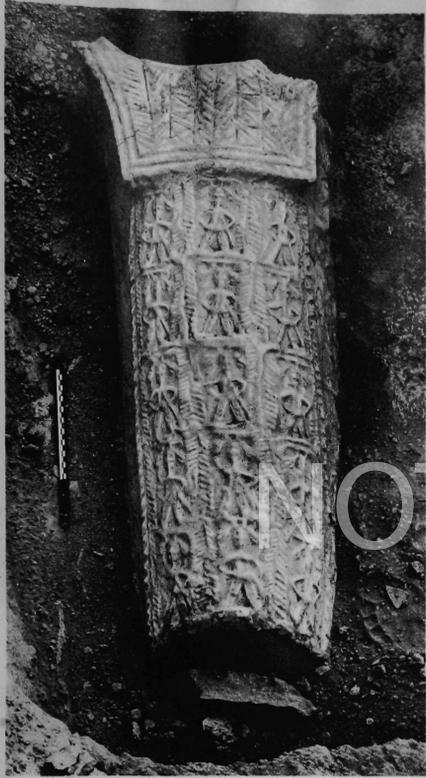
Parthische Bestattungen im Hof eines Hauses in Va XVIII 3



b b

Parthischer Sarkophag mit Rechteckaufteilung





a

Fußende eines Pantoffelsarkophages mit reichem Ornament



b

Glasierter Pantoffelsarkophag



c

Kleinfunde aus dem Grab W 17961













